

Waffen

Wochenblatt für das werktätige Volk * Bilder-Beilage „Welttrundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postfachkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
27. April 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Sekstr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postfachkonto 175.831

Wir feiern den 1. Mai!

Wieder stehen wir an der Schwelle des Festes der Arbeit, wir schicken uns an, den 1. Mai würdig zu begehen. Seit jenen Tagen, da wir am 1. Mai, allen Gewalten zum Trotz, trotz Schießprügeln und Bajonetten, auf die Straßen gezogen sind, um für die Rechte der Arbeiterklasse zu demonstrieren, hat sich das Weltbild geändert; aus der rechtslosen, verfolgten Arbeiterklasse von einst ist ein Machsfaktor geworden; sie hat die Republik begründet, den Achtfundentag in die Tat umgesetzt und trotz dem Ansturm der Reaktion die sozialen und politischen Errungenschaften hochgehalten und verteidigt.

Der Maientag, einst Kampftag, ist in den Jahren nach dem Kriege zum Festtag geworden, er ist nun

Festtag und Kampftag!

Festtag, indem wir zurückblicken auf den stolzen Vormarsch, den die Arbeiterbewegung genommen hat, Kampftag, indem wir uns just an diesem Tage vergegenwärtigen, wie sehr die Kapitalistenklasse und die ihr dienenden bürgerlichen Parteien bestrebt und entschlossen sind, die Arbeiterklasse zurückzudrängen, sie niederzuwerfen mit den gleichen brutalen Mitteln der Gewalt, wie wir sie aus der Geschichte Italiens und Ungarns kennen zu lernen leider Gelegenheit hatten.

So soll die Feier des 1. Mai daher nicht nur gelten dem Ausdrucke der Ehrung des Weltbewegenden, der Arbeit, nicht nur bedeuten für die arbeitenden Menschen Feierstunden der Besinnlichkeit und der Freude darüber, mitzuschaffen an dem Weben und Wirken in der Welt, nicht nur der Ausdruck des Stolzes, der den Arbeitenden ziemt gegenüber jenen, die als Drohnen und Parasiten von Tischen essen, die sie nicht gedeckt haben.

Es soll der 1. Mai uns erheben über die Kämpfe, über die Widrigkeiten des Tages, er soll die Herzen höher schlagen und uns weit hinaussehen lassen in die Bande, in denen Brüder und Schwestern im Kampfe stehen gleich uns gegen Ausbeutung und Knechtung!

Die Reaktion ist ungeheuerlich erstarkt.

Es gelüftet die Herrschaften, die in den Jahren der Revolution sich verkrochen und allmählich erst jagend, dann immer frecher und drohender sich erhoben haben, das Rad der Weltgeschichte um elfliche Striche zurückzudrehen, den Achtfundentag zu beseitigen, den arbeitenden Menschen das Dach über dem Kopfe zu entziehen, die alten Arbeiter in den Straßengraben umkommen zu lassen, die Arbeitslosen nur vor die Wahl zu stellen, in Terrorbanden sich einschreiben zu lassen und als Vohn-drücker Verrat an ihren Brüdern zu begehen oder zu verelenden. Und während

der weiße Terror, während faschistische Tendenzen fortschreitend die Demokratie unterwühlen und großwahnsinnige Diktaturen gebären, rissen die Staaten, wachsen ungeheure Bombenflotten förmlich aus dem Boden, Riesengeschütze stehen bereit, die chemische Industrie erzeugt Giftgase, die Millionen den Tod verheizen.

Ein Wettrüsten geht wieder durch die Welt,

zehn Jahre nach dem gräßlichsten aller Kriege bereiten die Imperialisten und die neue Profite witternden Kapitalisten ein Menschenmorden vor, das nicht seinesgleichen hätte in der Geschichte der Völker. In machtvollen Kundgebungen muß

Rot flammt der Mai.

Laßt unsre Augen leuchten,
Ein junger Tag steigt auf.
Nach Nächten, nebelfeuchten,
Flammt Sonnenglanz herauf,
Dunkel ist der Tod,
Sonne flammt rot.

Um unsre Stirn laßt hämmern
Den Sturm, der Schoßeln bricht,
Wir schreiten aus dem Dämmern
Hinein ins Frühlingslicht.
Still ist der Tod,
Leben flammt rot.

Laßt unsre Herzen ringen
Für einer Menschheit Glück,
Es wird ein Echo klingen
Aus aller Welt zurück.
Hört ihr den Schrei?
Rot flammt der Mai.

Laßt unsre Schritte wuchten.
Erst wenn der Erdball dröhnt,
Verstinkt in dunklen Schluchten,
Was uns noch heute höhnt.
Al! unsre Not
Flammt brennend rot.

Wir schreiten steile Bahnen,
In neues Menschenland,
Stoßt in den Sturm die Fahnen,
Umkrallt von harter Hand.
Sonnenumloht
Flammen sie rot.

Robin.

darum die arbeitende Menschheit an diesem ersten Maientage ihre Stimme erheben, ihre Abwehrbereitschaft gegen alle imperialistischen und reaktionären Schandpläne und ebenso bekunden ihre Bereitschaft zur

Erkämpfung einer Gesellschaftsordnung,

welche Ausbeutung, Niederknüppelung der Arbeitenden, Verelendung der Massen unmöglich macht. Eines aber mögen

unsere Genossen und Genossinnen auch am 1. Mai bedenken:

Nahezu kein Tag vergeht, ohne daß die bürgerlichen Blätter des Landes nicht für die Söldnertruppe des Kapitals, die Heimwehren, Propaganda machen und sich in Behäuflichkeiten, Verleumdungen und Beschimpfungen gegen unsere Partei und ihre Führer ergehen und jede Gelegenheit benützen, die Arbeiterschaft in den Schmutz zu ziehen. Kein Lohnkampf, keine politische Aktion der sozialistischen

Arbeiterklasse, bei der wir nicht auf den Widerstand der bürgerlichen Presse stoßen, keine Heimwehrprovokation, die nicht den Beifall und den Schutz der bürgerlichen Presse finden würde.

Die bürgerliche Presse ist es, die dem Kapitalismus und der Reaktion hier und nur allzu berechtigt ist der Ruf, die Männer und Frauen des arbeitenden Volkes:

Hinaus mit der bürgerlichen Presse aus dem Heim der Arbeiter!

Ja und abermals ja, es ist ein Gebot der Stunde, Aufklärung und Verständnis für den Kampf der arbeitenden Menschen in die Wohnungen der Mühseligen und Beladenen zu tragen, ebenso wie es ein Gebot der Stunde ist, der Partei immer neue Mitglieder zuzuführen. So wollen wir es halten:

In Massen wollen wir auf die Straße ziehen an diesem 1. Mai

des Kampfes und der Feier und wenn der Tag zur Neige geht, in zäher nimmer müder Arbeit werden und so rufen, daß die Kämpfe, die vor uns stehen, Sieg uns bringen und Erfüllung dessen, was die verlangen dürfen, deren Geistes und derer Hände Arbeit diese Welt erhält und bewegt:

Die Arbeit hoch! Hoch der Sozialismus! Hoch die Internationale!

Sieg in Graz.

Die Sozialdemokraten gewinnen 10.000 Stimmen und zwei Mandate.

Mit großer Spannung wurde dem Ausgang der Gemeinderatswahl in Graz, der zweitgrößten Stadt Österreichs, entgegengeesehen. Mit Recht konnte diese Wahl als politisches Stimmungsbarmeter betrachtet werden, zumal gerade Steiermark ein Nährboden der Heimwehrbewegung ist und in Graz selber einige ihrer prominenten Führer tätig sind. Die Bedeutung der Stadt als Kulturzentrum im politischen Leben gleichfalls nicht geringfügig einzuschätzen und es muß eine solche Wahl naturgemäß auch gewisse Rückwirkungen auf die Innenpolitik ausüben.

Die Grazer Genossen haben eine glänzende Wahlschlacht geschlagen. Die Hoffnungen unserer Gegner sind vernichtet und zerschanden geworden. Noch vor wenigen Tagen meinte die „Reichspost“, daß die Sozialdemokraten zwar einige Mandate gewinnen dürften, daß sie aber eine „Niederlage erleiden“, falls

sie nicht mehr Stimmen aufbrachten, als bei der Nationalratswahl. Die „Reichspost“ hat sich gründlich geläuscht; die Sozialdemokratie hat nicht nur zwei Mandate, sondern gegenüber der letzten Gemeinderatswahl nahezu 11.000 Stimmen gewonnen und damit die Stimmenzahl der Nationalratswahl noch um 1012 Stimmen überholt. Es wurden abgegeben: Für die Sozialdemokraten 44.319, Christlichsozialen 29.112, Nationaler Wirtschaftsbund der Stände 2630, Nationalsozialisten 1743, Oppositionelle Kommunisten 605, Oesterreichische Kommunistenpartei 184 Stimmen. Die Sozialdemokratie erhält 24 Mandate und gewinnt 2, die Christlichsozialen 16 (bisheriger Besitzstand), der Nationale Wirtschaftsbund, das sind die Großdeutschen und Landbund zusammen, erhalten 7 Mandate; ein Mandat fiel dem Wirtschaftsbund der Stände zu. Die Nationalsozialisten und die beiden kom-

munistischen Tischgesellschaften sind vollständig durchgefallen. Es ist erfreulich für die politische Reife unserer Bevölkerung, daß sie von den Narren von links und rechts immer mehr abdrückt. Der Stimmenanteil der Sozialdemokraten beträgt 48,6%, auf alle übrigen Parteien entfallen zusammen 51,4%. Im Jahre 1919 erreichte die Sozialdemokratie 41,4%, im Jahre 1924 45,4% aller abgegebenen Stimmen. Es ist also ein ständiges Anwachsen unserer Stimmenzahl zu verzeichnen. Auf Grund dieses Wahlausganges stellen die Sozialdemokraten den Bürgermeister und Vizebürgermeister und erhalten auch in den Kommissionen die Mehrheit. Der Wahlsieg löste eine ungeheure Begeisterung bei den Sozialdemokraten aus. Nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses veranstalteten die Sozialdemokraten einen Fackelzug vor das Rathaus und brachten dem Bürgermeister Genossen Muckitsch Ovationen dar.

In manchen Erwerbszweigen hängt die Arbeitslosigkeit mit der

Eisenarbeit

zusammen, d. h. damit, daß die Arbeit ungleichmäßig auf das Jahr verteilt ist, wie in der Landwirtschaft, in der Zuckerfabrikation, im Baugewerbe, in der Konfektion, in der Flußschiffahrt usw.

Als die wichtigste Ursache der Arbeitslosigkeit ist jedoch der

Konjunkturwechsel,

der Wechsel zwischen günstigem und ungünstigem Geschäftsgang zu bezeichnen.

In Europa befinden wir uns schon seit einigen Jahren in einer solchen Krisenperiode, das zeigt sich sowohl auf dem inneren Markte, d. h. in dem Rückgang der Kaufkraft im Inland, wie auf dem äußeren Markt, d. h. in einem Rückgang des Wareneportes. Gegenüber der Vorkriegszeit ist der gesamte Weltmarkt noch im Jahre 1925 um 3% geringer, der Anteil Europas jedoch um 15% und der Deutschlands

fogar um 36%. In der gleichen Zeit ist der Anteil einzelner außereuropäischer Länder, so vor allem der der Vereinigten Staaten und Japans um 40% bzw. 50% gestiegen.

Alle diese ständigen Verschiebungen, dieser Konjunkturwechsel an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, der die Arbeitslosigkeit einmal da, einmal dort ins Gigantische anwachsen läßt, was beweist er anderes, als daß die kapitalistische Wirtschaft einer Kugel gleicht, die von innen und planlos Kräfte auf- und abgerollt wird und in wilder Rotation alles vernichtet, was ihr in den Weg kommt. Sie ist in ihrem Kreislauf von der Konjunktur zur Krise, zum Ende mit Schrecken, nichts anderes als ein ewiger Schrecken ohne Ende.

Dr. Otto Ehrlich.

**In das Heim des Arbeiters
Nur die Arbeiterpresse!**

Schrecken ohne Ende?

Als vor 400 Jahren in England die rasche Entwicklung der Luderzeugung zum Steigen der Schafwollpreise führte, da wurde es für die englischen Grundbesitzer rentabler, Schafe zu halten, als Ackerbau zu betreiben. Wo früher ganze Familien den Boden bearbeitet hatten, da genügte jetzt ein Hirt zur Beaufsichtigung der Schafherde. So wurden etwa

50.000 Bauern rücksichtslos von der väterlichen Scholle vertrieben,

wanderten in die Städte, fanden dort aber nur zum geringsten Teile Beschäftigung und wurden zu Bettlern. Der Staat, der die Zerstörung ihrer Arbeitsstätten nicht verhindert hatte, behandelte sie, halb aus Unwissenheit, halb aus Brutalität, als Arbeitsunwillige und bestrafte sie wie Verbrecher.

Das Gesetz ordnete an, daß sie an einem Karren hinten angebunden und gezeigelt werden, bis das Blut von ihrem Körper strömt,

dann einen Eid schwören, zu ihrem Geburtsort oder dorthin, wo sie die letzten drei Jahre gewohnt, zurückzukehren und „sich an die Arbeit zu setzen“. Bei zweiter Ergattung soll die Auspeitschung wiederholt und das halbe Ohr abgeschnitten, beim dritten Rückfall aber der Betroffene als schwerer Verbrecher und Feind des Gemeinwesens hingerichtet werden.

Aber auch vor 150 Jahren ging es den Arbeitslosen nicht besser.

In Frankreich wurde noch im Jahre 1777 jedem arbeitsfähigen Manne, der sich nicht ernähren konnte und sechs Monate lang keine Arbeit hatte, Galeerenstrafe angedroht und in Polen galt zur selben Zeit die Vorschrift: „Bettler müssen über ihre Verkrüppelung oder Unfähigkeit zur Arbeit ein ärztliches Zeugnis beibringen; wer kein solches hat und zur Arbeit tauglich ist, den soll die Polizei aufgreifen, das bei ihm gefundene Geld abnehmen, ihn vier Wochen gefangen setzen und zu öffentlichen Arbeiten verwenden und ihm

alle Freitage 50 Rutenhiebe aufzählen lassen“.

Und wie ist es heute? Ist es besser geworden? Wohl gibt es in manchen Ländern eine staatliche Arbeitslosenunterstützung oder bewahren die Gewerkschaften ihre arbeitslos gewordenen Mitglieder vor dem Aergsten. Aber die Zahl der Menschen, welche vom Gespenst der Arbeitslosigkeit erfaßt werden, ist riesengroß geworden: In Europa gibt es 5 bis 6 Millionen Arbeitslose, in den Vereinigten Staaten von Amerika 3 bis 4 Millionen, zusammen also 8 bis 10 Millionen, das entspricht etwa der Einwohnerzahl von Belgien (7 3/4 Millionen), oder Ungarn (8 Millionen), oder von Oesterreich und der Schweiz zusammen (10 1/2 Millionen).

Eine amtliche französische Untersuchung hat festgestellt, daß es mehr als 40 verschiedene Ursachen der Arbeitslo-

sigkeit gibt. Fassen wir die Hauptursachen zusammen, dann ist zunächst von der Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen zu sprechen. Hierher gehören die auswärtigen Hilfskörper, und zwar die Farbigen, die sich der Kapitalismus aus Afrika, Indien und Ostasien herbeigeht, um seine Plantagen, Gold- und Diamantenminen zu bewirtschaften und die Weißen, die er zu Eisenbahn-, Kanal-, Hafenaubau oder in Kohlenbergwerken

als Lohnbrücker, oft direkt als Streikbrecher

aus rückständigen Gebieten Osteuropas geholt hat. Hierher gehört die Zunahme der Frauenarbeit; glücklicherweise aber infolge Verbesserung der Arbeiterschutzesetzung nicht mehr eine Zunahme der Kinderarbeit.

Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang das Abwandern von in der Landwirtschaft beschäftigten Personen in die Industrie: die

Landflucht.

Wir verstehen sie, wenn wir an die Länge der Arbeitszeit in der Landwirtschaft, an die immer größer werdende Gefahr winterlicher Arbeitslosigkeit, an die soziale Abhängigkeit des Bauernknechtes und der Bauernmagd denken, die zum Unterschied vom Industriearbeiter im Hause des Arbeitgebers wohnen, die, wenn sie heiraten, aus Mangel an Wohnungen keinen eigenen Hausstand gründen können und bei denen mit der Arbeitslosigkeit auch immer Obdachlosigkeit verbunden ist. Ferner ist auf die geringere Lohnhöhe in der Landwirtschaft und auf die Härte der Arbeit hinzuweisen. Letztere hat ein französischer Schriftsteller mit den nachfolgenden Worten vor dem Reize charakterisiert:

„Es ist weniger anstrengend, in einer städtischen Fabrik Zucker zu erzeugen, als auf dem Lande Zuckerrißen zu bauen. Noch weniger, in einem Büro Schriften über den Verkauf des Zuckers abzufassen. Weit geringere Energie gehört aber dazu, sich die Füße im Staatsdienst zu wärmen, Zeitungen zu lesen und am Ende des Monats einen Gehalt zu beziehen, der aus den Erträgen der Zuckersteuer ausgezahlt wird“.

Eine andere Gruppe von wichtigen Ursachen der Arbeitslosigkeit ist unter dem Schlagwort

„Rationalisierung“

zusammenzufassen. Sie ist verursacht durch die ständigen Umwälzungen der Technik, welche sich so auswirken, daß zur Herstellung oder zum Transport derselben Gütermenge ein immer größerer Sachmittelapparat (Maschinen, Fördereinrichtungen usw.) gehört, andererseits der Aufwand an menschlicher Arbeit aber immer kleiner wird.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Riesenbrand in Amsterdamm. Die in Holz gebaute Ausstellungshalle, auch der Frederikspain, die mehrere Restaurationen und eine der größten Theater Amsterdams enthält, ist fast gänzlich niedergebrannt, so daß der riesige Gebäudekomplex und das Theater als verloren anzusehen sind. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt. Menschen sind dabei nicht zu Schaden gekommen.

Schreckensszenen bei einem Ringenspiel. In Rosoncz bei Preßburg hatte ein Schaubudenbesitzer ein Ringenspiel in Betrieb, das in den Abendstunden täglich von hundertern Dorfbewohnern, hauptsächlich Kindern, umlagert war. Am 17. April brach eine Welle ab und das ganze Ringenspiel knickte zusammen. Eine Gondel wurde in die Menge geschleudert, erschlug eine Frau mit ihrem kleinen Kind und verletzte sechs Personen schwer. In der entstehenden Panik wurden viele Frauen und Kinder niedergeschoßen und verletzt.

Trotsky bleibt in der Türkei. Nachdem auch die norwegische Regierung ein Einreiseverbot Trozkys abgelehnt hat, wird Trotsky vorläufig in Konstantinopel Aufenthalt nehmen. Er hat versprochen, sich jeder Einnennung in die inneren Angelegenheiten des Landes zu enthalten.

Furchtbares Eisenbahnunglück in Belgien. Auf der Strecke Brüssel-Mons fuhr der Pariser Schnellzug am 17. April in einen Güterzug. Der Schnellzug halte infolge starken Nebels große Verspätung. Der Lokomotivführer steigerte die Geschwindigkeit, übersah das Haltsignal und fuhr mit voller Wucht in den Güterzug. Der Zusammenstoß war so furchtbar, daß der Postwagen vor die Lokomotive geworfen wurde und sich senkrecht auf das Gleise stellte. Bisher werden 11 Tote, 21 Schwer- und 60 Leichtverletzte gezählt.

Raubüberfall in New York. Am helllichten Tage griffen fünf bewaffnete Banditen ein Autotaxi an, in dem drei Männer Lohngehälter für die Angestellten der New Yorker Telephonegesellschaft in der Höhe von 38.400 Dollar mit sich führten. Die Banditen gaben zirka 50 Schüsse ab, verletzten zwei Insassen des Autos schwer, entrißen ihnen die Geldbeutel und entflohen in einem bereitstehenden Auto. Trotz zahlreicher Passanten konnten sie ungehindert entkommen.

Verurteilung eines Republikaners. Der ungarische Blutrichter Geza Török hat den Führer der Republikanischen Partei Beer wegen eines Artikels, in dem der Reichsverweiger angegriffen wurde, zu 5 Jahren schweren Kerker verurteilt.

Beginn der Wahlkampagne in England. Die politischen Parteien Englands treffen bereits die Vorbereitungen für den kommenden Wahlkampf, der über das Schicksal Englands und darüber hinaus für ganz Europa von entscheidender Bedeutung sein wird. Der frühere Staatskanzler der Arbeiterpartei Philip Snowden hat in einer Rede gefordert, daß die alliierten Schulden einer gerechten Regelung zugeführt werden müssen. Auch Premierminister Baldwin hat bereits eine Rede gehalten, in der er auf einmal ein „warmes Herz“ für die Wähler offenbart.

Große Stürme. An der amerikanischen Küste haben in der vergangenen Woche schwere Stürme gewüflet. Alle Schiffe mußten sich in die Häfen flüchten. Mehrere Fischerboote sind abgängig. Man befürchtet, daß auch sieben Schiffe untergegangen sind. Die Häuser längs der Küste haben große Schäden erlitten.

Die Reparationskonferenz gescheitert. Nachdem sich die deutsche Delegation geweigert hat, über ihr Angebot, in 37 Jahren je 1650 Millionen Mark zu bezahlen, hinauszugehen und die alliierten Mächte erklärten, daß diese Summe zu gering sei, ist die Sitzung der Reparationskonferenz geschlossen worden. Vorläufig ist keine Aussicht, daß sie wieder aufgenommen wird, was das Scheitern der Konferenz selbst bedeuten würde.

Rykov und Bucharin zurückgetreten. Die beiden Kommunistenführer Rykov und Bucharin sind aus dem politischen Büro der kommunistischen Partei Rußlands ausgetreten. Sie sind mit der Politik, die Stalin gegenüber den Bauern betreibt, nicht mehr einverstanden und haben ihre Mandate niedergelegt, nachdem ihre Kompromißvorschläge abgelehnt wurden.

Kanibalismus in Nord-Ostchina. Infolge der Hungersnot in einigen Provinzen von Nord-Ostchina ereignen sich dort schreckliche Dinge. Ausgehungerle Menschen verzehren Kinder. In einer einzigen Hauptstadt sterben täglich 300 Personen an Hungertod. Die Menschen sind so schwach, daß sie die Toten nicht einmal beerdigen können. 80 Prozent der Bevölkerung stehen ohne Lebensmittel und Saatgut da.

Eröffnung der faschistischen Kammer. Die faschistische Kammer ist durch eine Thronrede König Viktor Emanuels eröffnet worden. In der Thronrede wird auf die Verhöhnung mit dem Vatikan hingewiesen und gleichzeitig die Notwendigkeit der militärischen Rüstungen zur Sicherung der Interessen Italiens betont.

Die wahre Liebe opfert sich.

Roman von Erich Frieser.

I.

In einem strahlenden Spätsommernachmittage war es.

Blutrot sank der Sonnenball ins Meer, alles ringsum in leuchtenden Purpurtönen. Monoton plätscherten die Wellen ihren einformigen Rauschgang. Von fernher durchzitterten die weichen Klänge eines Wiener Walzers die klare Luft ...
Sonst alles still.

Menschenleer der weite Meeresstrand. Das Badepublikum von Nordsee verbrachte die Stunden vor dem Nachmittagskonzert zumeist zu Hause, um nach dem anstrengenden Seebade frische Kräfte zu sammeln zu neuem Herumschlendern am Strande. Oder zu neuem Scherzen und Lachen beim abendlichen frohen Tanz im Kurhause oder in einem der zahlreichen Hotels.

Lang ausgestreckt in dem weichen, feinkörnigen Sande ruhte ein schlankes, junges Mädchen. Die großen, blaugrauen Augen spähten sehnsüchtig den Strand entlang.

Das junge Mädchen hatte den breitkrempigen, mit einem wehenden hellblauen Schleier besetzten Panamahut abgenommen und stützte den feinen Kopf, den eine Fülle herrlichster, goldschimmernder blondhaares krönte, in die hohle Hand.

Eine wunderbare Hand war es — diese weiße Mädchenhand! ...

Nicht gar klein, doch von vollendetem Ebenmaß, mit schlanken, spitz zulaufenden Fingern, an denen einem ein schmaler Goldreif mit einem einzigen Brillanten erglänzte — eine feste, energische, ruhige Hand, bei deren Anblick man fühlte: diese Hand konnte niemandem etwas Böses zufügen, niemals sich hergeben zu etwas Schlechtem — die Hand eines vornehmen, edlen Menschen, der das, was er für recht erkannt hatte, ausführte, koste es was es wollte.

Plötzlich hob das Mädchen den Oberkörper. Schärfer spähten die großen, blaugrauen Augen in die Ferne ... Eine leichte Röte stieg in die zarten, etwas bleichen Wangen. Die stolz geschwungenen Lippen umspielte ein frohes Lächeln.

Dort hinten war ja eben ein Mann aufgetaucht, der sich rasch näherte.

Das Mädchen sprang empor und ordnete rasch das vom Wind zerzauste Haar. Stolz, zu voller Höhe aufgerichtet, stand sie da, die weißgekleidete Mädchengestalt, in der edlen Plastik der Formen und in ihrer klassischen Ruhe an eine Marmorstatue gemahnend.

„Endlich, meine Ruth!“

Wie ein Subelschrei klang es von den Lippen des Mannes.

Noch ein paar eilige Schritte — und er war bei ihr und blickte voll leidenschaftlicher Begeisterung in die strahlenden Mädchenaugen, aus denen ihm eine Welt von Liebe entgegenleuchtete.

„Du hast gewiß lange auf mich gewartet, mein Lieb? Verzeihe! Ich wurde durch einen wichtigen Brief aufgehalten, den ich noch beantworten mußte, bevor ich kam. Mein Stiefvater und seine Gemahlin fühlen nämlich plötzlich das Bedürfnis, mich bei sich zu sehen — zur Feier des dreißigsten Geburtstages von Mamma. Es soll ein besonders anständiges Fest geben —“

Die zarte Röte war aus Ruths Wangen gewichen und sie fragte mit leisem Beben in der Stimme:

„Du willst abreisen, Hans-Joachim?“

„Woll frischer, junger Zärtlichkeit hingegen seine hellen, braunen Augen an ihren edel geschnittenen Zügen.“

„Nicht, so lange du hier bist, Ruth! Was kümmern mich alle Feste der Welt, wenn ich dich hier habe, mein goldenes Lieb!“

Das Mädchen schwieg. Aber ihre Augen strahlten ihn an. Und ihre Lippen lächelten ihm zu. Und ihr ganzes, glückverklärtes Antlitz verriet ihm aufs neue das süße Geheimnis ihrer Liebe zu ihm.

Hand in Hand schlenderten die beiden jungen Menschenkinder den Strand entlang. Sie sprachen nicht viel. Sie fühlten, sie sahen einander. Und das genügte ihnen.

Erhabene Meeres einsamkeit ringsum.

Gorch, flüsterte es nicht über den leise plätschernden Wogen? ... Von jubelndem Glück und berauscher Seligkeit? ...

Fester faßte der Mann die Hand des Mädchens.

„Du willst also, daß unsere Verlobung noch ein Geheimnis bleibt, Ruth?“

„Ja, Hans-Joachim. Da du ja noch abhängig von der Großmutter meines Stiefvaters bist —“

„Aber ich gelange erst in anderthalb Jahren in den Besitz meines Vermögens!“

Sonniges Lächeln verklärte ihr schönes Gesicht.

„Was bedeuten anderthalb Jahre für uns, Hans-Joachim! Wir sind jung und haben das ganze Leben vor uns!“

„Und was für ein herrliches Leben — wir beide gemeinsam!“ jubelte er auf, den Arm um ihre Taille schlingend. „O, meine Ruth, wie ich dich liebe! Fast so lange ich denken kann, hat meinem Dasein der Sonnenschein gefehlt. Den Vater kannte ich kaum. Und meine Mutter hatte zuletzt nie viel Zeit für mich übrig. In den drei Wochen, da ich dich kenne, bin ich ein anderer Mensch geworden — froh, glücklich, voll Erwartung in die Zukunft blickend. Erst jetzt empfinde ich so recht das Himmelsgeschenk, jung zu sein und — gesund an Leib und Seele!“

„Und — gesund an Leib und Seele!“

Wie ein Hauch zitterte es über Ruths Lippen. Betroffen wendete Hans-Joachim sich dem Mädchen zu.

„Du bist so ernst geworden, Ruth! Was hast du?“

„D nichts, nichts —“ wehrte sie rasch ab.

„Fühlst du dich nicht wohl?“

„Doch, doch! Ich dachte nur gerade —“

„Run?“

„An meine kleine Schwester.“

„An die kleine Melitta, von der du mir erzähltest?“

„Ja. An Melitta.“

„Und das macht dich traurig?“

„Das macht mich traurig. Seit Jahren ist sie leidend. Ich mußte daran denken, daß der liebe, kleine Engel wohl niemals im Leben glücklich werden wird — so glücklich, wie ich es jetzt bin. Und in diesem Bewußtsein empfand ich mein eigenes Glück fast wie ein Unrecht der kleinen Schwester gegenüber.“

Jungfrohes Lächeln umspielte Hans-Joachims Lippen.

„Kleine Empfindsame! Nicht jedermann kann glücklich sein auf dieser Welt. Nur gut, daß du gesund bist, Ruth! Ich glaube, ich könnte einen kranken Menschen nicht fortwährend um mich haben. Der beständige Anblick eines Leidenden würde mich selbst krank machen ... Aber du bist gesund, mein Lieb —“ wieder umfaßte sein leuchtender Blick ihre ganze Gestalt — „kerngesund. Man sieht es dir ja an!“

„Ja, Hans-Joachim. Ich bin kerngesund!“

Und im Vollbewußtsein ihrer Jugendkraft reckte und streckte sie die schlanken Glieder, indeß sich ihre Brust in tiefen Atemzügen hob, als verlangte es sie, das ganze frischpulsierende Leben ringsum in sich aufzunehmen.

O, wie schön, wie herrlich schön ist doch die Welt!

Weiter und weiter wanderte das junge Paar den Strand hinunter. Denn von fernher erschallten jetzt die schmetternden Klänge der Kurkapelle, die alle Badegäste, jung wie alt, groß wie klein, herbeilockte. Und diesen beiden Stillglücklichen war nicht danach zu Mute, in den Strudel leichter Konversation und banalen Gesellschaftstrubels unterzutauken.

Allein wollten sie sein — allein mit ihrem Glück.

Dunkelheit senkte sich herab und noch immer gingen Ruth und Hans-Joachim in seliger Weltvergessenheit am Strand auf und ab und schmiedeten rosige Pläne für die Zukunft.

Keinem von beiden kam es in den Sinn, daß das Schicksal oft sein Gesicht verändert, daß Glück zum Unglück werden kann, Unglück zum Glück — das ewige Spiel von Gegensatz zu Gegensatz im Weltensall.

Als Hans-Joachim am nächsten Morgen auf der Terrasse seines Hotels sein Frühstück einnehmen wollte, fand er neben seiner Tasse einen Brief vor, der in rasch mit Bleistift hingeworfenen Schriftzügen seine Adresse trug.

Er kannte die Handschrift nicht, da er niemals Ruths Schrift gesehen hatte. Gleichmütig öffnete er deshalb das einfache Kuvert.

Eine Karte fiel heraus mit folgenden wenigen Worten:

„Mein Vater ist tot. Niedergefahren von einem Auto. Ich kehre mit dem Frischschiff nach Hause zurück.“

Lebwohl! Ruth.“

Hans-Joachim starrte wie geistesabwesend auf die Buchstaben. Dann raffte er sich auf. Hastig zog er die Uhr. Es war zu spät, um noch zum Schiff zu kommen. Also rasch nach dem Fischerhäuschen, in dem Ruth ein kleines Zimmer innehatte, um dort wenigstens ihre Adresse zu erfahren.

Sein Lieb fort! Fort!! Ohne Abschied!

Hans-Joachim erschien es plötzlich, als sei mit Ruth Detlevsen sein Lebensglück in weite Ferne gerückt. Wie tief, wie leidenschaftlich er das schöne, blonde Mädchen liebte — er hatte es noch nie so klar empfunden, wie in dieser Stunde.

Ja, er hatte Ruth geliebt vom ersten Anblick an.

Vor etwa drei Wochen war es gewesen, als er gegen Abend am Strand spazieren ging und das Näherkommen der Flut beobachtete — ein Schauspiel, das ihn jeden Tag aufs neue in Entzücken versetzte.

Da gewahrte er plötzlich weit draußen auf einer kleinen sandigen Erhöhung eine weiße Gestalt, die, nicht achtend der steigenden Wasser, im Sand lag und in einem Buch las. Schon war die kleine Sandbank durch die schäumende Flut vom Fest-

land abgetrennt. Das Mädchen schien es gar nicht zu bemerken.

Hans-Joachim rief und versuchte auf jede Weise, die Aufmerksamkeit der einsamen weißen Gestalt auf sich zu lenken. Vergebens. Das Brausen des Meeres überdämpfte seine Stimme.

Jetzt mußte das Mädchen die Gefahr, in der es schwebte, bemerkt haben; denn plötzlich sprang es auf. Ein rascher Rundblick auf die Wasseroogen ringsum aus schreckensweit aufgerissenen Augen — großer Gott, was wird sie tun? Würde sie das Land noch erreichen? War es nicht bereits zu spät?

Hans-Joachim sah, wie sie in fieberhafter Hast das weiße Gewand zusammenraffte und blindlings vorwärts eilte.

Kurz entschlossen, warf er Schuhe und Strümpfe von sich, kramelte die weißen Leinenkleider hoch und watete hinein ins Wasser, dem mühsam vorwärts strebenden Mädchen entgegen, das auf sein lebhaftes Zurüchwoinken stehen geblieben war.

Ein paar Sekunden später war er bei ihr. Ohne ein Wort zu sprechen, umfaßte er die schwankende weiße Mädchengestalt und bahnte sich leuchtend mit seiner Kraft den Weg zurück durch die höher und höher steigende, wild schäumende Flut.

Es war die höchste Zeit gewesen. Als er drüben am Strande das Mädchen sanft aus seinen Armen gleiten ließ, war die kleine Sandbank bereits unter den Wellen verschwunden. —

Von diesem Augenblick an hatten die beiden jungen Menschenkinder sich täglich drunten am Strande getroffen. Ihre Herzen waren einander zugeflogen, ohne daß sie es merkten.

Bis Hans-Joachim eines Tages der Geliebten einen schmalen Goldreifen mit einem kleinen Brillanten an den Finger steckte als greifbares Zeichen ihrer Verlobung. Und jedes von beiden fühlte, daß es nicht mehr existieren könnte ohne die Liebe des anderen.

Keines von beiden hatte nach der Familie oder den Verhältnissen des anderen gefragt. Ruth wußte nur, daß Hans-Joachim v. Treslow schon vor langer Zeit seine Mutter verloren hatte, nachdem der Vater bereits vorher gestorben war, daß er keine Geschwister besaß und daß er in anderthalb Jahren in den Besitz eines großen Vermögens kommen würde, das ihm ein entfernter Verwandter mit einer eigentümlichen Testamentverkauflustung hinterlassen hatte ...

Und Hans-Joachim hatte noch weniger von Ruth Detlevsens Familie erfahren. Ihren Vater, der Landarzt irgendwo im Ostfriesischen war, schien sie innig zu lieben. Von der Mutter und der kleinen Schwester sprach sie fast nie; es war stets, als ob eine geheime Scheu sie davon abhielt ...

Dies alles vergegenwärtigte sich Hans-Joachim, als er gesenkten Hauptes das kleine Fischerhaus verlassen hatte und langsam, wie milde, seinem eigenen, in der Nähe des Strandes liegenden Hotel zuschritt.

Ruth fort!

Großer Gott, wie sah war er aus seinem Glückstumel erwacht!

Seine geliebte Ruth — fort!!

Was blieb ihm anderes übrig, als ihr sofort nachzureisen! Heute schon, mit dem Nachmittagschiff, ohne daß irgend jemand von seinen vielen Bäderbekanntschaften es merkte! Gut, daß er wenigstens von der alten Fischerfrau ihre Adresse erhalten hatte! In aller Form würde er sich Frau Detlevsen als den Bräutigam ihrer Tochter vorstellen und den so urplötzlich vereinsamten Frauen als Stütze in den kommenden trüben Tagen zur Seite stehen.

Arme, geliebte Ruth! Wie schmerzlich sie wohl nach ihm verlangen mochte in dieser schweren Zeit!

II.

In einem kleinen Dorfe, nicht gar weit von Emden, wurden eines Abends die Bewohner durch das Klattern von Wagenträdern aus ihrer Ruhe aufgeschreckt.

Und als nun gar in dem Wagen ein feiner, junger Herr saß, der sich nach allen Seiten suchend umblickte, da wuchs die Neugierde ins Unendliche.

Bei einer alten, hinter ihrem Zaun Wäsche aufhängenden Frau fragte er nach Dr. Detlefsen. Die deutete mürrisch um die Ecke. Ein am Wege kauendes Kind erbot sich, dem Rutscher den Weg zu zeigen.

Eine halbe Minute später sprang Hans-Joachim vor einem kleinen, zweistöckigen, bäuerlich aussehenden Haus aus dem Wagen und kletterte die schmale Treppe empor. Etwa ein Dutzend Kinderaugen starrte ihm verwundert nach und blieb dann in angstvoller Scheu an den drei offenen Fenstern des zweiten Stockwerkes hängen, an denen ein die weißen Mullvorhänge zugezogen waren.

Oben vor der niedrigen Eingangstür zog zwischen Hans-Joachim die rostige Schelle.

Ein unjauberer, halbwüchsiges Dienstmädchen mit rotverweinten Augen öffnete. „Hi Fräulein Ruth Detlefsen zu Hause?“

Das Mädchen nickte.

„Hier meine Karte. Ich möchte Fräulein Detlefsen sprechen.“

Das Mädchen schloß die Tür wieder, den Besucher seinen Gedanken überlassend.

Wie schaurig ärmlich hier alles war! Deer verfeinerte Geschmack des eleganten Mannes empörte sich gegen die Aermlichkeit ringsum. Kaum konnte er sich seine schöne, stolze Ruth in dieser Umgebung vorstellen.

Da öffnete sich wieder die Tür — diesmal nur halb.

„Fräulein Ruth ist nicht zu sprechen; sie ist bei unserem guten, toten Herrn Doktor,“ ließ es sich hinter der Tür vernehmen. „Aber sie hat mir etwas für Sie gegeben, Herr!“

Und die schmutzigen Finger häudigten Hans-Joachim einen Zettel ein, auf dem Ruth ihm mitteilte, sie könne ihn jetzt unmöglich empfangen. Auch wisse ihre Mutter noch gar nichts von ihm. Alles sei überhaupt anders geworden. Das Beste für alle wäre, er vergäße sie.

Einige Augenblicke stand Hans-Joachim unentschlüssig. Noch faßte er den Sinn der Worte kaum. Wie konnte das geliebte Mädchen nur auf einen solchen Gedanken kommen? ...

Während er noch überlegte, was tun, vernahm er plötzlich von drinnen hinter der Tür her gar eigenartige Töne. ... Wie der Gesang einer Kinderstimme klang es, doch seltsam unordentlich, sphärenhaft. ...

„Was ist das?“ fragte er aufschauend. „Unser Fräulein Melitta,“ kam es gleichgültig von der Türspalte her. „Sie singt immer so.“

Jetzt schwieg die Stimme. Wieder tiefe Stille drinnen.

Hans-Joachim fuhr sich über die Stirn. Die Kinderstimme hatte ihn mächtig bewegt — er wußte selbst nicht, weshalb. Rasch riß er aus seinem Notizbuch ein Blatt und trippelte ein paar Worte darauf.

Und wieder verschwand das kleine Dienstmädchen, um diesmal noch rascher zurückzukehren.

„Fräulein Ruth läßt sagen, bevor ihr Vater nicht zur Ruhe bestattet ist, kann sie niemand sprechen.“

Klapp — flog die Tür wieder zu.

Tiefes Weh im Herzen, schritt Hans-Joachim die schmale Treppe wieder hinab und stieg in den unten harrenden Wagen. Er begriff seine Ruth nicht mehr.

Nicht ganz ohne er, wie droben an dem offenen Fenster eine Frauenhand den Mullvorhang ein wenig beiseite schob, wie für wenige Sekunden ein goldblonder Mädchentopf sichtbar wurde und ein Paar

großer, tränendunkler Augen dem davonrollenden Gesichte sehnsüchtig nachblickte. Dann fiel der Vorhang wieder zusammen. —

Hans-Joachim versuchte nicht noch einmal, sich vor dem Begräbnis der Geliebten zu nähern. Er ehrte ihren Schmerz um den toten Vater, obgleich er ihr Verhalten ihm, dem Verlobten, gegenüber, nicht verstand. Er nahm ein Zimmer in einem Hotel in Emden und wartete.

Vorüber die Trauerfeier.

Eine große Menschenmenge umgab das offene Grab — lauter einfache, schlichte Dorfbesitzer, aber darum voll um so ehrlicherer Trauer.

Etwas entfernt an einem Baume stand Hans-Joachim.

Sein Blick war unverwandt auf Ruth gerichtet, die ihm heute in dem düstern Trauergewand völlig verändert, um Jahre gealtert, erschien. Wie weggewischt war der harmlos kindliche Ausdruck des lieblichen Gesichtes. Nichts erinnerte den angstvoll Beobachtenden mehr an das fröhliche, lebensheitere Mädchen, mit dem er noch vor wenigen Tagen geschert, gelacht und rosige Zukunftspläne entworfen — nichts, außer dem goldblonden Haargelock, das unter dem schwarzen Kreppschleier hervorquoll, als Ruth einmal mit leisem Aufschluchzen das Taschentuch an die Augen führte.

Nicht ein einzigesmal hatte sie sich umgesehen, obgleich sie sich doch denken konnte, daß Hans-Joachim sich unter den Leidtragenden befand. Oder hatte sie ihn schon ganz vergessen?

Der junge Mann fühlte, wie ihm etwas heiß die Kehle hinaufflog. Ihm war, als wäre das geliebte Mädchen ihm plötzlich meilenweit entfernt, als hätte sich ein Abgrund zwischen ihnen aufgetan, der nicht zu überbrücken war. Und doch konnte er den Blick nicht abwenden von der ersten, hoheitsvollen Gestalt. Warum stand sie allein am Grabe des Vaters? Wo war die Mutter? Wo die junge Schwester? Und jetzt — das letzte Gebet gesprochen. Die Leidtragenden zerstreuten sich.

Auch Ruth verließ den Friedhof.

Hans-Joachim wußte nicht einmal, ob sie ihn bemerkte, als sie, in einiger Entfernung von ihm, das Haupt gesenkt, den dichten, schwarzen Schleier vors Gesicht gezogen, vorbeiging. Nicht wagte er, sie anzusprechen. Sie erschien ihm heute so unnahbar, so völlig fremd und weltentückt. Und doch liebte er dies ernste, schwermütige Mädchen noch tiefer, noch heißer und inniger, als das heitere, lebenslustige Geschöpf vor wenigen Tagen am Strande von Norderney.

Er grübelte und grübelte, wie es angingen, um sich der Geliebten wieder zu nähern. ...

Endlich entschloß er sich, ihr zu schreiben; einen kurzen Brief nur, aber voll innigster Liebe und tiefster Teilnahme, in dem er ihr mitteilte, er werde sie und ihre Mutter übermorgen in ihrer Wohnung aufsuchen, falls sie ihm nicht vorher eine Zusammenkunft bestimme.

Die Antwort lief umgehend ein.

An ihres Vaters Grab wollte Ruth ihn morgen gegen elf Uhr sprechen. —

Das erste Wiedersehen an einem trübsamen Grabe! Hans-Joachims Empfinden sträubte sich dagegen. Trotzdem willigte er ein, aus Besorgnis, die erste Begegnung könnte sonst noch länger hinausgeschoben werden.

Schon vor der verabredeten Zeit fand er sich an dem Grabhügel ein, den nur wenige einfache Kränze schmückten.

Voll Ungebuld spähte er die Wege entlang. Doch nirgends tauchte die Geliebte auf.

Endlich, gegen halb zwölf Uhr, sah er eine schlanke, dunkle Gestalt langsam sich nähern. Die langen, schwarzen Kreppschleier wehten im Winde hinter ihr her. In der Hand trug sie ein großes Kreuz von Immergrün und Immortellen.

Er wollte ihr entgegengehen. Doch eine sanfte Handbewegung bannte ihn an seinen Platz.

Ohne ein Wort zu sprechen, legte Ruth das Blumenkreuz auf das Grab nieder. Dann erst schlug sie den Schleier zurück.

„Du wünschtest mich zu sprechen, Hans-Joachim?“

Ihre Stimme klang eintönig, als jagte sie eine eingelernte Sektion her.

„Ruth!“

Er wollte ihre beiden Hände ergreifen und sie stürmisch an sich ziehen.

Sie wich zurück.

„Ruth! Was soll das? Liebste du mich nicht mehr?“ rief er in verhaltener Leidenschaft. „Warum hast du gerade den Kirchhof für unsere Begegnung gewählt? Warum nicht die Wohnung deiner Mutter? Oder sonst irgend einen anderen Ort?“

Wehmütiges Nücheln umspielte ihre Lippen.

„Ob ich dich liebe, Hans-Joachim! ... Aber eben, weil ich dich so sehr liebe, darum will ich von dir lassen. Die wahre Liebe opfert sich. Dies Bewußtsein bildet ihr einziges Glück.“ —

„Ruth! Welch törichte Gedanken!“ fiel er erregt ein. „Komm fort von diesem Trauerort! Der dein Gemüt verdüstert! Draußen, jenseits der Kirchhofsmauern, wo alles lebt und lacht, wo die Vögel singen und die Kinder jubeln und herumtollen — da wollen wir unsere Zukunft besprechen!“

Er ergriff ihre herabhängende Hand. Sie war kalt und schlaff und erwiderte nicht seinen innigen Druck.

Auch bemerkte er mit schmerzlichem Verdruss, daß der schmale Goldreif mit dem kleinen Brillanten fehlte, den er ihr vor einigen Tagen drunter am Strande von Norderney an den Finger gesteckt.

„Ruth! Du trägst den Ring nicht mehr? Deinen Verlobungsring?“

Sie schüttelte den Kopf, griff in die Tasche ihres Jacketts und reichte ihm den Ring.

„Du gibst ihn mir zurück?“

„Ja. Ich gebe dir deine Freiheit wieder.“

„Aber ich nehme sie nicht an! Ich habe dein Wort, Ruth! Du bist an mich gebunden!“

Sie erwiderte nichts. Schweigend schritt sie an seiner Seite durch den Friedhof, zum offenen Tor hinaus, an wogenden Kornfeldern vorbei.

Auf einer einsamen Bank ließen sie sich nieder.

„Du weißt nicht, wie ich meinen Vater liebte, Hans-Joachim!“ seufzte sie auf.

„Ich verstehe deine Kindesliebe,“ erwiderte er ernst. „Aber du hast ja noch deine Mutter, Ruth — und deine kleine Schwester!“

Ihre Wangen wurden noch um einen Schatten bleicher. Dann sagte sie langsam, mit erkünstelter Festigkeit:

„Eben darüber will ich mit dir sprechen, Hans-Joachim. Wir sind jetzt arm — bettelarm. Mein Vater war ein hochbegabter Mann, aber ein Philantrop durch und durch, der für seine ärztlichen Bemühungen kaum so viel beanspruchte, um seine Familie notdürftig zu ernähren. Für sich selbst hatte er keinen Wunsch. Was er erkrügelte konnte, verbandte er auf meine Erziehung. Armer, guter Vater!“

Sie schlug die Hände vors Gesicht und Hans-Joachim sah, wie Tränen auf Tränen zwischen den Fingern hervorquoll.

„Meine Mutter ist eine ganz einfache Frau — herzensgut, aber schwach, energielos,“ fuhr Ruth leise fort, nachdem sie sich etwas beruhigt hatte. „Sie und meine —“ wieder zögerte sie — „meine kleine Schwester werden niemals instande sein, ihren Lebensunterhalt zu verdienen — zumal die Mutter den ganzen Tag um Melitta herum ist. Deshalb muß ich für beide arbeiten.“

Voll Bewunderung ruhten Hans-Joachims Augen auf dem schönen, stolzen Mädchengesicht, das sich in der Erregung des Augenblickes ein wenig gerötet hatte.

„Zusammen wollen wir arbeiten für deine Familie! Zusammen!“ rief er mit Feuer.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Hans-Joachim. Du entstammst

einer vornehmen Familie, hast vielleicht nahe Angehörige, die mit einer solchen Verbindung nicht einverstanden wären. Meine Mutter und meine Schwester passen nicht zu dir!“

„Davon hast du früher nie etwas gesagt, Ruth!“

„Früher!“ ... Tiefsehmütlich blickte Ruth vor sich hin. „Ja, früher, als der Vater noch lebte, da war alles anders. Er sorgte für die beiden. Ich war meine eigene Herrin. Aber jetzt — jetzt ist alles verändert. Wo ich bin, müssen auch Mutter und Schwester sein. Ich will nicht, daß die beiden dir zur Last fallen.“

„Und da denkst du daran, mich aufzugeben?“

Sanft zog Ruth den Tieserregten auf die Bank zurück. In beweglichen Worten schilderte sie ihm die Lage der Mutter und Schwester. Der Vater habe so viel wie nichts hinterlassen und das habe das Begräbnis fast verschlungen. Die beiden seien vollständig auf sie, Ruth, angewiesen. Sie sei gesund und kräftig, habe ihr Lehrentwässerungsgelände bestanden, spreche Französisch und Englisch und wisse auch in den toten Sprachen etwas Bescheid. Auch sei sie musikalisch, spiele Klavier und habe eine ganz gute Altstimme. Dabei sei ihre Ausbildung im Häuslichen nicht vernachlässigt, so daß sie sich getraue, eine gut bezahlte Stellung in einem vornehmen Haus auszufüllen — vielleicht als Erziehlerin — oder als Gesellschafterin — oder Reisebegleiterin — alles gleich. Hauptbedingung: hohes Gehalt, damit Mutter und Schwester nicht Not zu leiden hätten. Sie habe jetzt nicht Zeit, an sich selbst und an ihr eigenes Glück zu denken; an sich selbst ganz vergesse, wenn sie sich mit deren Pflichten riefen sie. Nur, wenn sie sich selbst ganz vergesse, wenn sie mache, könne sie ihr Ziel erreichen. Und darum müsse sie fest bleiben, so schwer es ihr auch werde.

„Ich bitte dich innig und von ganzer Seele, mich in meinem Entschluß nicht wankend zu machen!“ schloß sie und es zitterte etwas wie geheime Angst in ihrer Stimme nach. „Ich fühle, es wäre zu unser aller Unglück. Was ich diese Tage daher gerungen, wie ich gerungen und gekämpft habe, weiß Gott allein! Mein Herz blutete bei dem Gedanken, dich aufgeben zu müssen, Hans-Joachim. ... Und doch — es muß sein!“

„Nein, es muß nicht sein, Ruth!“ Ernst und feierlich kamen die Worte von den Lippen des Mannes. „Hör mir gut zu, was ich dir zu antworten habe. ... Ich ehre deine Handlungsweise deiner Mutter und Schwester gegenüber, obgleich sie mir übertrieben erscheint. Aber niemals, hörst du: niemals gebe ich dich auf. Mit deinem Verlobungsring gabst du dich mir für immer zu eigen. Und mit diesem Ring — er zog die nur schwach Widerstrebende an sich und drückte seinen Mund auf ihre bebenden Lippen — „mit diesem Ring erkläre ich dich vor Gott als mein zukünftiges Weib und schwöre dir, daß keine andere meine Frau wird als du! Von jetzt ab gehören wir zwei zu einander — genau so fest und unverbrüchlich, als ob das Standesamt und der Segen des Priesters bereits unseren Bund besiegelt hätten. Ich werde für dich eine passende Stellung ausfindig machen, die du so lange behältst, bis ich in anderthalb Jahren in den Besitz meines Vermögens gekommen bin. Dann bin ich von niemand mehr abhängig. Dann tue ich, was ich will. Wir heiraten und ich nehme dir die Sorge für Mutter und Schwester ab. Unserem Glück aber Tacht der herrlichsten Sonnenschein!“

Immer beredter, immer leidenschaftlicher flossen die Worte von den Lippen des tieferregten Mannes.

Ein paarmal wollte Ruth ihn unterbrechen. Doch er hörte nicht auf sie. Und als er geendet hatte und ihren gesenkten Kopf zwischen seine beiden Hände nahm und nochmals einen innigen Kuß auf ihre Lippen drückte — da fühlte sie, wie ihr Entschluß, ihrer Liebe zu entsagen, schwand.

Als Hans-Joachim sie verlassen hatte und sie den Heimweg antrat, waren ihre

Gedanken bereits ganz erfüllt von dem großen Glück, das ihr in der Ferne winkte.

Die Hände faltend, blickte sie zum wolkenlosen Himmel empor, von dessen tiefer Bläue die Sonne warm auf sie herabschien. Und ihre lächelnden Lippen flüsterten:

„Vater! Lieber, guter Vater! Verzeih mir, daß ich so glücklich bin — heute, wenige Tage nach deinem Tode! Aber ich kann ja nicht anders. Ich habe meinen Hans-Joachim doch so lieb — so lieb —“

III.

„Wie ungefällig du wieder bist, Jeanette! Du zerzaufest mir das ganze Haar — oh, oh!“

„Madame —“
„Papperlapapp! Halt den Mund! Ich habe Kopfschmerz!“

Und die schöne Frau Lolo v. Berthold hielt sich mit gelangweilter Gebärde beide rosigten Ohren zu.

Dabei blickten die grünlich schillernden Augen unter ärgerlich zusammengezogenen Brauen gar böse drein und die Spitzen der in goldgestrichelten blauselbigen Pantoffeln steckenden Füßchen trampelten ungebühlig den Boden.

„Der Herr Baron lassen fragen, ob er Madame sehen könne,“ ließ sich die flüsternde Stimme eines Dieners vernehmen, der lautlos eingetreten war. „Der Herr Baron und Herr v. Trestow sind draußen.“

„Meinetwegen.“
Raum, daß Madame den gleich darauf eintretenden beiden Herren den Kopf zuwandte.

Von dem jüngeren nahm sie nur durch ein flüchtiges Nicken Notiz, während sie dem älteren, etwas abgelebt erscheinenden die brillant-überladene Hand grazios entgegenhielt.

„Ah, Elmar! Schön, daß du kommst, um deine arme Frau aufzuheitern!“

Baron Elmar v. Berthold ergriß die kleine Hand und küßte sie galant, wobei sein blaßes, blaßes Gesicht mit dem Pferdeprofil und dem Scheitel im Nacken einen verzückten Ausdruck annahm.

„Nest euch!“ befahl die kleine, püppenhafte zierliche Dame mit einer energischen Geste.

Die beiden Herren nahmen auf den blauselbigen Fauteuils in der Nähe von Madame Platz, die ihr Haupt mit den lang herabhängenden, leuchtendroten Haarsträhnen ungeniert wieder den Händen der Kammerfrau überließ.

Hans-Joachim kam nicht oft hierher. Trotzdem zeigte er nicht das geringste Interesse, weder für seine schöne Stiefmutter noch für den mit raffiniertem Luxus ausgestatteten kosigen Raum.

Blauselbige Tapeten mit mattgoldenen Amoretten. Blaue Samtvorhänge, die jetzt am Abend vor den breiten Bogensfenstern zugezogen waren. Blaue Smyrnatteppiche, in denen der Fuß fast versank. Blaue, duftige Schleier über den elektrischen Birnen. Alles blau, blau, blau in den verschiedensten Abtönungen —

Und inmitten dieses magisch bläulichen Gedämmers die wunderzierliche Gestalt der Herrin dieses Lustulums im langen, weißen Spitzennegligee, über welches das rote Haargelute fast bis auf die Erde herabrieselte.

„Hast du noch immer keinen Erjak für die dumme Notenberg gefunden, Elmar?“ fragte Madame mit einem Emporziehen der Augenbrauen.

„Nein, liebste Lolo! Keine der jungen Damen, die sich auf meine Anzeige gemeldet hatten, konnte auch nur im geringsten deinem Geschmack entsprechen. Die eine war zu alt, die andere zu gewöhnlich, die dritte nicht musikalisch, die vierte hatte ein Parfüm verpackt, das du nicht leiden magst, die fünfte —“

„Genug, genug!“ zeterte Madame aufgebracht, indem sie mit der Rechten nervös auf der Marmorplatte des Toiletentisches herumtommelte.

Eine eigentümliche Hand! ...
(Fortsetzung folgt.)

Trommeln in Afrika

Roman von Lisa Barthel-Winkler.

Unter Wilden.

Alles verfloß zu einer donnernden Folge von Lauten, Tönen, Geräuschen: Kraftwagenjahren, Hüpen, Bahnentreisen, Kaffeehausmusik, Hundegebell, Kindergeschrei, Gelächter, streitende Menschenstimmen, Polsterklopfen, Möbelrücken, Hämmer, Gehen auf harten Hackenschuhen, Türentwerfen, Rennen. Straßen und Häuser schrillten ihr vielfaches Leben aus ohne Hemmung, ohne Rücksicht.

Großstadt.
Jetzt scholl eine langgedehnte Singstimme zu dünnem Zitherklang.

Maya Brent schob mit einem Ruck den Schreibtischstuhl zurück. Schlank und geschmeidig schritt sie durch das Zimmer.

Wie sollte man da schaffen können? — Kunst? Menschenschicksale, tiefstes Erfassen von Welt und Gott? Rätsel des Daseins?

Seufzend winkte sie ihrer Sekretärin. „Packen Sie ein, Ellen!“

Ellen Schmitz klappte stumm ihr Stenogrammheft zu.

„Nein, das halt ich wirklich keine vier Wochen mehr aus! — Diese guten Nachbarn sind ja schlimmer als wilde Tiere!“

Mit einem Hauch von Nachsicht hob Ellen Schmitz die Schultern.

„Aber sie sind doch nicht schlimmer als anderswo,“ meinte sie begütigend. „Schließlich alles Normalmenschen, Fräulein Brent!“

Maya hockte belustigt auf der Sessellehne und schaukelte sich.

„So. Das sind also Normalmenschen?“

Fast mit einem Unterton persönlichen Betroffenheits stillte Ellen Schmitz blond und zuverlässig die Wachsstocklampe über die Schreibmaschine.

„Sie haben sich doch, weiß Gott, für eine Großstadt ein wundervolles Nest ausgesucht! Aber ich glaube, Sie sind nie zufrieden!“

„Mit europäischen Großstädten ganz gewiß nicht!“ Maya Brent sprang auf die Füße. „Wenigstens nicht, wenn man geistig arbeiten will. Für einen denkenden, grübelnden Menschen ist die Großstadt eine Hölle! — Normalmenschen! — Ja, meine liebe Ellen, Sie haben recht, ich gehöre nicht unter vernünftige, kreuzbrave, zielbewusste Normalmenschen. Ich verlange von meinen Nachbarn, daß sie ihr Kulturbedürfnis nach brillendem Gelächter, unmelodischem Gesänge und trampelnden Hackenschuhen wenigstens nicht gerade nach Mitternacht und vor Sonnenaufgang befriedigen! — Ich bin der kindlichen Ansicht, daß Straßen zwar dem Verkehr, aber dem menschlichen Verkehr dienen, nicht dem unsinnigen Dahinraßen wildgeordneter Maschinen. Und ich glaube.“

Der Fernsprecher auf dem Schreibtisch schrillte.

Stöhnend hielt Maya Brent die Hände an die Ohren. Wie einen Feind blickte sie den neuen Störenfried mit ihren blauen Augen an.

„Es ist schon besser, Ellen, Sie sehen nach und wenn es einer Ihrer Normalmenschen ist, sagen Sie ihm —“

„Herr Doktor Amyntor?“

Maya warf den Kopf hoch.

„Was? Wer? — Unmöglich!“

„Herr Doktor Amyntor bittet, Sie sprechen zu Türfen,“ wiederholte Ellen Schmitz knapp und genau.

„Der steckt doch im Gefängnis des Regerkönigs Om Kai.“

Mit zwei großen Schritten stand Maya Brent bei Ellen Schmitz und nahm ihr den Hörer aus der Hand.

„Pitter? Jung, ist das wahr?“

Sie strahlte. Der weiche, rheinische Klang, die Freude verliehen ihrem schmalen, geistvollen Gesicht großen Liebreiz. Eine dunkelbraune Locke löste sich und fiel in die kluge, hohe Stirn.

„Wahrhaftig? Du lebst noch? — Was? Wieviel Pfund ich wiege? Hundertfünfundzehn. — Warum fragst Du?“

Sie horchte und stutzte.

„Wa — wa — was? Romantische Geschichte? Abenteuer? Weißt du was, Jung, seß dich gleich in ein Töfföff. Du bekommst bei mir einen Kaffee und eine Guta. Jawohl, eine echte Wasserpeife. — Ja, also los! — Gott befohlen.“

Ueber Mayas Brents Gesicht lag eitel Sonnenschein, als sie den Hörer niederlegte.

„Der Pitter! — Sehen Sie, Ellen, das ist kein Normalmensch! Der paßt zu mir. Der ist verrückt. — Schnell, Ellen, rufen Sie die Frau Geheimrat Tellwiz an. Sie möcht mir ihre Anna für ein paar Stunden zum Bedienen schicken. Wollen Sie bleiben?“

Ellen Schmitz zog die Augenbrauen hoch.

„Wenn Sie erlauben?“
„Ich erlaube. — Herrgott, der Pitter! Was haben wir zwei in Rölle —“

„Rölle?“

„So sagen sie da unten. Die feinen Leute sagen Köln. Ja, was haben wir beide da alles ausgeessen! Dem Bäcker Zupp in der Rheinstraße haben wir die Brötchen geklaut und dem Schuster Dubbelmann in der Elisabethstraße haben wir zweifelhafte die Wacht am Rhein vorgesungen und -gepiffen — dann hat er uns zur Belohnung die Schlacht bei Gravelotte erzählt und nachher mit Pfefferluchsen, Rüssen und Humbeerfast traktiert! — Legen Sie das Manuskript beiseite, Ellen — heut' ist Feiertag!“

Und sie wirbelte auf den Absätzen herum.

Wenige Minuten später erschien Anna. Maya hielt das Mädchen mit Frau Geheimrat Tellwiz gemeinsam; sie sah fremde Menschen als Gedankenstörer und notwendige Uebel an, die man so selten wie eben nur möglich an sich heranlassen durfte.

Raum lockte das Wasser zum Mokka schrillte die Flurklingel zum zweitenmal.

Ellen Schmitz wollte öffnen. Aber ehe sie sich erhob, war Maya Brent schon an der Tür. Sie riß sie auf und breitete die Arme, als wollte sie ihrem Jugendfreund um den Hals fallen — da stutzte sie.

Neben Doktor Peter Amyntor, schon zurückhaltend, stand ein fremdartiges, junges Geschöpf.

Unwillkürlich wich Maya zurück und ließ ihre Besucher eintreten.

„Pitter — das ist lieb —“ stotterte sie überrascht und versuchte zu erraten.

Er ahnte.

„Ja,“ sagte er ein wenig befangen „und hier, das ist Saïda.“

„Saïda?“

„Ich habe sie Om Kai entführt, als ich aus der Gefangenschaft floh.“

Maya Brent sah ihn stumm an. Dann begann sie herzlich zu lachen.

„Das sieht dir ähnlich, Pitter! — Sprechen Sie Deutsch?“

Nur stumme, große Augen antworteten.

„Arabisch,“ sagte Peter Amyntor.

„Hervorspaziert, meine Herrschaften! — Ellen, Ellen — ich bringe eine entführte Araberin mit! — Fräulein Ellen, Schmitz, meine Sekretärin — Peter Amyntor, mein Jugendfreund!“

Hell und frühlich schwang Maya Brents biegsame Stimme durch das teppichbelegte behagliche Zimmer. Ihre Gäste saßen auf weichen Polstern, Mokka duftete in echten, kleinen Schälchen. Der Rauch der Wasserpeife ballte sich über dem Kopf Peter Amyntors.

Und er erzählte.

„Ich war toll vor Seligkeit, den Seewind zu spüren, als Marseille weit hinten schon an der versinkenden Küste lag ... Und bald Alexandria, Kairo, der Nil ...“

Nahm Leinwand, Pinsel, Farben und meine Büchse. Und schwamm los. Tage Tage — und Nächte, Nächte ... Allah u Allah, we Mohammed rafful Allah — ich höre meinen Bootsmann beten! — Unter gluckste der Nil, gelb, breit, trüg; dann schnell, dann in Wirbeln und wieder ruhig, majestätisch. Manchmal brütete die Mittagshize im Uferschlamm, daß man beinahe ersticke. Dann standen Felsen, gnadenlos wie das Schicksal. ... In Assuan blieb ich ein paar Tage. Starb fast vor Längeweile. Dann weiter. — Eine Nacht schlief ich im Felsentempel von Abu Simbel. Der Mond malte Pharaonengespenster in den Sand. Ich träumte grauenhafte Träume. — Manchmal malte ich auch. Aber die Pinsel wurden mir schwer wie Blei. Und ich schlief — schlief — schlief — wie ein Verdurstender trinkt. Und immer: Stromauf, Stromauf. Dann Flachland und Sümpfe. Und erdrückende Stille, tausendfach von Tierrufen durchschrillt. Tief unten am Sueh (Quellfluß des Nils) besuchte ich das Fort Robialeh und einen alten Bekannten, Major Sir Roger Norris, der da unten Wache hält gegen das schwarze Zentralafrika. Von ihm erbat ich mir Leute, die die Gegend kannten. Schließlich hatte meine Bootsfahrt ein Ende. Ich ging an Land.“

„Und dann?“ fragte Maya Brent nach einer Pause, in der man das Klopfen der Pulse zu spüren meinte. Fragte es wie ein Kind in der Dämmerstunde die märchen-erzählende Großmutter. Fragte es, zitternd vor Begier, weiter zu hören, tief versunken in das Erleben des Freundes.

„Dann,“ sagte Peter Amyntor, „kam ich zu den Njam-Njam, zu Om Kai; dann fischte, jagte, malte ich — und fand Saïda.“

Die Araberin hörte ihren Namen. Ihre Lippen teilten sich, ihre Zähne blinkten. Sie kreuzte die Hände über der zierlichen Brust.

„Sie ist eine sudanesisische Wüstenbeduinin,“ erklärte Peter Amyntor kurz; seine Gedanken weiltten bei Om Kai. „Sie stammt vom oberen Nil; ihr Vater handelt mit Gott weiß was — Elfenbein, Tierfallen, umflochtenen Kalebassen, kurz mit allem, was ihm unter die Finger kommt. Zu Om Kai, zu den Njam-Njam, hatte er Gemehre gebracht. Om Kai gab dafür Elfenbein und eines Tages einen Diamanten. — Der Alte wurde begierig: wo ein Diamant war, mußten auch mehr sein. Er lauerte, forschte, schlich, fragte, ließ sich anbrüllen von Om Kai, wurde beinahe gefressen — bot ihm schließlich seine jüngste Tochter Saïda an, wenn Om Kai ihm sein Diamantentrockel zeige und mit ihm handle. Om Kai brachte dem Alten eine altertümliche Armspange, einen Kopfreif, machte ihn toller und toller, reizte seine Eier und spielte wie die Katze mit der Maus. — Ein paar Monate später schleppte der alte Bursche die blutjunge Saïda den Sueh hinauf und lieferte sie Om Kai aus.“

Maya sah Saïda freundlich mitleidig an; Saïda fühlte den Blick, aber sie sah nicht auf.

„Nun ging der Tanz los. Om Kai dachte nicht daran, ihm irgend etwas von Diamanten oder Gold zu verraten. Gold findet man übrigens in ganz erheblichen Mengen da oben in den Bergen — die Goldfelder von Kilo ziehen noch immer neue Scharen an. — Der Alte tobte und wollte Diamanten oder seine Saïda wieder haben. Da ließ ihn Om Kai fürchterlich schlagen und schmitz ihn zum Tempel hinaus. Und Saïda saß allein und schußlos in dem Negerdorf, von den schwarzen Weibern verachtet und gehaßt. Als Om Kai zu ihr kam, biß und kratzte sie. Er gab sich keine besondere Mühe, sie zu zähmen. Er ließ sie einfach hungern. Einmal würde sie schon kommen und dem großen Bjän der Njam-Njam die nackten Knie küssen! — Das alles hatte sich abgepielt, kurz bevor ich kam. — Herrgott! dachte ich, das arme Mädel — nun soll es schon vierzehn Tage lang hungern? Muß ja ein Skelett geworden sein.“ Ich erbat mir von dem Bjän Om Kai die Günst, sein junges Weib betrachten zu dürfen.“

Peter Amyntor lachte in der Erinnerung.

„Sie saß mitten in der Hütte. Ganz zusammengekauert. Raum ein paar Lumpen noch am Körper. Zuerst sah man die Augen — sieh sie dir an, Maya, Augen wie eine kleine Heze! — Aber von Magerkeit, von Verhungertsein keine Spur! — „Bekommt sie wirklich nichts zu essen?“ frage ich. — „Nur Wasser,“ sagte der menschenfreundliche Om Kai. „hm! Das ging nicht mit rechten Dingen zu. Ich spürte ihr nach. Eines Nachts schlief ich um ihre Hütte. Da bewegte sich etwas. Ich griff zu — ein Schreckenslaut: Saïda. Sie hatte im Rücken der Hütte ein Loch gegraben und stahl sich jede Nacht, was sie brauchte. Dann schlüpfte sie zurück. Sie war viel zu klug, sich allein in die Einsamkeit hinauszuwagen. Alah würde helfen — und Alischa, die Geliebte und Gattin des Propheten. — Wir würden sagen: der Zufall.“

„Der Zufall ist des Himmels klügster Knecht!“ sagte lächelnd Maya Brent. „Bravo, das hast du sein gesagt! Du bist doch eine Dichterin. Das wird noch ein geflügeltes Wort werden! — Na, am nächsten Tag wollte Om Kai Saïda zwingen; und weil sie nicht gehorchte, prügelte er sie. Wir beide, sie und ich, hatten in der Nacht ein Bündnis geschlossen. Ich wollte sie befreien. Ich ärgerte mich, daß er mir dazwischen kam und schnauzte ihn an. Das paßte ihm nicht. Er ließ zwar von ihr ab, aber am Abend, als ich an nichts Böses dachte und mich zum Schlafen ausstreckte, überfielen mich die Mjam-Mjam — ich hab' ja Kräfte für drei, aber ein rundes Duzend von Schwarzen war auch mir zu viel.“

„Solch ein Lump!“
„Na, er war noch anständig. Er hätte ja auch meine Begleiter packen können, um sie zu verpeisen. Aber er begnügte sich, sie davonzufagen.“

„Und wie wurdest du nun frei? Die Zeitungen in ganz Deutschland waren voll von deiner Gefangennahme. — Wie erfuhr man nur davon?“

Nachdenklich sah Peter Amyntor auf den Teppich.

„Ja, wie erfuhr man davon? — Ich kann es mir erklären, wenn ich es auch nicht genau weiß. Vielleicht durch einen Hausierer, einen Farmer. — Vielleicht durch die Trommeln der Schwarzen von Dorf zu Dorf. Vielleicht durch meine weggejagten Leute, die es nach dem englischen Sudansort Rodjaleh brachten und Major Morris alarmierten. Das ist das Wilde — siehst du — das ist das Unerforschliche — das uns so lockt.“

Peter Amyntor und Maya schwiegen. Sie verstanden sich, verstanden das hin und her schweifende Gespräch, wußten einer um des andern Sehnsucht nach dem Erleben, nach dem Abenteuer. Und Saïdas große schwarze Augen wanderten von ihm zu ihr, von ihr zu ihm.

Und dann hob Maya den Kopf, lachte hell und sagte: „Willst du mir nun aber nicht sagen, warum du wissen wolltest, wieviel Pfund ich wiege?“

Die trommelnde Göttin.

Peter Amyntor hob nicht einmal den Kopf; er lächelte nur in sich hinein. „Weil es mir leid täte, wenn deine Geschmeidigkeit eingeroftet und deine Muskeln und Sehnen in eine träge Fettschicht gehüllt wären. Denn mit mehr als höchstens hundertzwanzig Pfund dürftest dir die afrikanische Sonne sehr lästig werden.“

Mayas Blicke fragten so lebendig, daß er es fühlte und die Lider hob; da sah er, daß Mayas Augen blau und klar waren wie ehemals.

„Oder willst du nicht mit?“ tat er geheimnisvoll und freute sich schon an ihrer fragensprühenden Wisbegier.

Sie spürte hundert Worte auf der Zunge und verschwiegte sie alle unter Lächeln, Abwarten und straffem, aufrechtem Sitzen. So. Nun mochte er reden oder nicht. Sie war ein würdiger Indianer am Lagerfeuer. Howgh!

Er ...hte anerkennend, beugte sich vor, klopfte ihr freundschaftlich auf die

Schulter und nickte: „Ich wußt' es ja, meine alte Maya —“
„Alt? — Wenn ich mit meinen fünf- undzwanzig Jahren alt bin, bist du mit deinen fünfundsüdzig ein Lattergreis.“

„Alt bedeutet —“ und der Schalk blitzte in seinen Augen — „in gewissen Wortverbindungen soviel wie lieb, gut, vertraut. Widersprich nicht — es ist unhöflich, seinem Gast zu widersprechen. Vergiß nicht, daß ich mit den Feinheiten afrikanischer Kultur zu dir komme. — Also, liebe Maya, ich wußt' es ja, die Neugier wird dir nie über den Kopf wachsen. — Es ist sehr einfach. Du sollst es mit ein paar Duzend Worten wissen.“

Er verschränkte die Arme und deutete mit dem Kopf auf Saïda.

„In der Nacht, als Om Kai sie verprügelt hatte und dann doch ohne — Belohnung abgezogen war, kroch Saïda wie alle anderen Nächte rückwärts aus dem Zelt, suchte die Hütte, die man mir fründlichst als Gefängnis zur Verfügung gestellt hatte, grub mit ihren tapferen kleinen Fingerchen behutsam die Erde hinten ab wie bei ihrem eigenen Zelt — biß mir, weil sie kein Messer hatte, in fast stundenlangem Naggen die Stricke durch, entwischte mit mir — kroch voran, ich folgte — und führte mich in irgend eine pfadlose Wildnis. So,“ sagte sie, „jetzt werden wir ihm seine Diamanten nehmen, und dann wollen wir uns freuen in El Kahira, der Stadt der Märchen.“

In Mayas Augen dämmerte eine ferne Ahnung. Sie kannte Peter. Hinter seinen knappen Worten lauerte ein Roman.

„Eine verteuflte kleine Heze, sag' ich dir. Die Geschichte war so. Einmal, als sie des Nachts auf ihrem Beutzug nach Lebensmitteln aus dem Loch in der Hinterwand geschlüpft war, stieß sie im Dunkeln auf Om Kai und einen zweiten Krieger. Sie taten sehr geheimnisvoll. Waffen in den Händen, schlichen sie lautlos aus dem Dorf. Im Mondschein erkannte Saïda später in dem zweiten Krieger den Zauberer des Stammes. — Kurz entschlossen pirschte die Kleine hinterher — du lieber Gott, eine halbe Wilde ist sie ja auch — und folgte ihnen ungefähr drei Stunden durch die Finsternis. Mit klappernden Zähnen und jämmerlicher Furcht vor bösen Geistern. Aber zäh, zäh. — Plötzlich stand sie am Rand eines schmalen Talkeffels. Om Kai und sein Zauberer stiegen hinunter, und nach und nach sah sie viele, viele Krieger von allen Seiten des Gebirges herabsteigen. — Herrgott, Maya, stell' dir das doch vor: dieses zerbrechliche Wesen da, ein Nichts in dem großen, einsamen Afrika, voll Aberglaube und Angst, wagt sich hinter dem Häuptling und dem gesüchteten Zauberer her, um das Geheimnis zu erlauschen, das sie nach ihrem Gebaren erahnt. — Der Talkeffel wird weiter unten zur Spalte und bekommt dort einen Riß in der Felsenwand. Und da —“

Peter Amyntor brach ab; er sah Maya an. Seine Stimme, bisher frisch und ungezwungen, nahm etwas Verschlertes, vorsichtig Abwägendes an. „Maya, ich habe immer im Leben meine Fassung bewahrt. Daß die kleine Saïda da beinahe laut aufschrie und sich verraten hätte, als sie — hinter den beiden — sah, was sie sahen — und daß auch ich eine Viertelstunde lang stumm und verbissen auf einem Fleck stand, als sie mich später an diesen Ort führte, das wirst du begreifen, wenn —“

Und wieder brach er ab. Riß eine Zeichenmappe aus einer Aktentasche, die neben ihm lag, beugte sich zu Maya hinüber, daß ihre Köpfe fast zusammenstießen, und blätterte die Seiten um.

„Da! — Da ist der Spalt. Sieh — dieser Mooston auf den Wänden. Da geht's hinab. Da. Dort ist der Riß in der Seitenwand. Da wuchert noch ganz in der feuchten Tiefe Laub und Blumenzeug, und unten brodeln die Schluchtwässer. Zwischen Moderduft

Blütenhauch. Schlangen schlüpfen über glattes Gestein und ringeln sich in der Sonne. — Und hier — das ist das erste, was ich in der Höhle sah . . .“

Er blätterte abermals um und — warf das Skizzenbuch beiseite, sprang auf und verschränkte im Auf und Ab die Arme.

„Das ist ja Unsinn!“ knirschte er in sich hinein. „Was sollen dir diese stümperhaften Skizzen!“

„Aber Pitter —“ sagte Maya lachend, ein wenig hilflos über seine ihr unverständliche Erregung.

„Unsinn, sag' ich dir! Das kann man überhaupt nicht wiedergeben. Es ist auch so gleichgültig . . . Ja, ja — ich beginne vernünftig zu erzählen, sonst hältst du mich schließlich für verrückt!“

Er warf sich wieder in seinen Sessel und schwieg einen Augenblick. Dann begann er in ruhigem Ton aufs neue, und alle anderen lauschten.

„Mitten in der Einsamkeit Zentralafrikas, in den Ausläufern der Gebirge, haufen viele Völkerschaften, unter denen gemeinsam eine Sage geht. Zur Vollmondzeit im Wechsel der Jahreszeiten, wenn die Jungfrauen mit den roten Zweigen der Liebesblüten ausziehen und den Jüngling ihrer Neigung wählen, dann hörst du aus den einsamen Schluchten der Gebirge ein dumpfes, mahnendes, warnendes Trommeln. Tief aus dem Innern der Erde scheint es zu dringen. Du horchst verwundert auf; aber die Jünglinge, die auf die weichen Arme der Mädchen hoffen und von ihren Küffen träumen, erschrecken und zittern. Denn sie wissen, was dieses Trommeln bedeutet: Uffingeh, die geheimnisvolle uralte Kriegsgottin und Rachegöttin, trommelt ihre erwählte Schar von Kämpfern aus den Gräbern — trommelt sie aus dem Wüstenland, da ihre Gebeine bleichen . . . ruft sie aus den Flußbetten, da sie im reißenden Hochwasserstrom ertranken . . . trommelt sie aus den Schluchten der Berge, da sie der Speer des Feindes traf . . . lockt sie aus den Totenfeldern der Dörfer . . . trommelt sie aus den Massengräbern, wo sie mit weißen Leuten liegen . . . trommelt und trommelt, daß es widerhallt im ganzen Lande der Schwarzen, widerhallt über dem Meer und der ganzen Welt bis hinauf zu den Halsperlen der Göttin: bis zu den Sternen. Und die Jünglinge aller Stämme fürchten sich vor dem Trommeln; denn es lockt und lockt gar rätselfhaft, und nicht einmal die Zärtlichkeit der jungen Mädchen kann sie halten . . . Nur der strenge Befehl der Alten hemmt sie, dem Ruf der Uffingeh zu folgen. Die Häuptlinge selber aber oder die Berühmten und Würdigen der Stämme brechen zur selben Nacht auf, grüßen stumm ihre Krieger und verschwinden ins Dunkle. Niemand weiß, wohin sie gehen, und niemand weiß, woher sie kommen, wenn sie nach Tagen und Wochen wieder stumm und ernst am Feuer des Dorfes sitzen. — Das ist die Sage vom Trommeln.“

Peter Amyntor saß in tiefem Sinnen. Auch Maya sprach nicht. Nur einmal hob sie ihre Hand und drehte das schwarze Knöpfchen an der Wand: aus gedämpfter Ampel stieß violettes Licht durch den dunkel gewordenen Raum.

Stumm saß auch Saïda, das bräunliche Gesicht im Schatten und die funkelnden Augen auf Peter Amyntor gerichtet; stumm saß auch Ellen Schmitz, atmete hörbar durch die Nase und hatte den verwunderten, ein wenig törichten Ausdruck im Gesicht, der zu sagen schien: ihr seid so anders als andere Menschen.

Peter Amyntor klatschte sich aufs Knie.

„Die Sage kamt' ich, als ich nach Afrika fuhr — lies sie nach, sie steht in irgend einem völkerekundlichen Werk. Aber, du lieber Gott — eine Sage! — Und nun stehe ich an der Hand der kleinen Heze da inmitten dieser zentralafrikanischen Randgebirge — und bücke mich, kauere tief im Schatten und sehe sie!“

„Wen?“
„Uffingeh!“
„Die trommelnde Göttin?“
„Die trommelnde Göttin!“

Maya atmete tief und wartete wieder. Peter Amyntor strich über die Stirn, sog am Rohr der Huka, blies die Wolken ins Weite und hob wieder an.

„Mitten in einer Höhle sitzt sie. Von den Wänden schimmert's und blinkt's. Sie kauert auf einem Felsen. Eine seltsame Kappe von diamantenen Mosaik umschließt ihren Kopf. Dünn und schmal die Schläfen, nicht wulstig, sonderbar afrikafremd Nase, Mund und Kinn. Ein schlanker Hals und gerundete Schultern. Sie ist nackt. Ihre Brust funkelt von rotem Edelgestein. Ihr Leib brennt in flammender Glut: Rubinen und Granaten zucken ihre Strahlen ab von der Schwärze der Ebenholzhaut. Uffingehs Arme halten zwischen den Knien eine Trommel. Die Hände umschließen die Enden zweier starrer Schlangen, deren Köpfe als Klappen auf das gespannte Fell schlagen — auf Uffingehs Menschenhauttrommel.“

Ueber Mayas Rücken kräuselte sich ein Schauer unbekannter Erregung. Sie bohrte die Nägel in ihre Wangen.

„Und sie trommelt, sie trommelt . . . aus den Gräbern Afrikas trommelt sie die Masse der schwarzhäutigen Menschen zum Krieg gegen die mit der weißen Haut. Wo du wanderst, wo du weilst, wo du ruhest, wo du träumst: sie trommelt, sie trommelt. Sieht einsam in ihrem Heiligtum unter den Taufenden und aber Taufenden von kleinen, leuchtenden Sonnen — den Diamanten aus Urväterjahrhunderten, heilig und unberührbar. Einsam bis zu den Vollmondnächten der Wechselzeiten, da die jungen Mädchen nach Rassenrecht die Männer suchen — dann aber trommelt sie. Uffingeh — das ist der Haß! — Und sie haßt die Liebe und will Blut . . . Mord . . . Krieg . . . Tod!“

Maya Brent sprang auf und wick an die Wand. In ihren hellen Augen glomm ein unbewußtes Grauen.

„Halt! — Halt ein!“

Erwachend strich sich Peter Amyntor über die Stirn.

„Du hältst mich natürlich für verrückt!“ lachte er trocken. „Weiß Gott, ich bin so verrückt, daß ich auf meine und deine Kosten —“

„Meine Kosten —?“

— eine Expedition zusammenstellen und die greuliche Trommelgöttin aus ihrer Höhle stehlen will. Du sollst mal sehen, wie unsere Archäologen sich die Hülle ausrecken, wenn ich damit ankomme.“

Mayas Augenbrauen wölben sich erstaunt und mißbilligend.

„Du, Pitter, du willst — stehlen?“ sagte sie unwillkürlich in dem kindlich-strengen Ton, den sie früher dem Spielkameraden am Rheinufer gegenüber angeschlagen hatte.

„Die Göttin, ja — und ein paar hundert Diamanten dazu.“

Maya ging vom Scherz zum Ernst über.

„Ich wundere mich sehr, Peter.“
„Daß mich's nach der Uffingeh gelüstet?“

„Daß du — dir fremde Kulturgüter aneignen willst. Wer weiß, was diese Uffingeh ihren Schwarzen Anbetern bedeutet, welche Schicksale du durch solches Eingreifen belastest.“

„Ist mir gleich!“
„Die Schwarzen sind doch auch Menschen!“

„Sogar unheimlich lebendige!“

„Einfach stehlen! Sieh mal an! Nur weil ihm die Uffingeh gefällt! Was denkst du denn eigentlich?“

Peter Amyntor hatte den Ellbogen aufs Knie und das Kinn in die Hand gestützt. Er sah sie an; in seinem langen Blick flimmerten Spottlust und ernstes Ueberlegen. Er nickte ihr zu.

„Fremde Kulturgüter aneignen! — hm! — Hört sich ganz vortrefflich an!“

(Fortsetzung folgt.)

Verstärkte Kontrolle über die Gemeinden?

Die vom Landtag beschlossene Abänderung der n.-ö. Gemeindeordnung.

In der Sitzung des n.-ö. Landtages am 16. April ist eine Abänderung der niederösterreichischen Gemeindeordnung beschlossen worden. Die bürgerlichen Blätter berichten diese Tatsache in einer Aufmachung, als ob nunmehr das Aufsichtsrecht der Landesregierung über die Gemeinden grundlegend geändert und verschärft worden wäre.

Man weiß es ja, daß die Gemeindeautonomie den kapitalistischen Blättern überaus verhaßt ist und daß sie es gerne sehen würden, wenn jetzt auch die Gemeinden unter eine ähnliche Kontrolle gestellt würden, wie die Länder mit Ausnahme von Wien, denen durch die Kontrollbestimmungen der 6. Abgabenteilungsnovelle für das Jahr 1929 und 1930 tatsächlich das Budgetrecht und damit jede Selbständigkeit genommen worden ist. Das Finanzministerium hat durch diese Kontrollbestimmungen das Recht erhalten, die von den Landtagen beschlossenen Voranschläge zu beeinträchtigen und willkürlich die Streichung oder Herabsetzung von Erfordernisposten zu begehren.

Es waren gewiß sehr ernsthafte Bestrebungen, nunmehr auch die Gemeindeautonomie empfindlich einzuschränken. Die Sozialdemokraten als die Verteidiger des Rechtes der Gemeinden haben die christlichsoziale Mehrheit im niederösterreichischen Landtag und in der Landesregierung nicht im Zweifel gelassen, daß jeder solche Versuch unsere Partei zum schärfsten Abwehrkampfe zwingen würde.

Die bürgerlichen Blätter mit der „Reichspost“ an der Spitze verweisen darauf, daß die Einschränkung der Gemeindeautonomie und die Verschärfung der Kontrolle über die Gemeinden im Hinblick auf die finanziellen Schwierigkeiten notwendig geworden sei, in denen sich die Stadtgemeinde Wr.-Neustadt befindet. Dieselben Blätter übersehen offensichtlich, daß auch die

Stadtgemeinden mit bürgerlicher Mehrheit sich in finanzieller Bedrängnis

befinden und daß z. B. die Stadtgemeinde Baden ihre Feuerertragsanteile genau so für den Schuldendienst, als verpfänden müssen, wie Wr.-Neustadt. Die finanziellen Schwierigkeiten der Städte und Industriegemeinden gehen eben auf die allgemeine Wirtschaftsnote und die Abgabenteilung zurück, die auf die Notwendigkeiten und die dringend zu erfüllenden Ausgaben der lokalen Selbstverwaltungskörper viel zu wenig Bedacht nimmt. Es versteht sich von selbst, daß diese Schwierigkeiten durch Keinerlei, auch noch so scharfe Kontrollbestimmungen zu beseitigen sind.

Wenn die „Reichspost“ und die anderen kapitalistischen Blätter, die im Landtag beschlossene Abänderung der Gemeindeordnung als eine grundlegende Einschränkung der Gemeindeautonomie hinstellen, so erklärt sich das einerseits aus dem haßerfüllten Wunsch nach dieser Richtung und andererseits aus der Unwissenheit, die die Artikelschreiber auszeichnet. Es ist nämlich durch diese Abänderung an dem bisherigen Rechtsverhältnis zwischen Land und Gemeinde, wie wir gleich sehen werden, nicht gerüttelt und

die Autonomie der Gemeinden nicht eingeschränkt

worden. Denn all die Bestimmungen, die z. B. in der „Reichspost“ in sensationeller Aufmachung als grundlegende Neuerung angeführt worden sind, waren schon bisher in der Gemeindeordnung enthalten. Und die geht auf das Jahr 1864 zurück!

Abgeändert wurde lediglich der § 78 der Gemeindeordnung, der von der Errichtung von Unternehmungen handelt. Dieser Paragraph bestimmt, daß bei Ankauf oder Errichtung von

Erwerbsunternehmungen

durch die Gemeinde der Gemeinderat einen Beschluß darüber zu fassen hat, auf welche Weise die Auslagen, welche die Gemeinde aus Anlaß der betreffenden Unternehmung voraussichtlich bestreiten muß, bedeckt werden sollen.

Hier wird nun neu eingefügt: „Solche Beschlüsse sind durch 14 Tage in der Gemeinde öffentlich kund zu machen und bedürfen der Genehmigung der Landesregierung“.

Die folgenden Bestimmungen des bisher schon geltenden § 78, die besagen, daß für den Fall, als durch Aufnahme eines Darlehens durch Einhebung einer neuen Abgabe oder eines Zuschlages oder durch Erhöhung der bisher eingehobenen Zuschläge, die Bedeckung der Kosten des neuen Unternehmens gesunden werden soll, die Zustimmung von zwei Dritteln des Gemeinderates notwendig ist, bleiben aufrecht. Auch bisher schon war in diesem Falle die Rechtswirksamkeit des Beschlusses an die Genehmigung der Landesregierung gebunden.

Man sieht also, daß durch diese Abänderung der Gemeindeordnung nicht nur nichts Wesentliches, sondern überhaupt nichts an dem faktisch bereits bestehenden Rechtszustand geändert worden ist.

Die folgenden Bestimmungen des bisherigen § 78 sind jetzt gestrichen worden. Und gerade die hätten bisher schon die denkbar größten Möglichkeiten zur Schikanierung der Gemeinden geboten. Diese nunmehr beseitigten Bestimmungen des § 78 haben nämlich der Landesregierung das Recht gegeben, zu verlangen, daß zur Entscheidung der Frage, ob das geplante Unternehmen errichtet werden soll oder nicht, in der Gemeinde eine Volksabstimmung durchgeführt werde. Und zwar hätten sich in diesem Falle „mindestens zwei Drittel der Stimmberechtigten, welche zugleich mehr als die Hälfte der in der Gemeinde vorgeschriebenen direkten Steuern entrichten, die von einem Gemeindezuschlag getroffen werden können, für die Unternehmung erklären“ müssen.

Diese schikanöse Bestimmung ist nun aus der Gemeindeordnung ausgemerzt worden. Faktisch bedeutet daher die vom Landtag beschlossene Abänderung des § 78

nur eine klarere Umschreibung des bisher schon bestehenden Rechtszustandes.

Die zweite Abänderung stellt die Ergänzung des § 91 dar. Dieser besagt, in welchen Fällen Beschlüsse des Gemeinderates der Genehmigung der Landesregierung unterliegen. Zur Klarstellung des Rechtszustandes, der sich schon aus dem Sinne der bisherigen Bestimmungen des § 91 ergibt, wird hinzugefügt, daß diese Beschlüsse „ihre Rechtswirksamkeit erst mit Genehmigung der Landesregierung erlangen und bis dahin keine Rechtsverbindlichkeit für die Gemeinde begründen“.

Es heißt dann noch weiter in der vom Landtag beschlossenen Neueinigung: „Zur Entscheidung darüber, ob und inwieweit in solchen Fällen Organe der Gemeinde hatten, sind die ordentlichen Gerichte berufen. Eine allfällige strafrechtliche Verantwortlichkeit dieser Organe wird hiedurch nicht berührt.“

Diese beiden Sätze mögen dem Laien imponieren. Tatsächlich wird durch sie

die Haftung der Gemeindeorgane weder neu festgesetzt, noch erweitert. Sie haben nicht einmal deklarativen Wert. Ueber ihre deklarative Bedeutung zu streiten erübrigt sich.

Das ist alles, aber auch wirklich alles, was die vom Landtag beschlossene Novellierung der Gemeindeordnung gebracht hat. Darnach mögen unsere Leser ermesen, wie groß die Differenz ist zwischen dem Geschrei in den bürgerlichen Zeitungen über die Notwendig-

keit einer radikalen Einschränkung der Gemeindeautonomie und dem tatsächlichen Ergebnis, das diese Aktion dank der Wachsamkeit der Sozialdemokraten im n.-ö. Landtag und in der Landesregierung gezeitigt hat.

Im gleichen Sinn und im selben Umfang wurden auch die Statute von St. Pölten, Wr.-Neustadt und Waidhofen a. d. Ybbs, sowie das Landesarmengesetz und das Landes-Strafengesetz abgeändert.

Vor Gericht.

Liebe.

Schon seit dem 14. Lebensjahr kannten und liebten einander Grete E. und der damals kaum 20jährige Ignaz G. Sechs Jahre dauerte das innige Verhältnis, aus welchem ein Kind entsproß, als eines Tages, wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel, die ältere Schwester Angela E. sich zwischen die beiden stellte und das Glück der beiden störte. Sie, die Ältere, lernte einen Jahntechniker kennen, heiratete ihn und fühlte sich gesellschaftlich in die Höhe empor gezogen. Sie meinte es ja eigentlich gut, wenn sie auch für ihre jüngere Schwester ein größeres Glück erstrebte, das sie in einer reichen Heirat sah. Daran dachte sie natürlich nicht, wie schwer der junge Mensch, der an seiner Grete mit ganzer Liebe hing, unter einer Trennung zu leiden haben werde. Und das junge Mädel wurde nun „bearbeitet“. Im Anfang war ihre Liebe stärker, sie schwankte und sie versprach, nicht von ihm lassen zu wollen. Aber eines Tages fuhr sie, ohne dem G. etwas zu sagen, nach Payerbach zu ihrer Schwester. G. schrieb verzweifelte Briefe, Margarete schrieb ihm liebevoll zurück und als er eines Tages erfuhr, daß die Schwester es wäre, die ihren ganzen Einfluß geltend machte, um die jungen Leute auseinander zu bringen, wandte er sich in einem Briefe an sie. Er bat sie, ihn nicht unglücklich zu machen. „Sie sind an allem schuld, wollen Sie noch mehr Schuld auf sich laden? Haben Sie kein Herz in der Brust? Mir haben Sie mein Glück genommen und meinem Kinde die Mutter. Das sage ich Ihnen.“

Sollten Sie über Leichen gehen wollen, nun gut, mein Leben gebe ich gerne“.

So lauten die Worte, die er aus gequältem Herzen an die Schwester schrieb. Als ihm nun die E. schrieb, daß sie ihn nicht besuchen könne, weil sie ihre Schwester nicht fortlasse, fuhr er hin und nahm das Versprechen mit, daß seine Braut Weihnachten komme und sie dann gleich heiraten wollten. Sie schrieb ihm auch dann noch, daß sie am 23. Dezember kommen wolle, aber als er zu ihrer Familie ging, um sein Kind zu besuchen, mußte er erfahren, daß sie nach Hause bereits den 22. als den Tag ihrer Ankunft meldete. Er lief zur Bahn und wartete drei Stunden.

Angeklagter: „Als sie dann endlich kam, sah ich, daß sie kein Gepäck hatte und

wußte nun, daß sie nicht bleiben wollte. Sie hat mich kühl behandelt. Ich führte sie, weil ihr kalt war, in ein Kaffeehaus, wo wir in einer Gesellschaft waren. Sie war gut aufgelegt und erzählte lachend, daß sie wieder wegfahren wolle.“

Vorsitzender: „Was war dann an dem 26. Dezember, da habt ihr gestritten?“

Angeklagter: „Gestritten? Nein! Ich habe geweint und sie gebeten doch bei mir und dem Kind zu bleiben, sie aber hat gelacht und gemeint, hier müßte sie arbeiten, in Payerbach könne sie Auto fahren und Tennis spielen. Ich konnte gar nicht glauben, daß sie es ernst meint und sie erklärte mir schließlich, morgen fahre sie, ich könnte sie noch zur Bahn begleiten. Da sagte ich ihr, ich könne auch ohne sie leben und werde mich aufhängen, da meinte sie

„Meinethalben, wenn es Dir Vergnügen macht“.

Schließlich legte sie sich ins Bett, G. legte sich zu ihr und in seinen Armen schlummerte sie ein. Sie wurde durch einen Schmerz wach und bemerkte, daß G. auf sie losstach. Mit den Worten „Was machst denn Nazi?“ setzte sie sich zu Wehr, doch bald wurde sie ohnmächtig. G., der es angeblich nicht erklären kann, wieso er auf die Idee kam, auf die E. loszustechen, sondern angibt, er habe die Absicht gehabt, sich an ihrem Bette die Pulsader durchzuschneiden, lief, als er sah, was er angerichtet hatte, fort. Er versuchte sich erst zu erhängen und als er sah, daß ihm das nicht gelang, verübte er noch zwei Selbstmordversuche, doch schließlich erstickt, lief er zur Polizei, stellte sich selbst und bat, dem Mädchen sofort Hirt zu senden.“

Am 20. April hatte er sich nun wegen dieser Tat vor dem hiesigen Schöffengericht (Vorsitzender Hofrat Soos) zu verantworten. Der Angeklagte macht einen ruhigen Eindruck und hat die Sympathie des dichtgefüllten Verhandlungsraumes. Er erzählt, daß er der Älteste von sechs Kindern ist und seinen Vater schon mit 18 Jahren verloren hatte. Seine Mutter gibt an, daß er im Gegensatz zu seinen lebensfrohen Geschwistern immer ein verschlossener, ernster Bursch war, der in der letzten Zeit des Kampfes um seine Geliebte, noch verschlossener wurde, wochenlang die Nächte durchwachte und sechs Kilogramm an Gewicht verlor. Auch sein Meister er-

Wiegen Sie Kaffee, Tee oder Salz!

Sicher nicht, und doch haben Sie ein Interesse, immer das gleiche Quantum für die gleiche Speise oder das gleiche Getränk zu nehmen.

„Tige-Special“, der Feigenkaffee in Würfeln, von denen 2—3 einem Liter Kaffee edles Aroma, Wohlgeschmack und goldbraune Farbe geben, ermöglicht es Ihnen! Probieren Sie einmal!

1 Paket mit 48 Würfeln kostet 50 Groschen!

„Tige-Special“ in Würfeln, die hervorragende Qualität des „Tige echter Feigenkaffee“ in neuer praktischer Form!

klärt ihn als braven Burschen, der sich jede Ermahnung und jeden Tadel seiner Vorgesetzten gleich so zu Herzen nahm, daß er vor Erregung erbläute.

Vorsitzender: „Sie haben sich immer mit dem Mädchel gut vertragen, nur in der letzten Zeit soll es verschiedene Auftritte mit ihr gegeben haben?“

Angeklagter: „Mit ihr? Oh nein! Nur wegen der Angela gab es manchmal Zwistigkeiten. Sie wollte uns auseinanderbringen.“

Vorsitzender: „Wie verhielt sich ihre Braut dazu?“

Angeklagter: „Sie war immer gegen die Schwester und sagte immer, sie fährt nicht zu ihr, weil sie ihre Schwester kennt.“

Vorsitzender: „Was hat sie damit gemeint?“

Angeklagter: „Das weiß ich nicht.“

Margarete E. ist ein hübsches Mädchel, sie schildert die Tat und erzählt, daß ihr das Messer im Hals gesteckt sei.

Vorsitzender: „Das kann wohl nicht möglich sein, da würden Sie wohl nicht mehr aufstehen sein.“

Staatsanwalt Tomitsch: „Es wird in der Hautfalte stecken geblieben sein.“ Die E. würdigt den Angeklagten keines Blickes, auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie Schmerzensgeld verlange, antwortet sie: „Was er mir angetan hat, kann er mit Geld nicht gut machen.“ Bei diesen Worten wird im Auditorium gelacht. Die Gerichtsärzte, Obermedizinalrat Dr. Klaus und Medizinalrat Dr. Feldmann, sagen in ihrem ärztlichen Gutachten über die Tat selbst, daß sie in maßloser Erregung über das Verhalten des von ihm so geliebten Wesens vollbracht wurde, in Erregung über die Abschiedsworte „ich bleibe nicht bei Dir, denn in Payerbach kann ich Auto fahren, morgen fahre ich, aber Du darfst mich zur Bahn begleiten“, die in ihm auch noch zu allem ein gewisses gesellschaftliches Minderwertigkeitsgefühl hervorgerufen haben. Die Verletzungen sind leicht und werden auch die bisher noch etwas sichtbaren Narben mit der Zeit vergehen. Daß die Stiche fünfmal geführt wurden, besagt nicht, daß er auch tatsächlich fünfmal hingestochen hat, es ist auch leicht möglich, daß das Mädchen bei dem Abwehrkampfe sich selbst an dem Messer verletzt hat. Der Vorsitzende spricht dem Angeklagten nach dem ärztlichen Gutachten zu,

auf das Mädchel nun vollständig zu verzichten.

Vorsitzender: „Das Verhältnis ist ja schon seinerzeit auf einen solchen Standpunkt gekommen, daß die zwei nicht mehr zusammenkommen konnten. Das ist Schicksal, der Angeklagte aber wollte das Schicksal zwingen. Das geht natürlich heutzutage gar nicht mehr.“

Staatsanwalt Tomitsch: „Ich bringe der Jugend stets Verständnis entgegen, aber ich kann es trotz allen Milderungsgründen nicht als Recht erkennen, daß man das Leben des geliebten Wesens in Gefahr bringt. Ich habe ursprünglich den Angeklagten vor das Schwurgericht bringen wollen, aber mir sind die Waffen schon während der Untersuchung aus den Händen gefallen, denn hätte der Angeklagte, wie ich erst glaubte, wirklich die Tötungsabsicht gehabt, hätte er die schönste Gelegenheit gehabt, seiner Geliebten das Messer tief ins Herz zu stechen. Er soll bestraft werden, aber ich sehe in dem jungen Menschen keinen Verbrecher, sondern nur einen aufgeregten Menschen, dem die Nerven durchgegangen sind.“

Verteidiger Dr. Römer: „Alles verstanden, heißt, alles verzeihen.“

Der Mann, der zum erstenmal die Liebe einer Frau kennen lernt, vergißt diese Frau nicht.

Das Unglück hier hat eine dritte Person verschuldet. Er hat das Unglück nahe gefühlt. Er hat trotz den zärtlichen Briefen seines Mädchels gefühlt, daß sie die Wahrheit vor ihm verbergen will. Sie hat ihm vor ihrer Abfahrt einen Liebesbeweis erbracht, kann man von diesem unglücklichen Menschen sagen, der die letzten Stunden zwischen Leid und Glück verbracht hat, daß er die Tat mit Besonnenheit ausgeführt hat?

Sie hätte ihn doch nicht so quälen sollen.“

Der Angeklagte wird vom Senat der schweren körperlichen Beschädigung schuldig erkannt und zu einem Monat Arrest verurteilt. In der Begründung führt der Vorsitzende aus, daß die Strafe, die durch die Untersuchungshaft verbüßt ist, deshalb nicht bedingt ausgesprochen worden ist, da eine bedingte Strafe eine Androhung ist, der Angeklagte aber vor dem Gerichte den Eindruck gemacht hat, daß er eine Androhung nicht nötig hat und daß er auch so Manns genug ist, ein anständiger Mensch zu bleiben.

Die „Rattler“ . . .

Einen „feinen Vertreter“ nennt O.G.R. Dr. Rieß als Vorsitzender des Schöffensenaates, den Vertreter der Firma Opal, Franz Kaburek, in Wien, der sich wegen verschiedener Betrügereien zu verantworten hatte.

Er wurde von der Firma, die Petroleumöfen erzeugt, angestellt, um Kunden zu akquirieren, und schloß im Anfang seiner Anstellung auch ordnungsgemäße Geschäfte ab. Er konnte eine Angabe von 20 Prozent der Kaufsumme nehmen und auch für sich verwenden. Aber schon einige Wochen später begann er Unredlichkeiten zu begehen und auf seine eigene Faust Geschäfte zu machen. In verschiedenen Fällen sprach er bei Kunden, die im Besitze eines alten Ofens waren, vor und bot eine große Kaufsumme an, wenn sich die Kunde bereit erklärte, für eine Aufzahlung eine neue zu bestellen. Diese Aufzahlung behielt er aber für sich, während er die Aufträge nicht weiterleitete und nachdem er den Kunden so lange Besuche abstattete, bis sie ihm auch noch den alten Ofen ausliefern, verschwand er auf Nimmerwiedersehen.

Vorsitzender (zu einer Zeugin): „Was, dreimal war er bei Ihnen?“

Zeugin: „Ja, sogar viermal. Das vierte Mal erklärte er, ich soll sehen, was er für ein humaner Mensch sei, wenn ich mir zu dem Ofen noch ein Backrohr bestelle und dieses gar bar ausbezahle, schenke er mir seine Provision. Diese Kunde hatte ihm nicht weniger als 80 Schilling in bar ausbezahlt und als Daraufgabe lieferte sie ihm noch den alten, aber vorzüglich funktionierenden Ofen aus. Einem zweiten Zeugen hätte er ohne Erlaubnis den Ofen fortgeführt, indem er der jungen Verkäuferin, die sich zufälligerweise allein im Geschäft befand, einredete, er wolle ihn jemandem zeigen. Der Angeklagte leugnet jede Betrugsabsicht und gibt an, er hätte telephonisch bei der Firma angefragt, ob er die Aufträge abgeben könne, doch wäre ihm das abgelehnt worden. Der Vertreter der Firma, stellt das in Abrede und zeigt die Korrespondenz der Firma an den Angeklagten, wo diese, bereits von diversen Kunden auf den Angeklagten aufmerksam gemacht, ihn auffordert, persönlich vorzusprechen. Der Angeklagte ließ sich aber natürlich nicht blicken und reagierte auf die wiederholten Schreiben der Firma gar nicht.

Vorsitzender: „Sie sind ein feiner Vertreter und bis zu den Verurteilten haben Sie sich verhalten. Daß die Leute auch immer wieder hereinkommen.“

Staatsanwalt Tomitsch: „Die reinste Landplage sind diese Vertreter.“

Vorsitzender: „Was stellen Sie denn für Anträge wollen Sie freigesprochen werden?“

Angeklagter: „Ich stelle keinen Antrag, Sie tun ja doch nicht, was ich will.“

Der Senat sprach den Angeklagten schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten Kerker und zum Ersatz des Schadens.

Nach der Mostpartie . . .

Es war an einem schönen Sonntagsabend, als die drei Bauernburschen von einer Mostpartie auf ihren Rädern heimkehrten. In Porschling hatten sie die Reichsstraße zu überqueren und da ihnen bekannt war, daß die Straße stark von Autos frequentiert war, stiegen zwei Burschen von ihren Rädern, um zu Fuß die Straße zu überqueren. Der eine von ihnen, L., aber blieb trotz Warnung der andern auf seinem Rad sitzen und fuhr davon; die Zurückgebliebenen sahen ihn noch fahren, dann gewahrten sie einen Lichtstrahl, hörten ein Krachen und als sie entsetzt, voll böser Ahnungen den Freund erreichten, sahen sie ihn bewußtlos liegen, während sich eine Menge Menschen um ihn bemühten. Er war direkt in ein Auto hineingefahren, das ihn weit fortgeschleuderte. Schwerverletzt wurde er in das St. Pöltner Spital geführt, wo er seinen Verletzungen erlag. Der Autobesitzer Reichstetter mußte sich aber vor dem hiesigen Schöffensenate unter dem Vorsitz des O.G.R. Dr. Rieß verantworten. Der Angeklagte schildert den Vorfall, wie er in einem Tempo von 25 Kilometer das Dorf durchfahren wollte, Suppensignale gab, die Straße, auf der er angefahren kam, für ihn nicht sichtbar war und plötzlich, ohne jemanden zu sehen, das Krachen hörte, nachdem er das Auto angehalten, zu seinem Entsetzen, das Unglück bemerkt hätte. Entgegengesetzt dieser Aussage, sagen fast sämtliche Zeugen aus, daß sie keine Suppensignale vernommen haben, jedoch auch, daß das Rattern des Motors schon von weitem zu hören war, ebenso, wie die Scheinwerfer zu bemerken waren.

Vorsitzender: „Wieviel Most haben Sie getrunken und war viel Alkohol darin?“

Zeuge: „So zwei Liter, aber Alkohol war da keiner drin.“

Sachverständiger Major Marinkovich erklärt, daß das Auto die vorgeschriebenen Sicherheitsmaßregeln eingehalten hat. Die Stelle ist eine sehr gefährliche, da die Straße für den Fahrer nicht sichtbar ist und an dieser Stelle schon öfters Unglücksfälle passiert sind, so daß seit dem letzten Unglücksfall sich die Landesregierung veranlaßt sah, eine Warnungstafel anzubringen. Der Verunglückte hätte, abgesehen von den Suppensignalen, schon lange vorher, durch das Rattern des Motors und die Scheinwerfer gewarnt sein müssen, er hat aber augenscheinlich das verkehrte getan und die Straße noch schnell übersehen wollen und ist deshalb dem Auto direkt in die Räder gefahren.

Der Angeklagte, der von Verteidiger Dr. Fischer vertreten war, wurde von der Anklage freigesprochen.

Der Naziozi aus den Balkanschluchten.

Nationalistische Lächerlichkeit zeigte eine Schöffengerichtsverhandlung, die am 17. d. M. unter dem Vorsitz des Hofrates Soos stattfand. Die Anklage führt aus: Markus Tcheberow habe am 17. Februar gegen Johann E. Stiche geführt und diesen leicht verletzt. Markus Tcheberow ist ein Bulgare, der natürlich (woher sollten denn unsere Nationalen ihre Leute nehmen?) strammer Nationalsozialist ist. Am 17. Februar trank er sich in einem hiesigen Gasthaus seinen

Festtrausch an und begann dann die im Lokale anwesenden Arbeiter anzustänkern.

Angekl.: „Ich sang deutsche Lieder, ganz unparteiisch. Zum Beispiel „Seid Dir im Siegerkranz.““

Vorsitz.: „Das ist großartig, das „unparteiische“ „Seid Dir im Siegerkranz.“ Was war weiter? Die anderen wollten natürlich nichts vom „Siegerkranz“ wissen?“

Trotz dem Verlangen der anderen Arbeiter, doch mit der Herausforderung aufzuhören, ließ er sich nicht stören und als gar der Arbeiter Johann E. sich weigerte, mit ihm zu singen und ihm erklärte, er wäre international und es wäre ihm gleichgültig, ob der andere ein Bulgare, Ungar oder Hottentotte wäre, die Hauptsache sei, er wäre ein anständiger Mensch, erklärte sich Tcheberow mit dieser gefunden Ansicht nicht einverstanden und meinte, wenn E. noch lange international bleibe,

habe er ihm mit dem Bierkrug den Schädel ein!

Das war jetzt aber der Schluß dieser politischen Auseinandersetzung, denn hierauf schmissen ihn die anderen, die zusammengekommen waren, um sich friedlich zu unterhalten und nicht Wirtshauskämpfen zu führen, hinaus! Nach ungefähr 10 Minuten begab sich nun E. und einer seiner Arbeitskollegen hinaus aufs Pissloir. Dort trafen sie zu ihrem großen Erstaunen noch immer Tcheberow, der sofort den Streit weiter fortsetzte und auf E. losging. Der andere trennte die Beiden, doch während er sich dann weg begab, hörte er plötzlich E. rufen:

„Er hat's Messer!“

Als er hinausging, sah er noch, wie E. seine Hände vor eine Stichwunde hielt, während Tcheberow vom Wirt entworfen wurde. Wie es sich nun herausstellte, hatte Tcheberow einen Stich gegen den Bauch des E. geführt, doch traf der Stich nur derart, daß die Verletzung glücklicherweise keine schwere war. Trotzdem war aber E. 8 Tage in Spitals- und weitere 3 Wochen in häuslicher Pflege.

Der Angeklagte, der allem Anscheine nach mit einem Freisprüche rechnete, benahm sich sehr feines Sieges bewußt. Er verteidigt sich mit „Notwehr“ und behauptet, von den beiden Arbeitern draußen mißhandelt worden zu sein und also „in Angst veretzt“, den Stich geführt zu haben. Drinnen im Lokal unter einigen zwanzig Arbeitern hatte er aber keine Angst merken lassen. Der Vorsitzende hält ihm die Unglaublichkeit seiner Verantwortung vor, daß, wenn man Zeit hat, das Messer aus der Tasche zu ziehen, es mit Zuhilfenahme beider Hände zu öffnen, den Stich zu führen und zu guter Letzt keine Zeichen einer Mißhandlung trägt, es doch nicht recht glaubhaft erscheint, daß die Bedrängnis eine solche war, um diesen Stich zu rechtfertigen, doch blieb Tcheberow bei dieser Verantwortung und weigerte sich energisch, der Familie des E., die durch die Verletzung ihres Ernährers einen schweren finanziellen Verlust erlitt, auch nur einen Groschen Entschädigung zu zahlen. Das sehr milde Urteil lautet auf 14 Tage schweren Kerker und Ersatz der Kosten. In der Begründung heißt es: Tcheberow habe jedenfalls beim Pissloir gewarret und sich darinnen veritekt gehalten, da er mit Bestimmtheit annehmen konnte, daß früher oder später dieser Ort von einem oder dem anderen Arbeiter aufgesucht werde.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Berichtigung.
Zu dem in der Nummer 14 der „Volkswacht“ vom 4. April 1929, Seite 6, enthaltenen Artikel

„Bauunternehmer als Zutreiber der christlichen Streikbrechergewerkschaft“

verlangen wir auf Grund des § 23 Preßgesetz in der vom Gesetz vorgeschriebenen Frist und Form die Veröffentlichung der nachstehenden Berichtigung:

Unter dem Titel „Bauunternehmer als Zutreiber der christlichen Streikbrechergewerkschaft“ schreiben Sie: „Uns ist zum Beispiel bekannt, daß selbst bei der größten St. Pöltner Baufirma Prokop, Luz & Wallner seit einiger Zeit folgender Vorgang eingeführt ist:

Die hiedurch zum Ausdruck gebrachte Behauptung, daß die Hoch- und Tiefbau-Unternehmung Prokop, Luz & Wallner als Zutreiber der christlichen Gewerkschaft tätig ist, ist unwahr. Wahr ist vielmehr, daß die Firma Hoch- und Tiefbau-Unternehmung Prokop, Luz & Wallner keinerlei Tätigkeit ausübt, um der christlichen Gewerkschaft Mitglieder zuzuführen.

Sie schreiben weiters: „Im gegenwärtigen Falle bekommt der bei der Firma um Arbeit Vorprechende eine Beitrittserklärung der christlichen Gewerkschaft in die Hand gedrückt, zugleich wird ihm ein Schilling Beitrittsgebühr eingehändigt mit dem Vermerk, er möge sich im Sekretariat der christlichen Gewerkschaft anmelden, werde von dort eine Anweisung bekommen, mit der er dann anfangen könne.“ Dies ist unwahr.

Wahr ist vielmehr, daß niemals ein bei der Firma Hoch- und Tiefbau-Unternehmung Prokop, Luz & Wallner um

Arbeit vorschredender eine Beitrittserklärung der christlichen Gewerkschaft und einen Schilling erhält, wahr ist weiters, daß niemals einem solchen Arbeitssuchenden gegenüber die Bemerkung gemacht wird, er möge sich im Sekretariat der christlichen Gewerkschaft anmelden, um dort eine Anweisung zu bekommen, mit der er dann anfangen könne.

Hoch- und Tiefbau-Unternehmung Prokop, Luz & Wallner.

Heilfürsorgeeinrichtungen der Hauptanstalt für Angestelltenversicherung.

Die Hauptanstalt für Angestelltenversicherung hat in der Heilfürsorgeperiode 1929 ihre eigenen Heilfürsorgeeinrichtungen gegenüber dem Vorjahre noch wesentlich erweitert. Neben der ganzjährig im Betrieb stehenden großen Augenheilfürsorgeanstalt in Grimmenstein, die durch Erweiterungsbauten in den letzten Jahren auf einen Gesamtbelegraum von 138 Plätzen für Frauen, 76 Plätzen für Männer und 30 Plätzen für Kinder gestiegen ist, wird am 21. April l. S. der Kurbetrieb in folgenden Kuranstalten aufgenommen: In Hofgastein hat die Hauptanstalt neben das neue Kurhotel „Wahnfried“ angekauft und wird dorselfst ungefähr 90 Pflöge gleichzeitig der Kurbehandlung zuführen können. Damit hat die Hauptanstalt auch diesen früher nur den begüterten Kreisen zugänglichen Kurort mit seinen außerordentlich heilkräftigen heißen Quellen den Privatangestellten erschlossen.

In früheren Jahren hat die Hauptanstalt in Gastein durch Miete von Plätzen in einer privaten Pension dem Kurbedürfnis Rechnung getragen. Die dabei

erzielte Unterbringung und Verpflegung war aber den Anforderungen, die die Verwaltung der Hauptanstalt für ihre Pflanzlinge stellt, nicht angemessen. Durch den Erwerb des eigenen Heimes wird nunmehr ein hochwertiger Kurbetrieb für die verstorbenen Angestellten in Gastein sichergestellt.

In Bad Schallerbach besitzt die Hauptanstalt eine eigene Kuranstalt mit einem Belagraum von 60 Plätzen.

In Bad Hall besitzt die Hauptanstalt ein eigenes Kurheim und vertraglich gesicherte Plätze in anderen Kuranstalten mit einem Gesamtbelag von 50 Plätzen.

In der Fözl am Fuße des Hochschwab nächst Wien in Steiermark besitzt die Hauptanstalt ein eigenes Heim mit 70 Betten, das anfangs Mai wieder eröffnet wird.

Durch Verträge mit entsprechend eingerichteten Kurhäusern hat die Hauptanstalt für die bei ihr versicherten Angestellten Kurplätze in nachfolgenden Kurorten gesichert: 50 Plätze im Kurort Gleichenberg, 65 Plätze in den staatlichen Kuranstalten Sauerhof und Peterhof in Baden bei Wien, 50 Plätze in Karlsbad (Böhmen), 40 Plätze in Pöls (Slo-wakei), 20 Plätze in Trenčín-Teplitz (Schechschlowakei).

Weiters Vertragsabschluss mit den Bäderdirektionen in Tatzmannsdorf (Burg-land), Pyrawarth und Deutsch-Wallen-berg (Niederösterreich) sind in Vorbereitung.

Die Bewerbung um die Heilbehandlung eines verstorbenen Angestellten in einem Kurheim der Pensionsanstalt hat bei der für diesen Angestellten zuständigen Versicherungs-kasse zu erfolgen.

Eine kommunistische Blamage.

Die verkrachte St. Pöltner Expedi-tion. — Der Hahnenschwanz-zummel am 5. Mai.

Ein klägliches Fiasko haben wieder einmal die Kommunisten erlebt. Den Hahnenschwanzleraufmarsch in St. Pölten am 5. Mai wollten sie ausnützen, daher wollten sie schnell etwas inszenieren. Und so kamen sie auf die schlaue Idee, einen „antifaschistischen Reichskongress“ nach St. Pölten einzuberufen. Um da dann den Wiener Arbeitern und Arbeitslosen vorzulegen zu können, wieviel Menschen sich in St. Pölten für die Kom-munisten und gegen die Sozialdemokratie ausgesprochen hätten. Dieses kommuni-stische Unternehmen endete so kläglich, wie es kläglich gar nicht erwartet werden konnte. Nicht einmal 200 „An-hänger“ brachten sie auf, um die eine fortwährend wechselnde Schar von Ausflüglern, Abendpazier-ängern, fast ausschließlich Bürgerliche wanderle. Es war diese „Kundgebung“, alle Neugierigen und überhaupt alles,

was zur gleichen Zeit zufällig auf dem Rathausplatze sich aufhielt, mitgerechnet, nur einer Sektionsverjam-mlung unserer Partei gleichzuhaltten. Und das war die „Massenbeteiligung an der Antifaschistenkundgebung“.

Weder die Arbeiter, noch die Arbeits-losen St. Pöltens haben sich beteiligt,

etwa ganze drei Duzend bekannter „Nummern“ ausgenommen. Die Be-zirksorganisation St. Pölten hatte der wochentlangen Hezke der „Roten Fahne“ ein Flugblatt entgegengestellt, in welchem es u. a. hieß:

„Was wollen, denn eigentlich die Kommunisten?“

Sie wollen nur den Heimwehrauf-marsch für ihre Zwecke ausnützen. Aber es muß doch jeder denkende Mensch sich sagen, daß wir am 5. Mai nicht Straßengräben aufwerfen können, daß es Unsinn wäre, den Heimwehraufmarsch zu ver-hindern, sofern ihn nicht die Regierung verbietet. Denn den Aufmarsch mit Bruchialgewalt zu verhindern, das müssen wir schon den Kommunisten überlassen, weil unsere Arbeiterschaft

gar keine Ursache hat, zwecklos und sinnlos Opfer zu bringen.

Die einzige Aufgabe der Kommu-nisten in Oesterreich ist eben nur die, die Arbeiterklasse zu spalten und der Sozialdemokratie Abbruch zu tun durch derlei törichte „Aktionen“. In diesem Bestreben, die Schlagkraft der Arbeiter-kasse durch eine Zersplitterung zu schwächen, begegnen sich die Kom-munisten völlig mit den Bestrebungen der Faschisten. Und dieselben Menschen, die so am Werke sind, dem Faschismus das Vordringen zu erleichtern,

diese natürlichen Bundesgenossen des Faschismus wollen nun einen „gegen-faschistischen“ Kongress veranstalten?

Eine Komödie und nichts als ein Manöver ist also die Antifaschisten-Kundgebung der Kommunisten!

Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin müge sich selbst fragen, ob ein Versuch, den Heimwehraufmarsch verhindern zu wollen, der Arbeiterbewegung nützen könnte. Und wir wissen uns eins mit unseren Genossinnen, wenn wir schon heute sagen, daß die sozialdemokratische Partei durchaus nicht am 5. Mai in St. Pölten den Bürgerkrieg beginnen wird, sondern daß wir allen Genossen und Genossinnen angelegentlich empfehlen,

den Heimwehraufmarsch vollständig zu ignorieren,

kein Spalier der Neugierigen zu stellen und den Spaziergang der Hahnenschwänze nicht aufzuputzen durch Betreten der Straßen in der inneren Zone der Stadt, welche der Heimwehrzuz passieren



Schönere Zähne SARG'S

KALODONT

wird. Diejenigen aber, die da neugierig wären und die wohlüberlegten Weisungen der Partei nicht beachten, müßten die Folgen selbst verantworten!

Schon heute kann man sagen, daß die kommunistische Partei nur die Absicht hat, am 5. Mai einen „Wirbel“ zu veranstalten. Aber wir wünschen nicht, daß auch nur einer unserer Menschen bei dieser kommunistischen „Aktion“ zu Schaden käme.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 29. April. 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bild-rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittags-konzert. 17.25 Sonnleitner (Eigenvorlesung). 18.15 Zum internationalen Tierchutz-Kongress in Wien. 18.45 Pflege und Erziehung des Kindes III. 19.15 Wiener Premieren. 19.55 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Uhr Italienische Arien. 20.30 Uhr Ueber-tragung aus Budapest (Im Rahmen des mitteleuropäischen Rundfunks). Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Dienstag, 30. April. 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittags-konzert. 17.25 Musikalische Kinderstunde. 17.50 Der Tanz in den Festwochen. 18.00 Das abnormale Kind. 18.30 Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.00 Französischer Sprachkurs (V). 19.35 Englischer Sprachkurs (A). 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Opernaufführung „Der Goldschmied von Toledo“. Bildrundfunk-sendung.

Mittwoch, 1. Mai. 10.30 Uhr Vorträge des Arbeiter-Kinder-chores XI. 11.00 Konzert des Wiener Sym-phonieorchesters. 15.00 Bildrundfunksendung. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Die Kraf-tsin-Expedition. 18.00 Lieberlied. 19.00 Menschen aus der Tiefe. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 „Ballade von der Stadt“. Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Donnerstag, 2. Mai. 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bild-rundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.25 Orient in der Musik. 17.50 Paul Ernst (Eigenvorlesung). 18.30 Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.00 Aus der Geschichte des Maschinen-baus. 19.30 Englischer Sprachkurs (A). 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Ueber-tragung a. d. gr. Konzerthausaal: Dayton Westminster Chors. Abendkonzert, Bild-rundfunksendung.

Freitag, 3. Mai. 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmit-tagskonzert. 17.25 Uhr Akademie, 18.15 Uhr Wochenbericht für Körperport. 18.30 Uhr Carminum und andere österreichische Aus-grabungsplätze. 19.00 Uhr Stunde der Kam-mern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs (V). 19.55 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Lustiger Abend in einem Wienerer Hause am Brillantengrund. Abendkonzert, Bild-rundfunksendung.

Samstag, 4. Mai. 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bildrundfunksendung. 15.30 Uhr Märchen für die Kleinen. 16.00 Uhr Nachmittags-konzert. 17.30 Uhr Der Frühling in der Dichtung. 18.20 Uhr Kammermusik. 19.05 Uhr 150 Jahre Taubstummenbildung in Oester-reich. 19.35 Uhr Frei für einen aktuellen Vortrag. 20.05 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.10 Uhr Molnar-Abend: I. „Der Feld-marschall“; II. „Stilleben“. Leichte Abend-musik. Bildrundfunksendung.

Sonntag, 5. Mai. 10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Uhr Konzer-des Wiener Symphonieorchesters. 15.30 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmit-tagskonzert. 18.00 Uhr Durch die Arwälde des Zentral-Kaukasus. 18.45 Uhr Zu Hans Pfitzners 60. Geburtstag. 19.40 Uhr Zeit-zeichen, Wetterbericht. 19.45 Uhr Operetten-aufführung: „Fürstin Ninetta“. Uebertragung der Jazzband aus dem Hotel Bristol (Grill-Room). Bildrundfunksendung. Die Direktion behält sich Änderungen vor.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Unsere Maikundgebung in St. Pölten.

Der St. Pöltner Stadt- und Land-bezirk veranstaltet in St. Pölten eine gemeinsame Kundgebung!

Wir demonstrieren am 1. Mai gegen die neuerlichen Kriegsrüstungen, gegen Militarismus und Imperialismus, gegen die reaktionären Pläne des Unternehmers-tums, gegen Faschismus, für wirksame Abrüstungsverträge, für die Realisierung des 8-Stundentages, für Demokratie und Sozialismus.

Das Programm:

Großer Demonstrations-zug.

Sammelplatz: Trabrennplatz. Abmarsch halb 9 Uhr vormittags. Mai-Versammlung.

Auf dem Rathausplatze um halb 10 Uhr vormittags. Redner:

Dr. Otto Bauer.

Nachmittag:

Ausflug nach Herzogenburg. Zeitnahme an der dortigen Maifeier.

Abfahrt der Sonderzüge vom Bundes-bahnhof St. Pölten 13:10 Uhr; 13:20 Uhr; 13:40 Uhr.

Rückfahrt von Herzogenburg 18:29 Uhr; 18:40 Uhr; 18:53 Uhr. mittags. Fahrkarten bei allen Vertrauens-personen erhältlich.

Am 1. Mai bleibt niemand daheim! Männer und Frauen beteiligen sich an der großen Maikundgebung. Nicht nur die Stärke der Partei auch unsere Treue zum Sozialismus soll sichtbar werden. Erscheinet in Massen!

Die sozialdemokratischen Bezirks-organisationen St. Pölten-Stadt und -Land.

Sektion 12. Samstag den 27. April um 8 Uhr abends in Herrn Johann Wigners Gasthaus, Kremserlandstraße 28, Mitglie-der-Versammlung. Tagesordnung: Die poli-tische Lage. Der 1. Mai und der Heimwehr-aufmarsch am 5. Mai. Referent: Bürger-meister Gen. Hubert Schnofl. An Unbe-tracht der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um bestimmtes Erscheinen ersucht.

Aus dem Gemeinderate.

In der letzten Gemeinderatsitzung wurde Gemeinderat Genosse Franz Emsenhuber mit 33 von 36 abgegebenen Stim-men zum Stadtrate gewählt. Der neue Stadtrat, der im 37. Lebensjahre steht, ist in der Arbeiterbewegung seit 1910 tätig. Seit 1915 Vertrauensmann der Arbeiter-schaft des Gasterwerkes, bekleidet er durch 10 Jahre die Betriebsratsobmannstelle und ist Obmann Vertreter der Metallarbeiter-bezirksleitung, ferner Vorstandsmitglied der Arbeiterkammer. In der Bezirksorganisa-tion St. Pölten hat er die Stelle eines Sektionsleiters inne. Genossen Emsenhuber wurde als Referent die Kraftwagenunter-nehmung zugewiesen.

Ein freiheitlicher Schulmann gestorben.

Am 13. d. M. verschied im 68. Le-bensjahre Schuldirektor i. R. Gustav Hofmann. Die schlechten Rechts- und Gehaltsverhältnisse der schließlichen Lehr-erschaft drängten ihn aus seiner Heimat (er stammte aus der nächsten Nähe von Hans Rudolfs Geburtsort) und er fand im St. Pöltener Bezirk eine Anstellung als Unterlehrer in Gerersdorf und später in Ober-Grafendorf. Um 1890 wurde er zum Oberlehrer in Weizentirchen a. d. Persch-ling und 1904 zum Oberlehrer in Har-land, wo der Schulstarren durch seinen Vorgänger arg verfahren war, ernannt, von wo er 1921, längst ob seiner Verdienste mit dem Direktortitel ausgezeichnet, in den Ruhestand trat. Sein lauterer, auf-rechter Charakter, sein männliches Auf-treten, seine hervorragende fachliche Tüch-tigkeit erwarben ihm, dem eigentlich Land-fremden, a. Überall die Herzen der Bevöl-

Lehrer alle ehrten und schätzten ihn, den freimütigen Schulmann, der seine Gesinnung offen und mutig, auch in der schwärzesten Gefährdung, zur Schau trug. Ein aufrechter, freimütiger und vorbildlicher Schulmann wurde mit ihm am 16. April d. J., begleitet von einer großen Zahl von Kollegen der Freien Lehrergewerkschaft, deren Mitglied er war, und solchen anderer Gewerkschaften und von Gesinnungs- und anderen Freunden, auf dem St. Pöltner Friedhofe zu Grabe getragen.

KAUFEN SIE NOCH HEUTE
bei mir eine Original-PALM-OLIVE-RASIER-CREME zum Preise v. S 2.80 und Sie erhalten einen echten versilberten Gillette-Rasierapparat mit Klinge als Geschenk
Georg Schneeberger, Drogerie, St. Pölten, Wienerstr. 3

Jubilare der Arbeit.

Samstag abends veranstaltete der Betriebsrat der Firma S. M. Voitk in den Stadtfällen eine Ehrung für 25 Kollegen, welche ein Vierteljahrhundert in dem Unternehmen arbeiten. Das Salonorchester der Jugendkapelle (Dirigent Schwacher) leitete in ausgezeichneter Weise die Feier ein, der Arbeiter-Längerbund Niederfreiheit (Leitung Stockhammer) brachte den gemischten Chor „Die Arbeit“ zu gewohnt schöner Klangwirkung. Nun entboten die Glückwünsche der Arbeitskollegen Ekelbacher, der Firma Direktor Ing. Sperber, der Beamten Schuller, der Meister Schneck.

Bürgermeister Schnofl führte aus: Die Volkswirtschaft bedarf der Arbeit. Und die Welt geht darüber hinweg, daß Verletzte und Geblöte auf dem Felde der Arbeit bleiben, weil andere sofort an ihre Stelle treten. Da lesen wir in der Zeitung, daß ein Gießereiarbeiter von einem Gußstücke zermalmt sterbend in das Spital gebracht wird, daß ein Hilfsarbeiter von einer Transmission erschlagen und zerschmettert wird, daß durch den Körper eines Elektrikers der Strom lebensvernichtend floß, daß schlagende Wetter Bergleute begraben, daß ein Neudau zusammenstürzte. Hoch aber auch geehrt ist der Beruf des Arbeiters. Umso mehr müssen wir uns freuen, so viele alte, aber rüstige Arbeitskollegen in unserem Kreise feiern zu können. Wir ehren sie und in ihnen die heilige, weltbewegende Arbeit! Aber eines wollen wir heute auch nicht vergessen: Unseren Kampf um eine sorgenfreie Gestaltung des Lebens abends unserer Arbeitsmenschen. (Großer Beifall.)

Nach Ueberreichung ansehnlicher Ehrengaben an die Jubilare folgte ein dunkler Abend mit sehr schönem Programm, in das sich alleamt herzlich mit Beifall beedacht teilten: Die Arbeiter-Längerbund und -Sängerinnen, die Jugendkapelle, das Schmäger-Quartett (am Flügel Karl Pausperl), die Konzertsängerin Frau Bijela Merklein, Komiker Franz Lufar, das Duo Walteredy (am Flügel Georg Schwingler). Alle wurden durch stürmischen Applaus zu Zugaben gezwungen. Wir wollen auch die Namen der Jubilare auflisten:

Ziegler Anton, Des-Rochi Karl, Quef-Josef, Jordan Ludwig, Jöchling Franz, Bilas Johann, Raifchiler Rudolf, Jäger Johann, Rinner Josef, Bilas Ignaz, Pfeiffer Josef, Schlosser Adalbert, Kundrat Franz, Schnek Wilhelm, Prohaska Clemens, Gregoritis Johann, Semleder Karl, Pfneisl Franz, Walker Hermann, Kalni Karl, Fischer Franz, Kolhonek Ferdinand, Dollitsch Johann, Doppel Johann, Priffauschek Josef.

Deine Strümpfe kauf bei Wild

Änderungen der Durchführungsbestimmungen zum niederösterreichischen Fischereigesetz. Mit Rücksicht auf die erfahrungsgemäß vom März bis Mai währenden Laichperiode des Hechtes, werden für Hechte der Monat April als Schonzeit festgesetzt. Diese Bestimmung findet auf Leiche usw., welche zu Zwecken der Fischzucht angelegt sind, keine Anwendung. (Verordnung der n.-ö. Landesregierung vom 22. März 1929.) Mit Wirksamkeit vom 1. Mai 1929 wird das Verbot der Reffischerei in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Juni jeden Jahres außer Kraft gesetzt.

Um 7 Milliarden Arbeit für die Arbeitslosen!

Aus dem St. Pöltner Gemeinderate.

Am 19. April hielt der Gemeinderat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters eine Sitzung ab. Stadtrat Dr. Fischer berichtete über einen Finanzausgabenantrag: Für das Geni-Kino, Invaliden-Kino, in der Zeit vom 1. März bis 30. September, für das Reithallen-Kino und Stadt-Kino in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September wird die Luftbarkeitssteuer auf 20 Prozent ermäßigt.

Ueber Krankenhausesangelegenheiten referierte Stadtrat Dr. Steingötter: Der Bundesbeitrag für das Jahr 1928 in der Höhe von 40.000 Schilling wird für folgende Anschaffungen verwendet: Krankenzimmer- und Primäreinrichtung im Pavillon II 10.000 Schilling. Bäder für Pavillon III 8058 Schilling. Der Rest für Arbeitsstunden und für Wäsche. Ferner wird der Voranschlag 1929 im außerordentlichen Erfordernis in der Höhe von 260.679 genehmigt. Dr. Steingötter wies auf die sparsame Gebarung beim Ausbaue des Spitals hin. Trotz ständig steigender Baukosten wurde der Voranschlag

nur um 5 Prozent überschritten.

Referent besprach auch die Schwierigkeiten in den Verhandlungen im Bund und Land und ersuchte die dem Gemeinderate angehörigen Mitglieder des Nationalrates und Landtages, für die Unterstützung durch Bund und Land bei dem Spitalsausbaue einzutreten.

Stadtrat Buger referierte über die Vergebung des Stadttheaters

für das kommende Spieljahr. Es wird beantragt, das Stadttheater wieder an Direktor Karl Meirner zu vergeben und die monatliche Subvention auf 2000 Schilling zu erhöhen.

Ferner wird die Lieferung von 400 Paar Kinderhäuten für das städtische Fürsorgeamt an die Schuhmachermeister Kagengruber, Schiemer, Gerlich, Heinrichsberger und Dollansky vergeben. Vize-Bürgermeister Beer betonte, daß man im Fürsorgeauschuß die kleinen Schuhmachermeister, die sich nur schwer heute gegenüber der Fabrikskonkurrenz behaupten können, berücksichtigen hat.

Ueber das

Bauarbeiter-Abend mit Lichtbildern. Am Donnerstag, den 2. Mai 1929, 6 Uhr abends, findet im Gasthof zum goldenen Ochsen, Wienerstraße 46, ein Lichtbildervortrag über die Eigenheimbewegung der Gemeinschaft der Freunde in Wülstendorf statt. Redner: Dr. Gmelin, Salzburg. Die Gemeinschaft der Freunde hat in wenigen Jahren für annähernd 6000 Eigenheime, darunter 1200 Eigenheime in Oesterreich, 885 Millionen Reichsmark (= 145 Millionen Schilling) bei einem Darlehenszins von 4, bzw. 5 Prozent zur Verfügung gestellt. Nähere Auskunft erteilt der Leiter der Beratungsstelle für Niederösterreich-Süd: Major a. D. Wilhelm Spaun, Wien, V., Schönbrunnerstraße 50/16. Freier Zutritt für Jedermann! (Entgeltlich.)

Sprechtag der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in St. Pölten. Am Donnerstag den 2. Mai 1929 um 9 Uhr vormittags findet im Sitzungssaale des Rathauses ein Sprechtag des Amtes der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie statt. Es werden hierbei die Rechtskonsulenten der Kammer, Herr Dr. Franz Drexler und Herr Dr. Harald Braun, den Handels- und Gewerbetreibenden zur Auskunftserteilung über gewerberechtliche, steuertechnische, handelspolitische Zoll- usw. Fragen zur Verfügung stehen.

Dankjagung. Für die herzliche Anteilnahme, die mir anlässlich des Hinscheidens meines innigstgeliebten Gatten Peter Forsthofer bewiesen wurde, sage ich allen meinen aufrichtigen Dank. Marie Forsthofer.

5. Bühnenschauturnen. Am Vorabend des 1. Mai veranstaltete der Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Pölten sein 5. Bühnenschauturnen in den Stadtfällen zu Sankt Pölten. Die Bühnenvorführungen des Vereines, die für die proletarische Körperkultur werben und sich stets großen Interesses und großer Zufriedenheit in den Arbeiterkreisen erfreuten, sollen zu einer steten Einrichtung des Vereines alljährlich vor dem 1. Mai werden. Damit erfährt die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung im allgemeinen ein besonderes Gepräge, das die enge Verbundenheit der Sport- und Kulturbewegung mit der gesamten Arbeiterbewegung aufzeigt. Der Verein wird durch dieses Bühnenschauturnen, das Auschnitte aus dem ma-

dieses Jahres, das 700.000 Schilling erfordern wird, referiert Stadtrat Greiner: Der Neugebäudeplatz wird gepflastert und eine Betonfahrbahn erhalten. Viehhoferstraße vom Neugebäudeplatz bis zur Goldeggerstraße, die Daniel Granstraße, die Straße in der Siedlung nächst der Josefststraße, die Herzogenburgerstraße von der Viehhoferstraße bis zur Daniel Granstraße, von der Daniel Granstraße bis zur Führerstraße, der Bahnhofvorplatz werden betoniert, der Mühlweg, die Goldeggerstraße, erhalten Doppelsteinerung. Leerungen auf Makadam erhalten die Mathias Corvinusstraße vom Mühlweg bis zur Kremierlandstraße, der Mühlweg von der Daniel Granstraße bis zum Bahndurchlaß, die Goldeggerstraße vom Mühlweg bis zur Viehhoferstraße, die Radehknstraße, Rembahnstraße, Jahnstraße, Kranzbichlerstraße, Schneckgasse, verlängerte Josefststraße, Ludwig Stöhrstraße, Önergasse, Andreas Hofersstraße, August Hassakstraße und Schöpferstraße. Besonders bewährt haben sich im Vorjahre die Betonstraßen, welche besser überwinterten, als die Balz- und Gußasphaltstraßen.

Es berichten dann noch Gemeinderat Raab, Stadtrat Stöckeler, für den Liegenschaftenausschuß Gemeinderat Sieder und Stadtrat Sedlaczek; für den Unternehmungsaußschuß die Gemeinderäte Raab und Zapletal, über Negerverweiterung Lehngstättstraße—Robert Blumstraße—Weilighrathstraße. Errichtung einer Niederspannungsfreileitung zum Anschluß der Bundesbahnstiedlung Spragern, Erweiterung des Kabeineges zum Anschluß der zwischen der Mariazeller-, Werner- und Teufelhofstraße errichteten Wohnhäuser, Verjorgung der Siedlungshäuser in der Wurm-, Steinfeld- und Schweighofstraße mit elektrischer Energie.

Es erfolgt nun die Wahl eines Stadtrates (über die wir an anderer Stelle berichten.) In einigen

Auschnitten

ergeben sich Veränderungen: Im Finanzauschuß wird für das erledigte Mandat Gemeinderat Muzik nominiert. In den Kraftwagenauschuß werden die Gemeinderäte Muzik und Smolar, in den Volksbildungsauschuß Stadtrat Dr. Fischer entsendet.

deren Uebungsbetrieb der Gymnastik, des Turnens und des Tanzes gibt, allen Besuchern nicht nur angenehme Stunden bereiten, sondern vielmehr Zeugnis geben über die im Verein geleistete Arbeit. Aus dem Programm sei folgendes erwähnt: Festfreibungen der Turner zum Bundesfest in Nürnberg 1929, Uebungen der Frauenabteilung am Langstab, Gymnastik am großen Ring, Werbefreibungen der Turnerinnen, Ausschnitte aus der Arbeitsmethode im Männerturnen, Turnen am Reck-Barren, Schritt- und Hülfswaisen (Frauenabteilung), Freibungsformen der Grundgymnastik für Männer und Frauen, „Die Weber“, ein Sprech- und Bewegungstanz, Arbeitsergebnisse aus dem Uebungsbetrieb für neuere weibliche Körperbildung. Jugendtänze: a) Hackenschottisch, b) Bauerentanz, c) Schwäbischer Ländler, d) Frochballade, Marmorgruppen. Konzertestlagen werden den Festabend ergänzen. Die Vereinsleitung ersucht im Interesse der Besucher zeitlich genug die Karten zu besorgen, da erfahrungsgemäß die Karten am letzten Tage ziemlich vergraben sind. Stipplätze von 1.20 Schilling bis 2 Schilling im Vorverkauf in der Volksbuchhandlung Buger, Brunngasse; Zeitungsverleiher Sartory, Kremsergasse, Sporthaus Lustig, Linzerstraße; im Sekretariat, Heßstraße 8/II und bei den Funktionären. Kasseneröffnung um halb 7 Uhr abends. Beginn pünktlich halb 8 Uhr abends.

Kopf- und Kreuzschmerzen sind selten eine Krankheit für sich, sondern oft eine Folge von Stuhlverstopfung. Deshalb ist es unumgänglich notwendig, auch eine scheinbar harmlose Verstopfung sofort und restlos zu bekämpfen. Dies geschieht am besten mit Darmol (Abführkugeln), die durch Jahrzehnte erprobt, wegen ihrer sicheren und milden Wirkungsweise allgemein anerkannt, von den Ärzten empfohlen wird. (Entgeltlich.)

Volksbildungsverein „Urania“ für Sankt Pölten und Umgebung. Am Donnerstag den 2. Mai spricht im Festsaale des Hauptschulgebäudes am Schillerplatz um 8 Uhr abends Dr. Theodor Heinrich Mayer über das Thema „Unser Semmering. Vom Karren und der Postkutsche zur ersten Bergbahn der Welt“.

Sperntag am 1. Mai.

Die Genossenschaft der Friseure bringt zur Kenntnis, daß die Friseurgeschäfte Mittwoch, den 1. Mai den ganzen Tag geschlossen sind.

Korklinoleum am besten beim **LUSTIG**, Linzerstraße

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Nachzeitig verscheucht!

Am 19. d. M. erkrankte um 22 Uhr dem in der Expedition 2 Bereitschaftsdienst versehenen Wachebeamten Dürauer ein Passant die Anzeige, daß er jenseit bei dem in der Josefststraße etablierten Landesproduktengeschäft des Johann M. ein verdächtiges Geräusch wahrgenommen habe. Rayonsinspektor Dürauer begab sich sofort an Ort und Stelle, um Nachschau zu halten. Als er von rückwärts in den an das Geschäft anschließenden Garten trat, ergriffen drei Männer über einen zirka zwei Meter hohen Zaun hinweg die Flucht. Hier von liefen zwei Richtung Grillparzerstraße, der andere Richtung Mariazellerstraße. Dürauer verfolgte die zwei gegen die Grillparzerstraße laufenden Männer, vermochte sie aber infolge des großen Vorsprunges, den diese hatten, nicht eingeholen. Die Verfolgten verschwanden schließlich im Dunkel der Nacht. Als Rayonsinspektor Dürauer sich zu dem Anwesenden des M. zurückbegab, fand er dort eine von den drei Männern zurückgelassene Zange vor und konstatierte, daß die drei versucht hatten, durch Aufstemmen von Ziegeln durch die Rückwand des Geschäftslokales in dasselbe einzudringen. Unterhalb des Fenstersockels hatten sie bereits zwei Ziegel entfernt. Auch bei Bretter, mit denen die Fenster verschlossen waren, waren weggerissen. Von den drei Eindringern waren zwei ziemlich groß, der andere nur mittelgroß, alle drei trugen Sportklappen. Der eine von den zwei größeren war mit einer blauen Arbeitshose bekleidet.

Schöne Frühjahrsstunde in großer Auswahl kaufen Sie gut und billig im Spezialgeschäft Siegfried A. o. h. n., St. Pölten, Linzerstraße 2 (Entgeltlich.)

Nichts ist mehr sicher!

In der Nacht vom 17. zum 18. April wurde in der Josefststraße in zwei auf dem Neubau befindliche Dachböden eingebrochen und daraus Maurerwerkzeug, unter anderem auch ein ungeführtes Werkzeugkoffer im Wert von 42 Schilling gestohlen.

In der Nacht vom 17. auf den 18. April wurde aus der in der Dingerstraße befindlichen Scheune des Fuhrwerksbesizers A. ein 36 Meter langes und 26 Millimeter starkes Seil im Werte von 26 Schilling durch unbekannte Täter gestohlen. In demselben Zeit wurde ein in der Scheune zum Aufziehen einer Möbeltransportautofahrtserie bereitgehaltenes Flaschengzug, der zirka 120 Kilo schwer ist, sachgemäß aufmontiert, wodurch dem Fuhrwerksbesitzer andererseits Zeit und Mühe in Anspruch nehmende Arbeit erspart wurde.

Lebensmüde.

Am 16. April fand der Hilfsarbeiter Dominik B. im Walde, zirka 15 Schritte hinter dem Spragerner Ruffenriedhof die Leiche eines Mannes vor, der mit dem zwischen die Füsse geklemmten Gewehr gegen seinen Kopf einen Schuß abgegeben hatte, so daß das Gesicht aus dem zertrümmerten Schädel hervorquoll. Der Selbstmörder ist der Tischlergehilfe Franz Darger, 58 Jahre alt, Spragern, Parade 12B, wohnhaft. Er hat die Tat laut den von ihm hinterlassenen Aufzeichnungen wegen Zwistigkeiten und wegen Arbeitslosigkeit begangen.

Wenn man sein Radel einfach stehen läßt...

Im Laufe der vergangenen Woche wurden wieder einige Fahrräder gestohlen und im Dorotheum verjert. Von dem Fahrrade des Schlosserlehrlings Leopold S. wurde am 15. d. M. in der Schillerschule in der Zeit von 16 bis 18.30 Uhr der Federstapel mit Lederüberzug herabgeschraubt und gestohlen.

Achtung auf Taschenmarder!

Der Privatn Maria G., Peppers-
straße 28, wurde am 19. d. M. um 19.30
Uhr im Autobus der Linie 1a, als sie
vom Bahnhof zur Matthias Corvinus-
straße fuhr, die Geldbörse aus dem Man-
telsack gestohlen. Die Geldbörse war von
schmutzgrauer Farbe, hat drei Fächer und
waren darin 19 Schilling verwahrt.

Ein angenehmer Besuch!

Am 11. d. M. drang um halb 10 Uhr
ein unbekannter Mann mittels Nachschlüs-
sels in die Wohnung der hier, Gessfr. 2
wohnhaften Hausbesitzerin Barbara S.
ein. Der Wohnungseinschleicher war offen-
bar der Meinung, daß in der Wohnung
niemand anwesend sei und sperrte daher
mit einem Nachschlüssel die Tür auf. Als
er die beiden Frauen gewahr wurde, die
ihm sofort wegen seines Eindringens zur
Recht stellten, erklärte er, er habe sich von
einem im Hause wohnhaften Rechtsanwalt
einen Kiosettschlüssel ausgeben lassen und habe
sich nur in der Tür geirrt. Der Mann
entfernte sich hierauf sofort. Die Angaben
des Mannes waren, wie die Nachfrage er-
gab, unwichtig. Der Mann ist zirka 35
Jahre alt, mittelgroß, hat rundes Gesicht,
gesunde Gesichtsfarbe, dunkelblondes Haar,
keine Scheitelglatze, aufgedrehten röt-

lichen Schnurrbart, war ohne Hut, be-
kleidet mit langer, dunkler Hose, khaki-
farbenerm Rock mit dunklem, niederen Kra-
gen, spricht bäuerlichen Dialekt.

Rederhosen

bester fachmännischer Ausführung bei
Hermann Frieberes Nachfg.
St. Pölten, Wienerstraße 27

Funde.

Funde wurden in der Zeit vom 12.
bis 21. d. M. beim Stadtpolizeiamte hin-
terlegt, und zwar: 1 Kanarienvogel, zwei
Pfandscheine, 1 Damenarmbanduhr mit
Kette, 1 Paar Handschuhe, 1 Handtasche
mit 1 Geldbörse, 1 Geldnote, 1 Pferde-
decke, 1 Taschentuch mit 1 Taschentuch.
— Musikstücke hierüber im Karmeliterhof,
1. Stock, Tür 9 (Fundamt).

Billig und auf der Modeanzug um S 49.—.
Herren-Schafwoll-Bauernmäntel S 14-90, Herren-
Suberkusmäntel mit Kapuze S 39-30 im Kleider-
haus Kohn, St. Pölten, Lingerstraße 20 (neben
Gasthaus Stöger — Anslagenebesichtigungen).

Brand in der Kremsergasse.

Im Hoftrakt des Hauses Kremsergasse 4
befanden sich im 1. Stock die Räume der
Genossenschaft der Kleidermacher. Dasselbst
entstand in der Nacht vom 16. auf den

17. d. M. durch ein unvorsichtigerweise
eingeschaltet gebliebenes Bügeleisen ein
Brand. Bügeltisch, Bügelpolster und drei
Quadratmeter Fußboden verbrannten voll-
ständig; andere Gegenstände, wie Möbel,
Kleider, Nähmaschinen, die Zimmingsfahne,
Drucksorten und Schriften wurden durch
Hitze und Rauch schwer beschädigt oder
unbrauchbar. Glücklicherweise ist der
Brand infolge des starken Qualmes fast
von selbst erloschen. Um 7 Uhr früh be-
merkte ein Bediensteter der Firma Ham-
pel die rauchgeschwärzten Fenster, aus
denen noch Rauch hervorbrang. Mit Un-
terstützung einiger Bewohner wurde die
Tür aufgesprengt und der Brand mit eini-
gen Kübeln Wasser gänzlich abgelöscht. Da
aus der Zimmerdecke in den darüber ge-
legenen Dachraum Rauch kam, wurde die
Feuerwehr wegen Untersuchung der Zim-
merdecke herufen. Die Feuerwehr konnte
nach der Feststellung, daß der Verputz das
Inbrandgehen der hölzernen Deckenbestand-
teile hinderte, und nach Vornahme der ent-
sprechenden Aufräumarbeiten wieder ein-
rücken. Die Ueberprüfung der Sicherun-
gen der elektrischen Anlage ergab, daß sie
mit Draht überbrückt waren. Der Brand-
schaden ist bedeutend, jedoch durch Ver-
sicherung fast zur Gänze gedeckt. Es wird
Fahrlässigkeit vermutet, weshalb die Straf-
amtshandlung eingeleitet wurde.

Das hat Mutti selbst gebacken!



Dr. OETKER
Guglhupfmasse

Die neue Auflage von Dr. Oetker's illustriertem
Rezeptbuch bringt wieder verschiedene erstklassige
Rezepte, die sicher bei jeder Hausfrau Anklang
finden. Gegen 30 Groschen oder Abgabe von
drei leeren Guglhupfmassepäckchen erhältlich.
(Gugeltisch.)

Aus den Bezirken

**Sozialdemokratische Kreispartei,
Republikanischer Schutzbund!**

**Parteigenossen!
Schutzbündler!**

Aus Anlaß des am 5. Mai l. J.
stattfindenden

**Heimwehraufmarsches
in St. Pölten,**

der verantwortungslos die Absicht uns
zu provozieren verfolgt ordnet die Wahl-
kreisorganisation und die Kreisleitung
des Republikanischen Schutzbundes an,
daß

alle Schutzbundgruppen

des Kreises ab Samstag, den 4. Mai
1929, 2 Uhr nachmittags, in

strenge Alarmbereitschaft

zu treten haben.
Diese Bereitschaft ist

so lange zu halten, bis sie durch eine
Weisung der Kreisleitung des Schutz-
bundes ausdrücklich aufgehoben wird.

Für seine Verpflegung hat jeder Schutz-
bündler für den Fall auswärtiger
Verwendung vorzuzorgen.

Sofort nach Eintritt der Bereitschaft
ist der

Beobachtungs- und ein präziser Nach-
richten- und Verbindungsdienst
aufzunehmen.

Alle Parteigenossen,

besonders aber die

Wehrturner, Arbeiterportier, Rad-
und Motorfahrer und Naturfreunde

werden aufgefordert, sich auf die Dauer
der Bereitschaft zur Verfügung und
unter Führung der nächstgele-
genen Schutzbundleitung zu
stellen.

Auf die Dauer der Bereitschaft hat
von allen Genossen

strenge Alkoholverbot

beobachtet zu werden.

Berüchtmachern ist kein Gehör zu
schenken, sie sind rübia abzuweisen. Durch
klaglosen Verbindungsdienst muß es
möglich sein, daß die Kreisleitung und
die Gruppen gegenseitig in steter Ver-
bindung bleiben, so daß

jede Aktion an die Weisung oder
Zustimmung der Kreisleitung ge-
bunden

bleibt.
Wacht, Genossen, unter allen Umstän-
den Eure Besonnenheit! Ver-
zettel nicht unnütz Eure Kraft!
Laßt Euch nicht provozieren!

Wir erwarten und sind uns dessen
gewiß, daß alle Genossen in Stadt und
Land, ob Schutzbündler oder nicht, diese
allgemeinen Weisungen und auch
die besonderen, die noch recht-
zeitig an die einzelnen Grup-
pen ausgegeben werden, in aller
bewährter Treue und Hingabe gewissen-
haft befolgen werden.

Die Kreisparteivertretung.

Die Kreisleitung
des Republikanischen Schutzbundes.
St. Pölten, im April 1929.

Unsere Mairversammlungen.

Neulengbach, 8 Uhr früh, am Haupt-
platz. Redner: Nationalrat Genosse
Müllner.

Tulln, 3 Uhr nachm., am Hauptplatz.
Redner: Sekretär Leo Nejedly.

Altenbrunn, halb 4 Uhr nachm., Gast-
haus Stumpf in Moosbierbaum. Red-
ner: Bezirksbürgermeister Peer.

Herzogenburg, 3 Uhr nachm., Haupt-
platz. Redner: Nationalrat Dr. Otto
Bauer aus Wien.

Hainfeld, 2 Uhr nachm., Gasthaus Ried-
müller. Redner: Sekretär Raidl.

St. Margy am Neuwald, halb 2 Uhr
nachm., Saal Kerschner. Redner: Natio-
nalrat Bözl aus Wien.

Sohnberg, halb 10 Uhr vorm., im

Kinosaal. Redner: Nationalrat Bözl
aus Wien.

Freitand, 2 Uhr nachm. Redner: Sekre-
tär Adlmannsecker aus Melk.
Türnitz, 9 Uhr vorm., Saal Käthe Vichl.
Redner: Sekretär Adlmannsecker
aus Melk.

Villenfeld, halb 2 Uhr nachm., in Markt.
Redner: Sekretär Reitmaier.

Traisen, halb 10 Uhr vorm., Hauptplatz.
Redner: Sekretär Raidl aus Sankt
Pölten.

Wilhelmsburg, 3 Uhr nachm., Arbeiter-
heim. Redner: Landtagsabgeordneter
Sedlaczek.

Stattersdorf, 5 Uhr nachm., Kinosaal.
Redner: Nationalrat Gen. Müllner.

Kastan, 3 Uhr nachm., Gasthaus Kicking.
Redner: Bürgermeister Wohlfarter

Ober-Grafendorf, 7 Uhr abends, Saal
Schwarz. Redner: Nationalrat Brach-
mann.

Kirchberg, 2 Uhr nachm., Gasthaus
Polouchak. Redner: Nationalrat
Brachmann.

Voosdorf, 4 Uhr nachm., Gasthaus Maier.
Redner: Gemeinderat Sieder aus
St. Pölten.

Melk, 9 Uhr vorm., Gasthaus Kaindl.
Redner: Gen. Pfeiffer aus St. Pölten.

Pöchlarn, 9 Uhr vorm., Arbeiterheim.
Redner: Bürgermeister Hackl aus
Lilienfeld.

Wieselburg, 2 Uhr nachm., Arbeiter-
heim. Redner: Bürgermeister Hackl
aus Lilienfeld.

Scheibbs, 2 Uhr nachm., Festhalle. Red-
ner: Gen. Weisssteiner aus Sankt
Pölten.

Gaming, halb 10 Uhr vorm., in Kien-
berg. Redner: Sekretär Strasser.

Gresten, 2 Uhr nachm. Redner: Sekretär
Strasser.

Karlard, 3 Uhr nachm., Fabriksresta-
uration. Redner: Nationalrat Müllner.

Annaberg, halb 3 Uhr nachm., Gasthaus
„Zur Sägemühle“. Redner: Sekretär
Smolar aus St. Pölten.

Dangau, 2 Uhr nachm., Gasthaus Spieler.
Redner: Gen. Alheimüller aus
St. Pölten.

Dunz, 10 Uhr vorm. Redner: Gen.
Alheimüller aus St. Pölten.

Krummhubbaum, 9 Uhr vorm. Redner:
Gemeinderat Sieder aus St. Pölten.

Weifenegg, 3 Uhr nachm. Rednerin:
Gen. Landtagsabgeordnete Graf aus
Amstetten.

Ybbs, 3 Uhr nachm. Redner aus Wien.
Amstetten, 9 Uhr vorm., am Hauptplatz.
Redner aus Wien.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.
(Entschl.)

Waidhofen a. d. Ybbs, halb 3 Uhr
nachm., am Hauptplatz. Redner: Land-
tagsabgeordneter Theodor Pauppill

Groß-Hollenstein, 3 Uhr nachm. Redner:
Sekretär Jankl aus Waidhofen.

Hausmenning, 3 Uhr nachm. Redner:
Nationalrat Schneeberger.

Machbach, 3 Uhr nachm., Gasthaus Füller.
Redner: Gen. Pfeiffer aus Sankt
Pölten.

Haag, 8 Uhr vorm. Redner: Natio-
nalrat Schneeberger.

Am 30. April:

Zeiselmauer, halb 8 Uhr abends, Gast-
haus Weinklinger. Redner: Sekretär
Leo Nejedly aus St. Pölten.

Frauentagsversammlungen am 28. April
3 Uhr nachmittags in Rabenstein, Referentin
aus Wien. 3 Uhr nachmittags in Viehofen,
Referentin Gen. Waterlechner aus St. Pöl-
ten. 3 Uhr nachmittags in Sprengern, Refe-
rentin Genossin Luz aus St. Valentin.
2 Uhr nachmittags in Neustift, Referentin
Gen. Posttranehky aus Wien.

Bezirkskonferenzen.

Am Sonntag, den 28. April, finden
folgende Bezirkskonferenzen, die zugleich
als Gemeindevorteilerkonferenzen kon-
stituiert werden, statt:

Hainfeld, um 8 Uhr früh, Vereinslokal.
Kreisvertreter: Genosse Strasser.

Pöchlarn (Arbeiterheim), 8 Uhr früh
Kreisvertreter: Genosse Müllner.

Markt, Bahnhofrestauration, 8 Uhr früh.
Kreisvertreter: Genosse Pauppill.

Nachgefüllt
ist
Maggi-Würze
billiger!



Bestehen Sie darauf, daß
MAGGI-Würze in Ihr Maggi-
Fläschchen nur aus der großen Maggi-Flasche
nachgefüllt wird.

SINGER NÄHMASCHINEN
Aktiengesellschaft
St. Pölten, Kramergasse 41

Erlaßfall.

Holzling. (Heimwehmobilität) In der Gemeinde Holzling bei Wieselburg wird eifrig gerüstet. Allen Ernstes geht der durch seine Tapferkeit während des Weltkrieges allerorts berühmte Handl nicht daran, die Bauernknechte gegen die Wieselburger Arbeiterschaft zu mobilisieren und sein „Zugsführer“ Reidhart geht ihm tatkräftig an die Hand. Die Wieselburger suchen in ihrer großen Angst vor diesen gewaltigen Mannen bereits nach neuen Feinden und es ist ihnen nicht auszureichen, sie glauben fest und fest daran, daß dies die wirksamste Waffe gegen diese — Sölden (fast hätten wir was anderes gesagt) ist. Die Bauern selber scheinen nicht recht mitzudenken zu wollen, und es scheint ihnen dieses Gehen zum Bürgerkrieg denn doch schon etwas gefährlich. Vielleicht haben sie schon daran gedacht, daß sie in solchem Fall vor allem die Leidtragenden sein würden, denn Freund und Feind würde sich von ihnen den notwendigen Proviant holen.

Scheibbs. (Eine „Aktion“ der Heimwehr.) Wir haben bereits über die am 10. April in Scheibbs stattgefundene Heimwehrkontrollversammlung berichtet. Wir haben auch darüber berichtet, daß die Anregung gefallen ist, in Zukunft nur mehr Mitglieder der Heimwehr auf freien Arbeitsplätzen aufzunehmen. Wir wollen nun berichten, welche Gewerbetreibende und Kaufleute mit besonderem Applaus diese Anregung begrüßt haben. Es sind diese: Hermann Grubmayr, Fleischhauersohn; Rupert Weninger, Glasmeister; Eduard Jäger, Hulmader; Kramer und Loibl, Schuhmacher; Theodor Thon, Schlossermeister; Engelbert Gehringer, Kaufmann; die Ingenieure August und Paul Abl; Passler, Gastwirt; Franz Siskal, Uhrmacher; Leopold Schoder, Kaufmann und Gastwirt; Julius Reischky, Apotheker; Franz Schwarz, Kaufmannssohn; Josef Tanne, Fleischhauer; Fritz Radinger, Buchdrucker und Papierhandlung; Hans Meister, Zahntechniker; die Rechtsanwältin Dr. Hoffmann und Dr. Zellinek; Wilhelm Bwensstein, Kaufmann; Ludwig Krenndlesberger, Hotelier; Zullerer, Schneidermeister; ebenso der Bürgermeister Rudolf Radinger. Diese Herren wollen also, daß organisierte Sozialdemokraten keine Arbeit mehr bekommen, also nichts mehr verdienen. Sie werden daher auch nicht mehr wollen, daß sozialdemokratische Arbeiter zu ihnen einkaufen gehen. Umso mehr, als sie ihnen den Verdienst nehmen wollen. Die organisierten Arbeiter werden sich dies merken. Dem Herrn Bürgermeister möchten wir aber raten, sich besser um die Gemeindegeschäfte umzusehen, damit solche Dinge, wie wir sie erst vor kurzem geschildert haben, nicht vorkommen können. Im weiteren Verlauf richtete der „Bezirkskommandant“ Triska an die Versammelten die Aufforderung, sich recht zahlreich am Heimwehraufmarsch in St. Pölten zu beteiligen. Es meldeten sich ganze 10 Mann. Es ist halt doch viel gefährlicher, in der Geborgenheit einer Versammlung, noch dazu zu einer 2-Verammlung, das Maul recht weit aufzureißen, als sich bei einem Aufmarsch sehen zu lassen. Damit aber der Krieg in Scheibbs nicht verloren wird, wurde für den Ernstfall der pensionierte Bezirks-Gendarmerieinspektor Licha als Kommandant zur Belegung des Bahnhofes Scheibbs bestellt. Na ja, Scheibbs bleibt eben Scheibbs und die Dörfereicher hätten nichts zu lachen, wenn es nicht auch in diesem Lande ein Schilda gäbe.

Die Kreiskonferenz des Republikanischen Schutzbundes.

Sonntag, den 21. April, lagte in St. Pölten die Jahres-Kreiskonferenz unseres Republikanischen Schutzbundes. Vertreter auf dieser wichtigen Tagung waren alle Bezirke des Viertels ober dem Wienerwald. Nationalrat Genosse Müllner begrüßte die Vertreter der Bezirke und Zahlstellen, Genossen General Friedrich Mayer (Zentralleitung), Kohberger (Sozialistische Arbeiterjugend) erschienen war. In seiner sehr beifällig aufgenommenen Einleitungsansprache, in der er auf die derzeit besonders ernste Lage und auf die Notwendigkeit verwies, gegen jeden Anschlag der sozialen und politischen Reaktion gerüstet zu sein, richtete Genosse Müllner einen warmen Appell an alle Delegierten, diese Tagung zu einem bedeutungsvollen Meilenstein auf dem Wege unserer Entwicklung zu gestalten. Nur wenn die Arbeiterklasse das eherner Gebot der Stunde erkennt, wird sie sich vor Rückschlägen bewahren und ihren weiteren Aufstieg sichern! (Lebhafte Beifall).

DARMOL
Abführ Schokolade
gründliche Blutreinigung - bei Verstopfung
In jeder Apotheke erhältlich.

Sekretär Genosse Reitmaier erstattete den Bericht:

Das vergangene Jahr stand im Zeichen des vöbligen Umbaus, der Reorganisation unseres Schutzbundes, wie sie, von ernstlichen Erfahrungen ausgehend, durch die Beschlüsse der letzten Reichskonferenz vorgezeichnet wurde. Auch im Kreis St. Pölten wurde dieser Umbau in stiller und zäher Arbeit durchgeführt. Zunächst durch die schärfere Fassung der Angelobungsbedingungen einen ziffermäßigen Rückgang erzielend, ist unsere Wehrorganisation schon im Laufe des Jahres wieder in stetem Ansteigen begriffen und hat — das ist das Wesentliche an einer ersten Wehrformation — eine ungleich höher körperliche und geistige Ertüchtigung erfahren. Wird diese Tätigkeit heuer im selben Maße beachtet, und dafür soll eine Reihe praktischer Anträge sorgen, so werden wir am Schluß des Jahres gewiß die höchsten bisherigen Stände unserer Formationen haben, in denen das Vielsache an innerlicher Kraft und seelischer Verbundenheit leben wird.

Eine Reihe von Gruppen wurde neu gegründet. Ganz im Sinne der Bundesweisungen verschwindet immer mehr das nur vereinsmäßige, immer geringer wird die Zahl der Versammlungen, immer größer aber die Zahl der Meetings, Appelle und Aktionen. Ein entsprechendes Reglement, das der Kreiskonferenz vorliegt, wird dafür sorgen, den Geist der Wehrhaftigkeit und die Selbstständigkeit der Unterführer noch zu steigern.

Größere technische Vorkehrungen im ganzen Kreisgebiete wurden auf Anlaß des W.-Neustädter (7. Oktober) und des Wiener Heimwehraufmarsches (24. Februar) getroffen; örtliche Sicherungen wurden bei kleineren Anlässen, so beim Umsteiner und Ober-Graasdorfer Heimwehraufmarsch u. dgl. vorgekehrt. Bei allen Aktionen konnten wir erfreulich feststellen, daß alle Weisungen der führenden Instanzen auf das Gewissenhafteste befolgt worden sind, jeder Schutzbündler seinen ganzen Ehrgeiz und Eifer daran setzte, die ihm übertragene Aufgabe reiflich und mit jener Verantwortungsfreude und Disziplin zu lösen, die die Gradmesser des Wertes einer Kampforganiation sind. Erfahrungen im mehrfach geübten und praktisch durchgeführten Verbin-

dungsdienst ließen die technische Unzulänglichkeit der bisher angewandten Verbindungsmittel erkennen; wir haben uns daher auch auf diesem Gebiet modernisiert. Abgehalten und mit anerkennenswertem Erfolg beendet wurden im Vorjahre zwei Führerschulen, eine im östlichen, die zweite im westlichen Kreisgebiet. In einer Reihe von Schutzbundgruppen wurden Sanitätskurse mit Prüfungen durchgeführt. Die Zahl der Jugendordnergruppen und ihre Stände haben sich im Berichtsjahr verdoppelt und auch die Wehrturmer, Radfahrordner und das Schützenwesen sind im stetigen Aufstiege begriffen.

Die Bundesleitung hat den Anteil der Kreis- und Landesleitungen pro Marke und Zeitung erhöht. Von dieser Erhöhung hat die Kreisleitung den Gruppen zwar keinen Anteil gegeben, doch gibt sie seither alle Lehr-, Unterrichts- und Verwaltungsbefehle kostenlos an die Gruppen ab. Für die nötige finanzielle Stärkung der Gruppen ist es angezeigt, neben einer Werbung ausübender auch eine solche von unterstützenden Mitgliedern großzügig durchzuführen.

Das abgelaufene Jahr stand im Zeichen des Umbaus unseres Hauses, unserer Organisation. Das laufende Jahr soll im Zeichen der inneren Einrichtung dieses Hauses stehen. Drohender als je erhebt der Faschismus sein Haupt. Es gilt, jederzeit gerüstet, zu erfolgreicher Abwehr erköchtigt zu sein. (Beifall.)

Genosse Smolar brachte den Kassabericht, beziehungsweise den Bericht über den Marken- und Zeitungsumsatz des vergangenen Jahres. (Sur Kenntnis genommen.)

Genosse Mayer sprach sodann über die Aufgaben des Schutzbundes und den 5. Mai. An Beispielen mancher Nachbarländer, so Ungarn und Italien, zeigte Redner die blutigen Kampfmethoden der machtrunkenen Feinde jeder Demokratie, aber auch die Fehler und Mängel der dortigen Arbeiterbewegungen auf, Fehler und Mängel, von denen sich die einige, geschlossene, jedem Abenteuer abholde und zu machtvoller Abwehr bereite Arbeiterklasse Österreichs glücklich freizuhalten vermochte, ein Umstand, mit dem zu rechnen der österreichische Faschismus, der seinen Ausdruck in der Heimwehr findet, gut daran läßt. Er

Stechpferd-Rosenmilchseife

Diskreter Duft, schmeieriger Schaum und unübertroffene Milde sind die Kennzeichen dieser Idealseife für Toilette.

verglich die Entstehungsgeschichte und die Ziele des Schutzbundes mit der gänzlich verschiedenen Geschichte und den Zielen der Heimwehren, welche sich nicht zum Schutz der Republik und der Demokratie, sondern zum Schutz der Verfassung bekennen, unausgesetzt versuchen, mit ihren Aufmärschen die Arbeiterklasse zu provozieren und offen zum Bürgerkrieg treiben. Die Kraft der Abwehr muß daher erhalten und gesteigert werden. Wir dürfen uns nicht provozieren lassen. Wir dürfen keine Nerven zu wahren und im rechten Augenblicke die Abwehr machtvoll zu führen versteht, mit dem wird das friedliebende Volk und damit der Erfolg sein. (Lebhafte Beifall.)

Zur technischen Frage, zur näheren Begründung der vorliegenden Anträge und zur Besprechung der von der Kreisleitung ins Auge gefaßten Vorkehrungen für den 5. Mai (St. Pölten Heimwehraufmarsch) erhielt Genosse Landtagsabgeordneter Pauppill das Wort.

Zu den verschiedensten, Organisation, Ausbildung, Finanzierung und Taktik betreffenden Fragen sprachen die Genossen Adlmannsecker (Melk), Braschek

(Wilhelmsburg), Flach (Traismauer), Schnofl (St. Pölten), Koll (Anzbach), Daurer (Neustift), Landtagsabgeordneter Sedlaczek (ausführlich über die E. T. D.), Reichstried (Gaming), Korinek (Stattersdorf) und Engmann (Greifenstein).

In einem kurzen Schlußwort des Genossen Reitmaier wurden alle Anregungen zusammengefaßt und notwendige Aufklärungen erteilt. Alle Anträge fanden einstimmige Annahme.

Für die Mandatsprüfungskommission berichtete Genosse Ludwig Gruber (St. Pölten), daß 70 Delegierte und 5 Gäste außer Konferenz vertreten seien. Genosse Franz Gruber (Umstetten) erstattete zum 3. Punkt der Tagesordnung den Wahlvorschlag für die neue Kreisleitung. Es wurden vorgeschlagen: Die Genossen Müllner, Sedlaczek, Reitmaier, Smolar, Schnofl und Pauppill. Ergänzt wird die Kreisleitung aus den jeweils ernannten Gebietsführern. Für die Sanität wird Genosse Bohdal, für die Jugendordner Genosse Kohberger, für die Wehrturmer Genosse Müllner in die Kreisleitung kooperiert. Der Wahlvorschlag fand gleichfalls einstimmige Annahme.

Unter Eventuellem wurden durch Genossen Schada und Vaterlechner St. Pöltners Organisationsfragen behandelt und die Austragung der zuständigen Bezirksleitung übertragen.

Genosse Müllner faßte das Ergebnis der Konferenz in markigen Worten zusammen. Er gab Rückblick und Ausblick zugleich, appellierte an die Treue und Hingabe aller Schutzbündler und an alle Partei-, Gewerkschafts- und Kulturorganisationen, die Sache des Schutzbundes immer und überall verständnisvoll zu fördern und praktisch zu unterstützen. Der Schutzbund ist die Zusammenfassung jener Männer, die vor allen anderen bereit sind, Opfer an Gesundheit und Leben für die Arbeiterklasse zu bringen; er ist eine Organisation, welche der Unterstützung der ganzen Arbeiterklasse bedarf. Bauen wir in Stille und Besonnenheit weiter, dann können wir jeder Zukunft, komme was kommen mag, ruhig entgegensehen. Es lebe der Schutzbund, die Republik, der Sozialismus! In das „Kampf frei“ des Vorsitzenden stimmten, von den Eigenen sich erhebend, alle Delegierten ein.

Graf schenkt schöne und praktische Prämien. Näheres durch beiliegenden Prospekt, der gut aufzubewahren ist. (Angekl.)

Melker Bezirk

Loosdorf. (Auffindung einer Leiche.) Am 17. April wurde im Werksbach nächst Albrechtsberg, Gemeinde Loosdorf, eine männliche Leiche aufgefunden, welche als die des am 11. Juni 1903 geborenen Karl Brunner agnosziert wurde. Genanntes hinterließ mehrere Abschiedsbriefe, in welchen er Selbstmord ankündigte. Da der Leichnam aber die Hände und Füße mit einem Draht gefesselt hatte, so daß der Verdacht fremden Verschuldens vorliegt, wurde das Bezirksgericht Melk verständigt, welches die gerichtliche Totenbeschau anordnete.

Melk. (Generalversammlung.) Am Sonntag den 14. April um 8 Uhr nachmittags fand in Melk im Gasthaus Raindl die Generalversammlung der Lokalorganisation statt. Vor Eingang in die Tagesordnung wurde den verstorbenen Genossen ein warmer Nachruf gehalten. Der Arbeiter-Gesangverein war wieder so freundlich, die Versammlung mit einem Freiheitschor zu eröffnen. Hierauf folgte der Bericht der Funktionäre und Vertreter in den verschiedenen Körperschaften, der mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde. Die Neuwahl des Ausschusses ergab folgendes Resultat: Obmann Josef Adlmannsecker, Stellvertreter Albin Probst; Schriftführer Urban Ruß, Stellvertreter Johann Zeilinger; Popiel Josef, Stellvertreter Koller Josef; Kontrolle Karl Koller; Johann Habtschösky; Dolmetscher Franz; Bibliothekar Karl Frank und Gehner Karoline; Kasern-Vertrauensmänner: Schneider Josef, Ruglgruber Rudolf, Guey Eduard. Ausschussmitglieder: Führer August, Dorfner Franz, Wimmer Franz. Sektionsobmänner: Deimel Johann für Schratzenbrunn; Schally Johann für Maglensdorf. Subkassiere: Pösch Franz,

Koller Karl, Kuf Urban, Probst Albin, Popiel Josef, Deimel Johann, Eberle Josef, Schneider Josef.

An unsere Leser und Leserinnen!

Seit Jahresfrist sind Redaktion und Verwaltung unseres Kreisparteiblattes mit Unterstützung des Kreispartei-Sekretariats und der Wahlkreisleitung bemüht, Schritt für Schritt unser Blatt auszubauen und so unseren Lesern und Leserinnen die Wünsche zu erfüllen, die sie immer wieder uns bekanntgegeben haben.

Von acht auf zwanzig Seiten

Vom rein politischen Inhalt bietenden Blatte zu einer Zeitung, welche auch für die Feierstunden guten, spannenden Lesestoff und schöne, interessante Bilder enthält.

Das ist nicht von gestern auf heute möglich gewesen, das hat viel Mühe und Sorgen erfordert. Wenn wir nun heute an unsere Leserschaft mit der Bitte herantreten, eine Preisbescheidene Preiserhöhung von fünf Groschen für das Einzelblatt uns zuzugestehen, so glauben wir, keine Fehlbilte zu tun.

120 Bilder im Monat, die als „Illustrierte Zeitung“ allein bezogen das Zweifache bis Dreifache der von uns verlangten Erhöhung kosten würden.

Wir bieten ferner jeden Monat ungefähr einen Roman, der in Buchform mindestens drei bis vier Schillinge kosten würde.

Am mehr als vier Schillinge geben wir unseren Beziehern und erbitten uns dafür die fünf Groschen

pro Blatt, die auch in der letzten Sitzung der erweiterten Kreisleitung als Entgelt für die durch die Ausgestaltung unseres Blattes entstehenden Mehrkosten bewilligt wurden.

Es ist eure Zeitung, Genossen und Genossinnen, das Blatt, das eure Interessen verteidigt!

Unstand?

Von Amstetten, deutschnationaler Seite, erhalten wir folgende Zuschrift zur Veröffentlichung: Der „Ybbstal-Zeitung“ zur Antwort! — In einer Ihrer letzten Nummern greift die „Ybbstal-Zeitung“ einige ehrenwerte Männer, ja einen ganzen Stand, dessen Angehörige ihre Tätigkeit nur dem Wohl des Nächsten aufopfern, grundlos an, wobei Tatsachen in echt jesuitischer Art verdreht werden.

„Ybbstal-Zeitung“ steht somit weit unter dem Niveau der von ihr so oft bekämpften „Eisenwurzten“. In echt demagogischer Weise sucht die „Ybbstal-Zeitung“ ihre Vorgangsweise damit zu rechtfertigen, daß sie als Zeitung der breiten Schichten des arbeitenden Volkes und treu auf deren Seite stehend, ihre Rechte verteidigt.

Anmerkung der Schriftleitung: Diese Zuschrift war zur Veröffentlichung in dem „deutsch-freihetlichen“ Blatte „Boie von der Ybbs“, das in Waidhofen a. d. Ybbs erscheint, bestimmt. Die Schriftleitung dieses Blattes hat die Veröffentlichung dieser Zuschrift verweigert und sich somit mit dem bezogenen Artikel der „Ybbstal-Zeitung“ identifiziert, was unter allen Umständen festgehalten zu werden verdient.

Zum Neubau der Ennsbrücke Enns-Ennsdorf.

Dieser Tage fand eine Kommissionierung über den Plan einer neuen Ennsbrücke statt. Gegenstand der Besprechung bildete die Festlegung der neuen Brückenstraße anlässlich des beabsichtigten Umbaus der Brücke über den Ennsfluß in Kilometer 22.0 der Wiener Bundesstraße.

zum Ennsfluß und dann eine lehrrechte Ueberquerung per Enns und Einbiegung gegen die Straße Enns-Mauthausen vor. Die zweite Trasse eine Führung der Straße nordwärts der Häuser in Ennsdorf mit Ueberquerung der Enns, etwa 160 Meter oberhalb der Eisenbahnbrücke und hierauf wieder Einbindung in die Straße Enns-Mauthausen. Nach der dritten Trasse wäre die Brücke knapp flussaufwärts der bestehenden Enns-Brücke zu erbauen.

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzten

Unserer heutigen Nummer liegt ein Projekt der Firma Otto Rauchenberger, Farben- und Lacke-Spezialgeschäfte in Amstetten, Waidhofen a. d. Ybbs, Wienerstraße 17 und Ybbs a. d. Donau, Wienerstraße 14, bei.

Der Inhaber dieser Geschäfte (früherer Maler- und Anstreichermeister) empfiehlt hiedurch, als Sachmann in der Farbwarenbranche, sein reichhaltiges, ständiges Lager in anerkannt bestbewährten Farben- und Lacke-Materialien, welche zu Mal- und Anstreich- sowie Aufstrichungsarbeiten für jedermann vollständig gebrauchsfähig und für den betreffenden Verwendungszweck, sachmäßig entsprechend verabsolgt werden.

Bezirk Amstetten

Amstetten. (1. Mai.) Zu der an anderer Stelle unseres Blattes angekündigten Maierversammlung wird heuer Gen. General Friedrich Mayer aus Wien als Sprecher kommen. Parteigenossen und Genossinnen, erscheinet vollzählig, um den Weltfeiertag der Arbeit auch in Amstetten zu einer imposanten Kundgebung für die Ziele der Sozialdemokratie, für den Sozialismus, zu gestalten.

Amstetten. (Peter Moser.) Am 21. April ist wieder ein alter, braver Parteigenosse einem Schlaganfall erlegen. Der pensionierte Gepäckschaffner Peter Moser, in den Kreisen der älteren Parteigenossen nur als „Peter“ bekannt, ist dahingegangen. Er war ein treuer Parteigenosse sowie Gewerkschafter und Genossenschaftler.

Von seiner Beliebtheit zeugte die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis aus allen Kreisen der Bevölkerung, am zahlreichsten natürlich die Eisenbahner. Seine unentwegte Gesinnung und sein goldener Humor werden uns immer in Erinnerung bleiben. Ihre seinem Angehörigen Anton Ackerl.

Amstetten. (Nach sieben Wochen die Sprache wieder gewonnen!) Sieben Wochen sind es her, seit

wir unser Schlusswort zu den perfiden Verleumdungskünsten der Amstettener christlichsozialen Parteileitung gehalten und diesen Herren eine eindringliche Mahnung zukommen ließen, sich zu bessern, widrigensfalls sie eine weitere moralische Züchtigung vor aller Öffentlichkeit erhalten würden. Da sie sich schuldbehaftet fühlten und selbst im eigenen Lager dem Ekel ob ihrer unqualifizierbaren Handlungsweise begegneten, haben sie die verdienten Zurechtweisungen verdattert eingesteckt.

In dieser „Entwiderung“ behauptet einer, bei dem die stete Verwechslung zwischen Lüge und Wahrheit schon chronisch geworden ist, daß wir, die „Eisenwurzten“ — so reden sich auch Gassenbuben aus — „angefangen“ haben, weil wir, man höre, persönliche Angelegenheiten eines der christlichsozialen Parteimitglieder „veröffentlicht“ hätten. Worin bestand nun diese persönliche Angelegenheit? Sie bestand darin, daß wir berichtet haben, der Sohn des christlichsozialen Eisenbahnerobmannes Rainmüller sei vom Bürgermeister dem Gericht angezeigt worden, weil er den Dienstgeber seines Vaters, die Bundesbahnen, bestohlen und sich zur Veräußerung dieses gestohlenen Gutes unschuldiger Kinder bedient habe, deren Ruf dadurch arg gefährdet worden ist.

Auch daß wir die Plakate mit jenen sinnvollen Kamelen in die Erinnerung der Amstettener Bevölkerung gerückt haben, glaubt der Herr Berichterstatter als nicht statthaft hinstellen zu dürfen. Statthaft ist es nach seiner Moral mit doppeltem Boden nach, solche Kamelie anschlagen zu lassen und die Mehrheit der Bevölkerung zu Kamelen zu stempeln; unstatthaft aber

ist es schon — so meint der traurige Held der Feder — darauf eine gebührende Antwort zu geben. Kavaliärsmäßig wie der ganze Stammtisch bei Todt, bei dem ja so manches schon ausgebeutet (und auch geboren) worden ist, will der Herr Berichterstatter nun die Schuld für die Affizierung jener von der Einheitsliste vorgeschlagenen Kamelplakate von seiner eigenen, der christlichsozialen Partei, ab und den übrigen in der Einheitsliste vereinigten Parteien zuschieben. Ein unnützer Versuch, weil wir doch zur Genüge über den Ursprung jener „glänzenden“ Kamelplakate und ihrer Verwirklichung unterrichtet sind. Aber wozu solltet wir bei diesem Musterbeispiel verweilen? Die Wähler Amstettens werden es heuer noch beweisen, daß sie keine Kamelie sind!

Auf das wesentlichste unserer nützlichen Lektionen ging aber der verspätete Herr Entwiderer nicht mehr ein; dazu reichte es weder an Mut noch an Verstand. Trotzdem sind wir geneigt, anzunehmen, daß er sich fürderhin etwas zurückhaltender verhalten wird. Denn es dürfte ihm und seinen Todtschen Stammtischfreunden nicht entgangen sein, daß sich unsere bauchige Redaktionsmappe in jüngster Zeit wieder um einige recht delikate Stücke bereichert hat.

Amstetten. (Zauberer.) Wir haben in unserem seinerzeitigen Artikel über das christlichsoziale Kesseltreiben gegen den großdeutschen Fürsorgesekretär Haydn ausdrücklich festgestellt, daß die Amtsführung Haydns sehr oft zu berechtigten Klagen wider ihn Anlaß gab. Obwohl wir also durchaus keine Freunde jenes Herrn Haydn sind, haben wir trotzdem für ihn Partei ergriffen, als der christlichsoziale Klüngel nach Indianerart den Skalp dieses Mannes forderte. Denn die Herren Christlichsozialen waren nicht deswegen unzufrieden mit Haydn, weil er die fürsorgebedürftigen Parteien ungehörig behandelt hat, was sie ja immer gutgeheißen haben, sondern sie waren deswegen mit Haydn unzufrieden geworden, weil dieser einmal im angeheiteren Zustand „schon g'essen g'habt hat“, als er

einen „Schwarzen“ jah. Nicht weil er seine Dienstpflichten, zu denen auch menschlicher Umgang mit den Parteien gehört, gräßlich verlegt hat, nein, nur deswegen, weil er außerordentlich das Mißfallen eines „Schwarzen“ erregt hatte, hat man Haydn in seiner Existenz bedroht. Und dagegen, und nur dagegen sind wir, wie wir es für unsere Pflicht halten, aufgetreten. Was aber sagt nun die „Ybbstalzeitung“ dazu? Sie sagt, wenn es wieder einmal Beschwerden gegen Haydn geben wird, dann werden sie die Beschwerdeführer einfach an die Schürze des Herrn Haydn in die Kinderheimstätte schicken.

Nur gemacht, ihr Herren: Die Verantwortung für die Art der Parteienbehandlung im hiesigen Fürsorgeamt wird immer auf seine christlichsoziale Mehrheit fallen und wir werden immer wissen, was wir bei dienstlichen Uebergriffen eines Organes zu tun haben. Wir lehnen es aber nach wie vor ab und verurteilen es, wenn man — wie es die Christlichsozialen taten — einen Wirtschhausquatsch, der mit dem Dienst in gar keinem Zusammenhang steht, dazu bemüht, um den großdeutschen Sekretär loszubekommen und einen punzierten schwarzen Sekretär an seine Stelle zu setzen.

Amstetten. (Anfrage an den Bezirksfürsorgeamt.) Die „Ybbstal-Zeitung“ bringt schon wiederholt eine Ankündigung, betitelt „Uniformierung der Heimwehr“, welche Ankündigung folgenden Wortlaut hat:

„In Uniformierungsangelegenheiten möge sich jede Ortsgruppe direkt an Kamerad Wilhelm Rapp, Amstetten, Ybbsstraße 23 wenden, Telefon 28, während der Arbeitszeit. Kamerad Rapp nimmt sämtliche Bestellungen entgegen und leitet dieselben weiter.“

Herr Rapp ist nun Angestellter des Bezirksfürsorgeamtes Amstetten und nimmt durch das Telefon der Amtskanzlei Bestellungen auf Heimwehruniformen während seiner Arbeitszeit entgegen und leitet dieselben weiter. Wir fragen nun den Obmann des Bezirksfürsorgeamtes, ob ihm dieser offensichtliche Mißbrauch des Amtstelephons durch den Angestellten Rapp und die dienstwidrige Verwendung der An-

beitszeit dieses aus Steuergeldern Angestellten, der sehr sonderbare Begriffe von seinen Dienstpflichten zu haben scheint, bekannt sind, und was er zur Abstellung dieses Mißbrauches tun will? Da wir als Staatsbürger der Meinung sind, daß solche Mißstände gründlich beseitigt werden müssen, behalten wir uns natürlich weitere Schritte vor.

Amstetten. (Wederlich) findet es jener Herr, der in der „Höchstzeitung“ fortwährend seine eigene Partei der Geringschätzung aussetzt, daß unsere Arbeitermusikpelle 300 Schilling Subvention (es sind richtig nur 200 Schilling) von der Stadtgemeinde erhält, obwohl diese Arbeitermusik — man denke doch! — bei der Aufreißungs- und Fronleichnamsfest gar nicht mitwirkte! — Da müssen wir wohl fragen: Ist der Gemeinderat eine weltliche oder eine geistliche Behörde, daß man von ihm erwartet, es dürfen nur solche Vereine, auch wenn sie sonst nichts für die Stadt bedeuten, subventioniert werden, die zu Fronleichnam mit dem Himmel gehen?

Amstetten. Polizeiberichte.

— (Gefährdung und Körperverletzung durch eine Dynamitpatrone.) Am 18. April, in den Abendstunden, hat ein hiesiger Friseurlehrling in Abwesenheit seines Meisters mit einer scharf abjustierten Dynamitpatrone so unvorsichtig im Friseurgeschäft gehandelt, daß diese Patrone explodierte und er an beiden Händen nicht unerhebliche Verletzungen erlitten hat. Ein zweiter Friseurlehrling, der zur Zeit der Explosion im Geschäft anwesend war, wurde dadurch in seiner körperlichen Sicherheit gefährdet. Der verletzte Lehrling, welcher nun in ärztlicher Behandlung steht und längere Zeit arbeitsunfähig sein wird, hat diese Dynamitpatrone von einem Hilfsarbeiter geschenkt erhalten und ohne die Gefährlichkeit der Ladung zu kennen, wollte er das Pulver mit einer Pinzette auskragen und die Patrone zu einer Bleistiftspitze brauchbar machen. Der Mann, der ihm diese Patrone geschenkt hat, gab an, daß er dieselbe bei einem Bahnbau bei Neulengbach feinerzeit von einem dort beschäftigten Burgenländer erhalten hat. Dieser wurde wegen Uebertretung des Sprengmittelgesetzes und der Verletzung wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit angeklagt.

— (In unverschämter Weise behohlen.) Am 22. April, abends, wurden der durch lange Jahre bei der Familie Mallin in der Preinsbacherstraße in Dienst gestandenen, unter dem Namen „Mallin-Dies“ bekannten Hausgehilfin 960 Schilling, welche ihre ganze Habe war und dazu bestimmt gewesen ist, nach dem Tode des Herrn Mallin und Auflassung der Wohnung sowie des Geschäftes, um zu ihrer Mutter nach Udine in Italien reisen zu können, gestohlen. Nach Auflassung des Haushaltes bei Mallin, zog sie in die Wohnung des im selben Hause im Konkubinat lebenden Franz Wessely und wollte dort bis zur Beschaffung ihrer Reiseokumente nach Italien verbleiben. Wessely, der vom Besitz dieses Geldes mußte, benützte diese Gelegenheit, benachlässigte sich des Geldes und ergriff damit die Flucht. Wie bisher festgestellt wurde, hat er sich noch am Abend des Diebstahles zwei Zechgenossen gefunden, ist mit diesen in einem Autotaxi nach Linz und Steyr, und noch bei der Nacht wieder nach Linz zurück, wobei er sich in verschiedenen Kreisen unterhalten und mit dem gestohlenen Gelde nicht gespart hat. Nach einer Nädigung im Hotel „zur Kanone“, war er nächsten Tag um 10 Uhr verschwunden und hat seine beiden Zechgenossen ihrem Schicksal überlassen. Die Ausforschung dieses gemeinen Diebes wurde eingeleitet, aber die bedauernden Bestohlenen wird von ihrem so hart erworbenen Gelde kaum noch etwas zurückerhalten.

Amstetten. („Im Krug zum grünen Kranze.“) Mit diesem schönen volkstümlichen Liede beginnt das bestbekannte Volksliederfest „Unter der blühenden Linde“, das am 28. April in Amstetten wieder zur Auführung kommt. Gleich in den ersten Szenen entrollt sich dem Besucher ein Bild von unvergleichlicher Ursprünglichkeit und Lebendigkeit, wie es kaum schöner gedacht werden könnte. Auch in den weiteren Bildern, betitelt „Im Winkel am Tore“ und „Am Brunnen vor dem Tore“, hält diese einzigartige Natürlichkeit und der bezaubernde Stimmungsgehalt an. Die erste Aufführung in Amstetten am 28. April wird einer kleinen Premiere gleichkommen, da sowohl das Stück neuinszeniert und neuinstrumentiert wurde und zahlreiche Rollen von neuen Kräften besetzt sind. Weitere Vorstellungen finden am 1. und 5. Mai (3 und 8 Uhr)

statt. Kartenvorverkauf bis 21. April beim Männergesangsverein Waidhofen a. d. Y., ab 22. April in Amstetten im Cafe Rathaus.

Hausmening. (Vom Arbeiterturnen.) Sonntag, den 21. April, hat im Ruß-Saale ein Bühnen-Werbeturnen des Arbeiter-Turn- und Sportvereines stattgefunden das einen Massenbesuch aufzuweisen hatte. Nach Begrüßung durch Genossen Lechner brachten die Kinder das Lied „Brüder, zur Sonne zur Freiheit“ zum Vortrag. Anschließend sprach Genosse Hammer (Amstetten) über den körperlichen Wert des Kinderturnens und ersuchte die Arbeiterkern, ihre Kinder dem Arbeiter-Turnverein zuzuführen. Die darauffolgenden turnerischen Vorführungen waren gut durchgeführt und haben allgemeinen Beifall geerntet. Es sei auch der mitwirkenden Kinderabteilung aus Amstetten der beste Dank gesagt. Und nun einige Worte an die Arbeiterkern von Ulmerfeld-Hausmening: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur durch die Arbeiterklasse selbst erfolgen. Dazu sind aber geistliche und körperliche Kräfte notwendig. Der abgerackerte Körper hat einen schwachen Willen und ist untauglich zum Kampf. Die Möglichkeiten sich geistig und körperlich zu bilden und zu erziehen, bieten die kulturellen Einrichtungen der arbeitenden Menschen, der Sozialisten. Eines der wichtigsten Mittel der Selbstbildung und Selbstziehung sind die Leibesübungen. Hier sind es einzig und allein die Leibesübungen treibenden Vereine der sozialistischen Arbeiterkern, die diese Bildungs- und Befreiungsarbeit gründlich vertreten und pflegen. Darum, Ihr Arbeiter-Eltern, wenn Ihr wollt, das Eure Kinder gesund an Körper und Geist werden sollen, so schickt sie heraus aus den engen Stuben, heraus in Licht, Luft und Sonne. Gesund an Körper und Geist, werden sie mit hellen Augen der Welt ins Antlitz sehen. Wir hoffen, daß durch diese Veranstaltung die der Arbeiter-Turnbewegung noch fernstehenden Eltern ihre Kinder diesem Verein zuführen, und wünschen, daß sich die Arbeiterkern von Ulmerfeld-Hausmening mehr als bisher für diese Kulturorganisation interessiert.

Mauer-Dehling. (Hölller als Geschichtslehrer.) Am 14. April fand in Dehling eine Werbeversammlung der Heimwehr statt, zu der als Referent Hölller, der Rekordlügen von Amstetten, erschien und in der außerdem neben der Feuerwehrmusik und einigen Paradegepöhlen aus der Anstalt ganze 16 Mann Hahnenchwänze anwesend waren. Was Hölller hier vorzutrug, zeigte wieder, daß dieser Mann entweder als notorischer Schädling oder als Narr von der übrigen Menschheit abgefordert werden sollte. Unter anderen Niedrigkeiten erklärte er, daß die Schußbündler Lauter Nordbrenner seien und daß sich die Arbeiter schon am Vortage des 15. Juli 1927 in den Justizpalast eingeschlichen und alle Einrichtungen mit Benzin und Petroleum getränkt haben, damit sie am nächsten Tage leichter in Brand aufgehen können. Als die Polizei im Parteihaus Waffen suchen ließ, habe Bürgermeister Seitz einfach das Licht abgeschaltet lassen, aber die Polizei habe mit Scheinwerfer gearbeitet. Und in dieser Stärke ging es fort. Wir fragen uns: Ist das noch politische Gegnerschaft, was da dieser unsaubere Hölller betreibt, oder ist das schon Verbrechen, weil es geeignet ist, die niedersten Instinkte seiner beschränkten Anhänger gegen die Sozialdemokratie aufzuspitzen? Nein, das ist keine Politik mehr, das ist Verbrechen — und das Bürgertum, das in unserem Gebiet durch diesen Hölller politisch repräsentiert wird, wird noch die Folgen zu tragen haben. Es nützt den anständigen unter unseren Gegnern nichts, wenn sie hinterher am Bierisch ihrem Abscheu gegen ihren Abgeordneten, dessen sie sich schämen, Ausdruck geben; wenn sie wirklich eine anständigere und weniger gespannte Atmosphäre zwischen den Parteien schaffen wollen, dann müssen sie trachten, daß die läblichen Hezer in ihrem Lager in der längst verdienten Senkgrube verschwinden.

Markt Ardagger. (Todesfall.) Hier ist am 20. April i. S. der Altbürgermeister Josef Bichlmayer im Alter von 86 Jahren gestorben.

Bezirk Ybbs.

Ybbs a. d. Donau. (1. Mai.) Zu unserer Maiverammlung, die im allgemeinen Festkalender dieses Blattes schon angekündigt ist, wird aus Wien als Festredner Genosse ... einen. Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß unsere diesjährige Feier sich zu der machtvollsten gestalten wird, die wir bisher abgehalten haben. Auf zum 1. Mai!

Ferschnitz. (Christliche Kinderfreunde.) Dienstag, den 16. d. M., gingen zwei Knaben, welche als gute Sängler im Dorfe bekannt, aber als die Kinder eines konfessionlosen Arbeiters geachtet sind, von der Schule nach Hause. Auf dem Heimweg wurden sie von einem Bauernknecht, einem Rohling ersten Ranges, angehalten und aufgefordert, ihm etwas vorzusingen. Die Kinder weigerten sich mit der Begründung, daß sie nach Hause wollten, weil sie frieren und hungrig seien. Als nun alles Zureden nichts half, drohte er den Kindern mit den Worten: „Wenn nit singst, derschlag i enk mit da Hock'n.“ Bei diesen Worten hob er die Jacke und zeigte Luft, seine Drohung wirklich ausführen zu wollen. Die Angst vor einem solchen Rohling schnürte den Kindern begreiflicherweise die Kehle zu und konnten weder um Hilfe rufen, noch singen. So blieb es bei der Weigerung, dem Gesangsfreund des christlichen Burschenvereines ein Ständchen aus fröhlichen Kinderkehlen zu singen. Es vergingen dabei volle zwei Stunden, ehe sich dieser Küppel befann, den Kindern endlich den Weg freizugeben, welche nun schon ganz verfroren und zu Tode gelangt spät zu Hause ankamen. Als Mitgesied des katholischen Burschenvereines in Ferschnitz wird dieses „Bürchlein“ mit seiner Handlungsweise seinem Verein wohl anscheinend alle Ehre erwiesen haben. Wenn diese schwarzen Brüder sich von den Angriffen an unsere Genossen keinen Erfolg heraus schlagen können, dann richten sie ihre ganze Wut auf wehrlose Proletarierkinder. Dem kath. Burschenverein von Ferschnitz sei aber gesagt, er soll sich mehr mit der wirklich christlichen Erziehung seiner Mitglieder befassen und nicht nur das heutige Patentchristentum lehren.

Neustadt a. D. (Großer Heimwehraufmarsch.) Am Sonntag, den 14. April, war bei uns in Neustadt „großer“ Heimwehraufmarsch. Vier Mann von auswärts, standen am Kirchenplatz lange Zeit „Habt Acht“, bis es ihnen zu dumm wurde und sie beschämt verschwanden, dann war die Sache beendet, obwohl der Herr Oberlehrer den Markt wiederholt auf und ab lief, Mitglieder zu werben, was ihm aber nicht gelang. Die hiesige Heimwehr besteht nämlich nur aus dem Kommandanten, dem Herrn Oberlehrer Karas. Obwohl die Schule schon fast ein Jahr ohne Oberlehrer ist — für die Heimwehr hat er immer Zeit. Aber der gesunde Sinn unserer Bergbauern hat für das Strebertum anderer nichts übrig.

Bezirk St. Peter.

St. Peter in der Au. (Bezirkskonferenz.) Wie angekündigt, fand Sonntags hier unsere Jahresbezirkskonferenz statt, zu der die Kreisleitung den Gen. Weißsteiner delegierte. Nach der Berichterstattung der zur Kreis- und Gemeindevorstanderkonferenz nach St. Pölten delegierten Genossen erstattete Gen. Weißsteiner ein recht beifällig aufgenommenes Referat über das Wesen und die Bedeutung unserer Organisation. Die Werbeaktion und die Vorbereitungen für die kommenden Gemeinderatswahlen bis in das kleinste Detail besprechend, gipfelte er in der erfolgreicher Aufforderung an alle Vertrauensmänner und Mitglieder, alle Kraft anzuspannen, damit besonders das heutige Jahr, in welchem der Hahnenchwanz besonders frech sein Haupt erhebt, dessen ungeachtet zu einem Jahr des stolzen Sieges werde. Es gilt, den Sozialismus hinaus in alle Dörfer, in alle Stuben tragen. Gen. Büchler, unser Bezirksvertrauensmann, dankte dem Referenten und leitete die weiteren Verhandlungen der Konferenz, die sich in voller Einmütigkeit abwickelten und uns gewiß auch wieder einen Schritt nach vorwärts brachten.

St. Peter in der Au. (Opferstock diebstähle.) Nicht nur im nahen Amstetter Gerichtsbezirk, in St. Peter, Neuhofen, Euratsfeld und Winklarn, sondern auch bei uns treiben Opferstockmarder ihr Unwesen. In St. Peter, Seitenstetten, Weistrach, Ertl und Haag wurden in letzter Zeit, zum Teil wiederholt, kirchliche Opferstöcke erbrochen. Das ist gewiß grober Unfug, der verurteilt werden muß.

Grober Unfug aber ist es auch, daß zwar die reichen Kirchen Opferstöcke betend für sich aufstellen, daß aber diese Kirchen Sammlungen zur Linderung der von unverschuldeter Not verfolgten Mitmenschen nicht durchführen und die Beisteuer wirklich Armer verurteilen. Dabei liegt in

diesem Brauche der Opferstöcke, was der Klerus gar nicht zu empfinden scheint, geradezu eine Beleidigung Gottes und der Religion, scheint es doch, als ob man sich mit Münzen die besondere Gunst des Himmels und der Heiligen erkaufen könnte ...

Dorf St. Peter in der Au. (Wie sollst du mich befragen.) Dem Bürgermeister unserer Dorfgemeinde St. Peter, Schörghuber, wurde vom Bundespräsidenten die große silberne Medaille für Verdienste um die Republik verliehen. Wir nehmen ihm gewiß keine Perle aus seiner Krone, wenn wir sagen, er weiß wohl selbst nicht, worin seine Verdienste um die Republik bestehen und wofür er diese Auszeichnung erhalten hat ...

Wolfsbach. (Verlassenes Bürgertum!) Die letzte hiesige Heimwehrrsammlung fand unter Vorsitz des Herrn Wallner, Sohn des Müllners Wallner in Bubendorf, der in Amstetten-Eggersdorf eine Villa oder so etwas bewohnt, statt. Der Herr hielt eine etwa zweistündliche Rede, die von Verleumdungen der Sozialdemokraten nur so strotzte. Er behauptete unter anderem, die Heimwehr sei vollkommen unpolitisch und sei bestrebt, das Volk zur wirtschaftlichen Gründung zurückzuführen; zu diesem Zwecke sei es aber notwendig, mit der Sozialdemokratie aufzuräumen, der Sozialdemokratie, die mit dem Kommunismus in Rußland Hand in Hand gehe, die den Bauernstand in Oesterreich vernichten wolle, die die Ursache an der hohen Besteuerung des Bauernstandes, der herrschenden doppelgelaugten Verwaltung der vielen Landtage usw. sei, da die sozialdemokratischen Führer hochdotierte Stellen brauchen, um ein Praeserleben auf Kosten des arbeitenden Volkes führen zu können. Ueberhaupt habe die Sozialdemokratie lauter Schwerverbrecher und Saufjuden zu Führern, die das Volk auslaugen, in Palästen wohnen, Terror, wie er die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter nannte, brauchen, um herrschen zu können, die auch gegen die Religion losgehen, die Kinder mit Gewalt von der Teilnahme an kirchlichen Übungen hindern, mit ihnen lieber hinausgehen in die Natur und dort den Kindern Aufklärungen über den Zeugungsvorgang usw. geben und die Kinder zu allerlei Unflätigkeiten mißbrauchen. Auch erklärte er, das in der Baracke in Amstetten alle Geschäftsleute die bei der Heimwehr sind, angeschlagen seien und vom Einkauf bei Ihnen gewarnt werde, wobei angeschlagen siehe: „Kauft nicht bei diesen Schwerverbrechern!“ Daher werde auch in der Scheidfabrik in Amstetten kein Sozialdemokrat mehr Arbeit bekommen, sondern nur Heimwehnmänner, denn die Sozialdemokraten müßten ausgetrotet werden, dann erst könnte das Volk gefunden. — Ein Kommentar zu den Ergüssen dieses Wallner, den man würde man ihn heitsteln wollen, nur einen Lausbuben nennen könnte, ist wahrlich überflüssig. Es geht eben, rascher als wir hoffen, abwärts mit der bürgerlichen Politik.

St. Johann in Engstetten. (Gründung einer Lokalorganisation.) Sonntag, den 12. Mai 1929, findet in St. Johann nach eifriger Vorarbeit die Gründung einer sozialdemokratischen Lokalorganisation statt, in welcher Gründung sich der Vormarsch unserer, der sozialistischen Ideen in das Dorf sinnsfältig ausdrückt. Als Vertreter der Kreispartei wird Genosse Reitmayer aus St. Pölten erscheinen. Alles Nähere geben wir in der nächsten Nummer unseres Blattes bekannt.

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Flurschutz.) Ohne daß die Gemeinderäte etwas davon wußten, hat die Gemeindevorsteherung Markt Haag gegen Gemeinderäte und Hunde polizeiliche Strafbestimmungen bei Uebertretung des Flurschutzes erlassen. Für jedes Huhn ist bei jedesmaligem Betreten der Saat oder der heranreifenden Frucht oder der Wiesen vom Besitzer des Huhnes 50 Groschen Strafe zu zahlen, für jeden Hund für einmaliges Betreten eines Feldes oder der Frucht ein Schilling.

In dieser Strafvorschrift rangieren die Menschen — wir sind ja zu Haag — erst an dritter Stelle, nämlich hinter den Hühnern und Hunden. Ihre Vernunft wird der der Hunde gleichgestellt: Das Betreten der Wiesen und Aecker außerhalb der Rechtswege durch einen Hund oder einen Menschen wird gleicherweise mit einem Schilling Straf belegt!

Des hohen Gesetzes tiefster Sinn ist also: Auch Hühner sind an der Leine zu führen! Nach solcher Probe könnte es nicht

wunder nehmen, wenn demnächst die löbliche Gemeindevorsteherung von Schilda-Haag auch die Kägen bestrafte, die die Unart haben auf den Dächern herumzutreiben, wobei sich ein Ziegel lösen und im Fallen jemanden mauferlot schlagen könnte.

Warum nur der Herr Bürgermeister, wenn schon über Hunde und Menschen, auch über die unschuldigen Hühner solchen furchtbaren Groll hegt? Vielleicht darum, um das Halten von Hühnern dem armen Marktvolk zu erschweren, damit die Bauern mehr Eier und diese teurer anbringen! Die Landwirtschaft ist also dank der Umsicht des Haager Bürgermeisters am besten Weg, endlich gerettet zu werden...

St. Valentin. (Eine brave Genossin gestorben.) Am 14. April wurde unserer Partei eine brave Mitkämpferin durch den Tod entrisen. Maria Leberbauer werden wir stets ein ehrendes Andenken bewahren. Sie hat den Kampf trotz ihres schweren und langen Leidens für unsere Bewegung geführt. Das Mitfühlen des großen Schmerzes ob ihres Hinscheidens, möge ein Trost ihrer Familie sein.

Bezirk Waidhofen a. B.

Waidhofen an der Ybbs. (Feier des 1. Mai.) Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, für eine große Maskenumgebung zu sorgen. In diesem Jahre findet die Mai-Feier in Waidhofen nachmittags statt. Die Genossen von Rematen sammeln sich dort um 12 Uhr mittags und marschieren die Hügel von Rosenau, Sonntagberg, Böhlerwerk, aufnehmend, nach Waidhofen. Um 2 Uhr treffen sich alle Männer und Frauen am Hauptbahnhof. Die Festversammlung findet am oberen Stadtplatz statt. Am 1. Mai bleibe niemand daheim! Männer und Frauen beteiligen sich an der großen Maskenumgebung! Nicht nur die Stärke der Partei, auch unsere Treue zum Sozialismus soll sichtbar werden! Erscheint in Massen!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Vertrauensmännerversammlung.) Samstag den 27. April findet um 3 Uhr nachmittags im Lokal Aschenbrenner eine wichtige Vertrauensmännerversammlung statt. Das Erscheinen aller Partei-, Gewerkschafts- sowie der Funktionäre sonstiger Vereine ist eine dringende Notwendigkeit.

Waidhofen an der Ybbs. (Arbeitslosenversammlung.) Vor 14 Tagen fand in Aschenbrenners Gasthaus eine Versammlung der Arbeitslosen von Waidhofen, Zell und Landgemeinde statt, welche sich mit den Arbeitsaussichten im Frühjahr und überhaupt im heurigen Jahr befaßte. Es kam das alte, traurige und immer wiederkehrende Lied von der großen Not, dem Elend und dem Hunger zum Ausdruck. Würden doch manche sehen, die so gern und so leistungsfähig über die Arbeitslosen schimpfen, wie eifersüchtig sie aufeinander aufpassen, ob nicht dieser oder jener früher eine Arbeit bekommt als der andere! Das sind keine arbeitscheuen Individuen, als welche sie von gewissen Leuten hingestellt werden, sondern das sind Menschen, die eifrig bemüht sind, Arbeit zu finden und jedem dankbar sind, der ihnen eine Verdienstmöglichkeit weisen kann. In dieser Versammlung kam auch der Jammer über diejenigen zum Ausdruck, welche die ohnehin sehr wenigen Arbeitsplätze noch wegnehmen. Es sind das Söhne und auch Töchter der bäuerlichen Bevölkerung. Man begreift, daß sich auch in mancher Bauernfamilie Ueberflüsse an Arbeitskräften ergeben, die anderswo untergebracht werden müssen. Aber warum verteilen sich diese Ueberflüsse nicht in denjenigen Kreisen, aus denen sie hervorgegangen sind? Warum strömen dieselben in die Stadt und Industrie und vermehren hier das Heer der Arbeitslosen? Weil sie die Ertragschancen der Arbeiter sowie die sozialen Einrichtungen sehr wohl auszunützen verstehen.

Dieser Bauernjamm bleibt vielfach in Kost und Wohnung im Elternhaus und ist darum an der Erstellung des Stundenlohnes nicht so interessiert wie der Arbeiter, der in der Stadt leben und wohnen muß. Die Bauern jammern über die Landflucht und auch solche beklagen sich, daß heute niemand mehr in den Dienst bei den Bauern treten will, die ihre eigenen Kinder in die Stadt oder in die Industrie gehen lassen und in der eigenen Wirtschaft fremde Menschen beschäftigen. Ihre eigenen Kinder lassen sie in die Industrie gehen und die Kinder des auf solche Art arbeitslos gewordenen Industriearbeiters sollen zu den Bauern in den Dienst gehen. Das ist ein unhaltbarer Zustand.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Treu bis in den Tod! Drama eines Heimwehrmannes von J. D.) Pegasus, das geflügelte Götterroß, verspürt manchmal ein gewisses Rühren und gibt dann einen Stoß von sich, der volksmündlich zwar drastisch aber treffend als „Rohknödel“ bezeichnet wird. Es gibt nun Menschen, die bei solchen Gelegenheiten besagte „Pegasus-Rohknödel“ auffammeln, destillieren, mit den Resten des eigenen Gehirnschmalzes vermengen und das daraus entstandene Gemisch einem staunenden Publikum als „Drama“ vorsehen. Solche Menschen bezeichnen sich stolz mit dem Titel „Dichter“ und ihre Erzeugnisse als „Dichtungen“. Es gibt aber auch Menschen, die anders darüber denken, aber das ist ja Nebenache.

Auf oben geschilderte Art und Weise entstand auch „Treu bis in den Tod“, ein Heimwehrama. Zwar verbirgt sich der „geniale“ Dichter hinter dem schlichten Pseudonym J. D., aber die Auguren wissen es doch und raunen sich lächelnd zu, daß der Stallknecht des Rosses Pegasus kein anderer wie der Veisenberger Seppel ist und daß nur die Angst, aus dem „Heimwehrama“ könnte sich ein „Bauchwehrama“ entwickeln, ihn seinen Namen schamhaft verschweigen ließ. Man sieht: Auch Bescheidenheit ist manchmal eine Tugend.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Erweiterung der Wasserversorgungsanlage.) Die Stadtgemeinde Waidhofen beabsichtigt, ihre Wasserversorgungsanlage zu erweitern. Zu diesem Zweck soll neben dem bestehenden ein neuer Brunnen in nächster Nähe des Pumpenhauses errichtet werden. Das hier geförderte Wasser soll in einer auf öffentlichem Gute zu verlegenden Druckleitung einem ebenfalls in der Nähe des bestehenden Behälters zu errichtenden Hochbehälter zugeführt werden, von dem aus das Wasser in den alten Behälter und von da in die Verteilungsleitung eingebracht werden soll. — Die Kommissionierung dieses Projektes fand am 15. April statt.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Aufruf.) Unsere Genossin Maierhofer erhielt vor einigen Tagen von unbekannter Seite ein Paket, haltend Bilder, mit der Widmung: „Von einer treuen Genossin“. Wir bitten hiermit die unbekannte Spenderin, sich zwecks einer wichtigen Rücksprache bei der Genossin Kameis, Weyrerstraße, zu melden.

Kröllendorf-Althartsberg. (Wir dringen vor!) Sonntag, den 21. April, wurde in Hausbergers Gasthaus in Kröllendorf die Generalversammlung der Zahlstelle Kröllendorf der sozialdemokratischen Partei abgehalten. Nachdem Genosse Hamböck alle Anwesenden sowie den Bezirksvertrauensmann Genossen Sulzbacher begrüßt hatte, brachte er die Tagesordnung zur Verlesung und ging sodann in die Berichtserstattung ein. Der Schriftführer brachte das Protokoll der letzten Generalversammlung zur Verlesung und der Kassier berichtete über die Kassenabrechnung. Die Parteitätigkeit war in dem kleinen Kreise der Genossen glänzend und Genosse Sulzbacher dankte im Namen der Bezirksorganisation für die musterhafte Arbeit. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß sich die Zahlstelle bald zur Lokalorganisation entwickeln möge. Nachdem die Berichte erledigt waren, referierte Genosse Sulzbacher über das Verhältnis der Land- und Fabrikarbeiter und führte vor Augen, daß nur die vereinte Kraft die arbeitende Bevölkerung zum Ziele führen wird. Er streifte auch das Arbeits- und Dienstverhältnis in dem Gute Kröllendorf, das jeder Beschreibung spottet. Arbeiter erhalten dort bei 16stündiger und oft länger dauernder Arbeitszeit nur die Bagatelle von 1,30 Schilling pro Tag als Lohn. Mit Entrüstung nahmen die Teilnehmer der Versammlung dies zur Kenntnis und gelobten sich, nicht früher zu rufen, bevor nicht auch diese Arbeiter einen ihrer Arbeit entsprechenden Lohn erhalten. Nachdem Redner noch die bevorstehenden Gemeindevahlen streifte und einige Anfragen beantwortete, schloß er sein Referat mit der Aufforderung, für die „Eisenwurzeln“ zu werben, denn nur dieses Blatt vertritt die Arbeiter in Stadt und Land. Mit Beifall wurde Genosse Sulzbacher für sein vortreffliches Referat belohnt. Nun ging man zur Neuwahl über und es wurden einstimmig folgende Genossen mit Funktionen betraut: Obmann Hamböck Josef, Stellvertreter Nowack Franz; Schriftführer Hubner Johann, Stellvertreter Kronsdorfer Johann; Kassier Hamböck Rupert, Stellvertreter Blöchl Johann; Kontrolle Leitner Karl und Ueberer Leopold; Beisitzer Schlager Franz; Kolporteur Dabberger Ferdinand und Steinbauer Florian.

Nachdem diese Genossen erklärten, die Funktionen anzunehmen und für die Partei und die Presse zu agitieren, schloß Genosse Obmann die schön verlaufene Generalversammlung mit einem herzlichen „Freundschaft“.

Rematen. Parteigenossinnen und Genossen! Die Feier des 1. Mai wird in Waidhofen veranstaltet und es soll eine gewaltige Bezirkskundgebung werden. Aber zum Unterschiede von den letzten Jahren findet dieselbe heuer nachmittags statt, um es auch den Frauen zu ermöglichen, an der Feier teilzunehmen. Die Lokalorganisation Rematen gibt daher allen, die an der Feier teilnehmen — und es soll diesmal kein Arbeiter und keine Arbeiterin fehlen — bekannt, daß der Abmarsch vom Sportplatz Rematen am 1. Mai um punkt 12 Uhr mittags erfolgt. Vormittags wird die Arbeiter-Musikkapelle im Orte ein Plazkonzert abhalten. Wir rufen alle Vereine auf, an der Feier korporativ teilzunehmen und Fahnen und Wimpeln mitzunehmen. Die Lokalorganisation Rematen.

Rematen. (Todesfall.) Mittwoch, den 17. April, wurde die Mutter unseres Genossen Anton Muttenthaler zu Grabe getragen. Die Frau stand im Alter von 82 Jahren und nahm trotz ihres Alters noch reges Interesse an der Partei, wußte sie doch, daß es zum Heile ihrer Kinder nur eines: die aufstrebende Sozialdemokratie geben kann. Wir sprechen unserem Genossen Muttenthaler sowie seiner Frau das herzlichste Beileid aus.

St. Leonhard a. W. (Von der Front.) Am Sonntag, den 14. April, fanden in St. Leonhard die diesjährigen Frühjahrsmanöver des 7ten Armeekorps der Heimwehr statt. Unter der genialen Leitung des Unterfeldherrn Burghardt (ka Behm, Behm heißt Prjbrad) manövierten 56 Mann im Geiste des speienenden feirischen Panthers mit — den Moskriegen der umwohnenden Bauern. Marschall Seeger, der etwas später mit seinem Tank, Marke Hanomag (besteht aus Dreck und Lack, klüffern Neidige), das Schlachtfeld inspizierte äußerte in der leutseligsten Art und Weise seine Befriedigung über die gelungenen Manöver und gab der Hoffnung Ausdruck, daß, da St. Leonhard noch für geraume Zeit mit Most und Lebensmitteln versorgt sei, eine unmittelbare Gefahr nicht bestünde. (Meldung der Heimwehrpressestelle: St. Leonhard noch in unserem Besitz!)

Eine Tat, welche im Buch der Geschichte mit goldenen Lettern verzeichnet gehört und die den Elan unserer Truppen beweist, gelang kurz vor Abbruch der Manöver, als der Feind in Gestalt des Arbeiters Wurm vernichtend in die Flucht geschlagen werden konnte. Diesen Wurmsteg errang eigentlich die überlegene Strategie des Marschalls selbst durch eifriges Studium der verschiedensten Spezial- und Generalstabskarten und durch völlige Umgruppierung der im Gelände stehenden, sitzenden, liegenden und schlafenden Truppen.

Gstadt-Opponitz. (Senkung des Straßenkörpers.) Die Straßenstrecke II/195 von Gstadt nach Opponitz ist bis auf weiteres wegen einer Senkung des Straßenkörpers für schwere Lastautos gesperrt. Der Verkehr leichter Fuhrwerke (Personenautos und Pierdefuhrwerk) ist ungeschmäflert möglich.

Opponitz. (Voranzeige zur Mai-Feier.) Die Lokalorganisation Opponitz hält ihre Mai-Feier am 1. Mai um halb 9 Uhr vormittags in Herrn Rahofers Gastlokalitäten ab. Genossinnen und Genossen erscheinen volksmäßig und pünktlich zur Festversammlung!

Opponitz. (Mißglückter Selbstmord.) Der 40jährige Arbeitslose Johann Reinhard legte sich am 20. April in selbstmörderischer Absicht, außerhalb der Bahnstation Opponitz, vor den aus der Richtung Waidhofen um 1.45 Uhr nachmittags ankommenden Personenzug. Der Zug konnte jedoch noch rechtzeitig zum Stehen gebracht werden. Reinhard wurde von der hierortigen Gendarmerie in Schutzhaft genommen.

Groß-Hollenstein. (Majfeier.) Wie alljährlich findet auch heuer am 1. Mai um 3 Uhr nachmittags eine Festversammlung statt, an welcher unter anderem auch unser Arbeitergesangsverein mitwirken wird. Sorgt für eine imposante Kundgebung für unsere Ziele. Hernach im Gemütlichen Schrammeln.

Groß-Hollenstein. (Majfeier Frauentag.) Unter dem Vorsitz der Genossin Kameis aus Waidhofen tagte hier am Sonntag unser Frauentag. Nach der Begrüßung durch den Lokalobmann Gen. Waldrich sang der Arbeitergesangsverein einen prächtigen Freiheitschor, worauf Genossin Landtagsabgeordnete Graj aus Umstetten in leichtverständlicher Weise das Referat über die Stellung der Frauen im Zeitalter des Kapitalismus und ihre Befreiung sprach. Sie fand den Beifall der Versammelten. Mit dem „Proletarischen Wiegenlied“ wurde die Versammlung geschlossen. — Zuschriften an die Hollensteiner Frauenorganisation sind an die Gen. M. Leitgeb, Klein-Hollenstein, zu richten.

Göstling. (Radfahrerfest.) Die Arbeiter-Radfahrer von Göstling veranstalten am 12. Mai ihr Gründungsfest verbunden mit einer Mai-Feier, wozu wir die Sportkollegen und Parteigenossen des Ybbs-tales und seiner Umgebung freundlichst einladen. Zugleich ergeht an die Arbeiter-Gesangsvereine des Bezirkes Waidhofen das Ersuchen, uns mit ihrem Besuch zu beehren, da auch in Göstling die Möglichkeit besteht, einen Arbeiter-Gesangsverein ins Leben zu rufen.

Lunz am See. (Zwei Tote bei einem Motorradunfall.) Der 30jährige Rudolf Zulehner, Maschinenvertreter und Monteur in Burgstall, fuhr am 20. April abends mit seinem Motorrad, in dessen Beiwagen sich ein Bauer aus Bodingbach befand, von Lunz nach Hause. Hinter Lunz wollte er den Bahnkörper übersehen, als ein Zug der Ybbsalbahn die Stelle passierte und das Motorrad erfasste. Der Beifahrer kam unter die Räder des Zuges, die ihm beide Hüfte abtrennten; Zulehner wurde vom Rad geschleudert und erlitt sehr schwere Verletzungen. Am Transport in das Scheibler Krankenhaus sind beide ihren Verletzungen erlegen. Der Bauer hinterläßt zehn Kinder, Zulehner hätte demnächst Hochzeit feiern wollen.

Die Verhandlungen über das Großkraftwerk Perfenbeug.

Die vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft bewilligte mündliche Verhandlung über das Projekt zur Ausnützung der Wasserkräfte des Donauströmes bei Ybbs-Perfenbeug wird in der Zeit vom 14. bis 17. Mai stattfinden. Zur Verhinderung schädlicher Rückstauung und besserer Geschlebeabfuhr haben die Projektverber nunmehr eine Aenderungs-vorgeschlagen, die hauptsächlich darin gipfelt, daß das Schwallet bei Grein beiseite gerückt werden und der Höhgang für die Schiffsahrt geeignet gemacht werden soll. Die mündlichen Verhandlungen beginnen am 14. Mai um 8 Uhr früh beim Greiner Beael am Donaufai.

Eine Dachpappenfabrik in Dorfstetten niedergebrannt.

In der Nacht von Sonntag auf Montag brach in der Dachpappenfabrik des Ingenieurs Adolf Fahrner in Dorfstetten bei Waldbausen ein Brand aus, der in kurzer Zeit die Fabrik einäscherte. Die Flammen griffen auf das nahe gelegene Wirtschaftsgelände des Müllers Franz Grotzner über; das Gebäude fiel ebenfalls dem Feuer zum Opfer.

Alle Feuerwehren der Umgebung waren zum Brandplatz geeilt. Aber an den in der Fabrik aufgestapelten großen Vorräten von mit Teer getränkter Pappe fanden die Flammen so ergiebige Nahrung, daß alle Bemühungen der Feuerwehren vergeblich waren. Nahezu die gesamte Fabrikanlage ist bis auf das Mauerwerk vernichtet. Die Dachpappenfabrik beschäftigte ständig fünfzig bis sechzig Arbeiter, die nun arbeitslos sind.

Tierseuchen-Ausweis.

Dem Amtsblatte der Bezirkshauptmannschaft Wien entnehmen wir, daß im Bezirk Umstetten, und zwar in Land Haag und Ybbsitz Schweinepest und in Dorstetten Schweinegrippe festgestellt worden ist.

NUR ZUR „GARA“

KREDITVEREINIGUNG VON ÖFFENTLICHEN ANGESTELLTEN
REG. GEN M.B.H.
WIEN VII, MARIAHILFERSTRASSE Nr. 120

GRÖSSTES TEILZAHLUNGS-UNTERNEHMEN
FÜR ÖFFENTLICHE ANGESTELLTE

BEI WAREN BIS ZU 8, BEI MOTORRÄDERN UND KLAVIEREN BIS ZU 30 MONATSRATEN
WARENEINKAUF MIT UNSEREN KAUFANWEISUNGEN
IM „STAPA“-WARENHAUSE



BENKER-SEIFE



schont die teure Wäsche und ist sparsam im Verbrauch

JOSEF BENKER
Seifen-, Kerzen- und Fettwaren-Fabrik
ST. PÖLTEN

BETTFEDERN

Wien XIV., Ullmannstraße Nr. 67/52
1 kg S 1-40, 1-90, flockige 3-60, Schleiß, halbweiß 4-90, weiß 6-80, 8-80, weiße Halbdaunen 12-16-, Daunen 12-16-, weiß 22-28-, Polster, gefüllt 60/80 cm guter Nanking 4-55, 6-25, 7-55, Tuchen, 120/180 cm 17-30, 22-40, 26-30, Von S 20- aufw. franko. Umtausch gestattet. In Stepp- und Schafwolldecken billigst. Trotz Federnzollfrei und ohne Schwierigkeiten.



Andreas Pregls Wtw., Tapeziererei
Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
Ottomanen von S 40 aufwärts
Matratzen von S 19 aufwärts
Divan „Ein Griff ein Bett“
Zahlungsbedingungen! Versand überallhin!

Danksagung.

Außerstande jedem einzelnen für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unserer unvergesslichen Tochter, bzw. Schwester, des Fräuleins

Leopoldine Ennsfellner

zu danken, sprechen wir auf diesem Wege für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse allen unseren innigsten Dank aus. Ganz besonders danken wir den Arbeitskolleginnen sowie für die Kranz- und Blumenspenden.
Familie Ennsfellner.

Klavierniederlage Friedrich Dehmal

St. Pölten, Domgasse Nr. 8
Telephon Nr. 491

Gegründet 1856

Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommierter Fabriken



ORIGINAL-FABRIKS-PREISE!
Auf Wunsch bequeme Zahlungs-erleichterung

Frühjahrs-Sonderangebot

Damen- und Kinder-Strümpfe
enormes Lager bester Markenware von S -85 bis S 12-

Reinseiden- und Kunstseiden-Stoffe
größte Auswahl, herrliche Dessins, von S 2-40 bis S 21-

Schafwollstoffe für Kleider u. Mäntel
nur prima Qualitäten, Einführungs-Preise von S 4-80 bis S 24-

Mantel- und Jacken-Futter
Clothe, Silke, Brokate zu Fabrikspreisen von S 2-50 aufwärts

Herren- und Damen-Hemden
erstklassige Erzeugnisse, komplette Größen in jeder Preislage

Öffene Handelsgesellschaft U. Roth (S. Kramer)
St. Pölten, Linzerstraße 1 (Riemerplatz)

Damen-Mädchen-Kinder-Konfektion

letzte Frühjahrs-Modelle
A. LEICHT & SOHN
St. Pölten, Kremsergasse 33

Vertreter

mit Spesenbeitrag, hoher Provision, Rayonschutz, für Privatkundenbesuch **aufgenommen**

Kein Radio- oder Elektrizitätsartikel, aber doch ein Markenartikel für den Haushalt. Unter „Hauptsaison 16626“ an Annoncen-Expedition Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile 11

Sämtliche Farben, Lacke etc.

Oelfarben, Schablonen, Carbolineum und Pinsel
erhalten Sie am besten im Farbenspezialgeschäft

Carl Ruzicka, St. Pölten, Wienerstraße 35



Norbert Stingl, St. Pölten

HUTHAUS SCHUHHAUS

Größtes Lager in Herren-, Damen- und Kinderhüten sowie Kappen. Neueste Mode, beste Qualitäten. Billigste Preise. Reparaturen prompt.
Telephon-Nummer 130
Wienerstraße Nr. 13

Größte Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderlederschuh, Galoschen und Turnschuhen in bester Ausführung. Billigste Preise!
Telephon-Nummer 130
Wienerstraße Nr. 32

Zatsache ist!

Die besten **Motorräder**, **Fahrräder**, **Nähmaschinen**, **Grammophone** und **jämliches Zubehör**

liefert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen S 20- monatlich und bei Kassa besonderer Nachlaß und reeller schriftl. Garantie das bestbekannte **Fahrradhaus F. Vachner**
St. Pölten, Neugebäudepl. 9a, Tel. 699

Danksagung.

Fühlen uns verpflichtet, Herrn Dr. Julius Berdnach für die liebevolle Behandlung während der Krankheit unserer Tochter unseren innigsten Dank auszusprechen.

St. Pölten, im April 1929.

Familie Ennsfellner.

Billige böhmische Bettfedern! Nur reine Füllstoffe!

1 Kilogramm graue, gefüllene S 5-10, halbweiße S 6-50, weiße S 8-10, bessere S 10- u. 15- , damenweiße S 13- u. 17-50, beste Sorte S 20 u. 22-50. Versand 10% frei gegen Nachnahme u. S 10- aufwärts franko. Umtausch und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zuschriften an Benedikt Seibel, Lobos Nr. 257/472 bei Pilsen, Böhmen.

Verkauf von Pferdefleisch und Wurstwaren

Johann Helm, St. Pölten
Grenzgasse 10 (Hintere dem Hotel Pittner)

NÄHMASCHINEN

für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und Gewerbetreibenden
PICK Fahrräder 1929 ohne Angabe S 20- monatlich m. reeller Garantie

WIEN IX., Lichtensteinstr. 27
IV., Wiedner Hauptstr. 8



„250“ ccm

PUCH

eingetroffen!

Puchwerke A.-G.
St. Pölten, Heßstr. 7, Fernruf 5

Kredit ohne Bank

Ludwig Benesch

Annoncen-Expedition
St. Pölten, Heßstraße Nr. 6
Fernsprecher 458

Durchführung jeder Reklame auf allen Plätzen des In- u. Auslandes

Wissen Sie schon

daß jeder, der die „Radlowelt“ auf ein Jahr abonniert, oder sein Abonnement um ein Jahr verlängert,

gratis eine Röhre (Audionröhre oder Endverstärkeröhre) erhält?
Jahresabonnement: S 23- und S 1- für Porto der Prämie.

Kennen Sie schon

die beste Monatschrift Europas? Wenn nicht, so verlangen Sie noch heute Probenummer des „Sunkmagazin“.
Zuschriften ausschließlich an Wiener Radioverlag, G. m. b. H. Wien, I., Pestalozziggasse 6.

Klaviere, Pianino

Umtausch, Einkauf, Verkauf
Übernahme famil. Reparaturen und Klavierstimmen
Original-Fabrikpreise
!! Zahlungs-erleichterungen !!
Strobl, St. Pölten

Stiehlplatzprom. 9 (Strohthof) Telephon 411

MOTORRÄDER, FAHRRÄDER

NÄHMASCHINEN
MILCHSEPARATOREN
S 20- aufw. monatlich

LEOPOLD STROBL
St. Pölten, Schleißplatzpromenade Nr. 9 (Strohthof) Telephon Nr. 411
Verkaufsort im Hofe
Reparaturen rasch und billig

Anhänger der Feuerbestattung

werden einzeln und allein nur Mitglieder des **Arbeiter-Feuerbestattungsvereines „DIE FLAMME“**
Prospekte gratis durch das Sekretariat, Wien, VI., Linke Wienzeile 48-50
Ortsgruppen in allen Bezirken
Telephon B 28-0-78, B 28-0-79 Gegründet 1904